

rheinform

Informationen für die rheinischen Museen

rheinschrift

Die Familie und das Museum
Eine nicht ganz unproblematische Beziehung?

rheinfeiern

30 Jahre Käthe Kollwitz Museum Köln
Ein Kleinod der Kölner Museumslandschaft feiert Jubiläum

rheinblick

Ein moderner Geschichts- und Lernort
Zur Wiedereröffnung der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf

02/2015

www.rheinform.lvr.de

LVR 

Qualität für Menschen

rheinform	Editorial	6
rheinschrift	Fachartikel	
	■ Museumsdienst Köln <i>Dr. Matthias Hamann</i> Die Familie und das Museum Eine nicht ganz unproblematische Beziehung?	7
	■ Rheinische Fachhochschule Köln <i>Prof. Dr. Tibor Kliment</i> Familie im Museum als Forschungsgegenstand Ergebnisse aus Kölner Besucherstudien	13
	■ Museum Ludwig, Köln <i>Angelika von Tomaszewski</i> Ein Raum für alle: Das ART LAB im Museum Ludwig – Express yourself!	21
	■ stART – Kunst für Berufstätige FREUNDE des Wallraf-Richartz-Museum und des Museum Ludwig e.V. <i>Diane Ciesielski</i> Kunst+Familie. Museumsführungen der besonderen Art!	23
	■ LVR-Industriemuseum Kraftwerk Ermen & Engels in Engelskirchen <i>Nadine Höppner und Kornelia Panek</i> Gemeinsam ein Museum entdecken Die FamilienForscherTour im LVR-Industriemuseum Kraftwerk Ermen & Engels in Engelskirchen	26
	■ Deutscher Museumsbund e.V. <i>Dr. Hayat Wiersch</i> Die Datenbank „KulturGut vermitteln – Museum bildet!“	29
rheinblick	Museumsportraits	
	■ Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf <i>Astrid Wolters</i> Ein moderner Geschichts- und Lernort Zur Wiedereröffnung der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf	32
	weitere Museumsportraits Leder- und Gerbermuseum, Mülheim an der Ruhr: Nach Sanierung mit neuen Veranstaltungsangeboten (37) ■ Grashaus, Aachen: Eröffnung der letzten Station der Route Charlemagne (37) ■ KM 51 – Das Erftmuseum, Erftstadt: Ein Museum für die Erft (37)	

rheingehen Sonderausstellungen

Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, Bonn: Petrit Halilaj – She, fully turning around, became terrestrial (39) ■ LUDWIGGALERIE Schloss Oberhausen: Ruthe Sauer Flix – DAS IST DOCH KEINE KUNST! (39) ■ Museum Kunstpalast, Düsseldorf: Zurbarán – Meister der Details (39) ■ Zentrum für Erinnerungskultur, Menschenrechte und Demokratie, Duisburg: „Noch viele Jahre lang habe ich nachts von Duisburg geträumt“ – Jüdisches Leben in Duisburg von 1918 bis 1945 (40) ■ LVR-LandesMuseum, Bonn: REVOLUTION jungSTEINZEIT. Archäologische Landesausstellung NRW (40)

rheinfeiern Jubiläen

■ **Käthe Kollwitz Museum Köln**

Christian Nitz

30 Jahre Käthe Kollwitz Museum Köln 41

■ **DOMiD – Dokumentationszentrum und Museum über die Migration in Deutschland, Köln**

Arnd Kolb

25 Jahre DOMiD - Auf dem Weg zu einem zentralen Migrationsmuseum 44

■ **Max Ernst Museum Brühl des LVR**

Dr. Achim Sommer

10 Jahre Max Ernst Museum Brühl des LVR 47

weitere Jubiläen

10 Jahre: Industriemuseum Freudenthaler Sensenhammer, Leverkusen-Schlebusch (50) ■ 20 Jahre: Museumsbetrieb im Oelchenshammer in Engelskirchen-Bickenbach (50) ■ 20 Jahre: Deutsches Museum Bonn (51) ■ 25 Jahre: Schulmuseum Bergisch Gladbach – Sammlung Cüppers (51) ■ 25 Jahre: Stadtmuseum Siegburg (51) ■ 40 Jahre: Städtisches Museum Wesel – Galerie im Centrum (52)

rheinkommen und gehen

Personalia

■ **Museum Burg Linn**

Heide Gerritzen

Dr. Christoph Reichmann hat guten Grund sich feiern zu lassen

Nach mehr als drei Jahrzehnten im Museum Burg Linn geht er in den Ruhestand . . . 53

weitere Personalia

Clemens Sels Museum, Neuss: Dr. Thomas Ludewig (55) ■ Clemens Sels Museum Neuss: Dr. Max Tauch (55)

rheinschnuppern Kurznachrichten■ **LVR-Archäologischer Park Xanten***Dr. Gabriele Schmidhuber-Aspöck und Richard Lucas-Thomas*

Schiffsbau im LVR-Archäologischen Park Xanten

Inklusives Projekt ist Besucherattraktion und

bringt neue Erkenntnisse zur antiken Binnenschifffahrt 56

weitere Kurznachrichten

Stiftung Museum Kunstpalast, Düsseldorf: Neue Kunst für das Museum dank der „Freunde Museum Kunstpalast“ (61) ■ **August Macke Haus, Bonn:** Stilleben komplett (61) ■ **Glasmuseum Rheinbach:** Studioglasobjekt von Harvey K. Littleton erworben (61) ■ **LVR-LandesMuseum Bonn:** Umfangreicher Münzschatz erworben (62) ■ **Museum Folkwang, Essen:** Freier Eintritt, fünf Jahre lang (62) ■ **Kunstsammlung NRW, Düsseldorf:** Beachtliche Malewitsch-Schenkung (63) ■ **Neanderthal Museum, Mettmann:** Das Museum begrüßt die dreimillionste Besucherin (63) ■ **LVR-Römer-Museum, Xanten:** Neue Kinderschätze im Museum (64) ■ **Museum Ludwig, Köln:** 48 Fotografien von Andy Warhol – geschenkt! (64) ■ **Von der Heydt-Museum, Wuppertal:** 3. Platz für Pissarro (64) ■ **Folkwang Museum, Essen:** Französisch-japanische Leistungsschau (64)

rheinlesen Publikationen■ **LVR-Fachbereich Kultur, Köln***Eva Westphal*

Gestalterische Elemente in der Ausstellung – Eine Handreichung

LVR-Museumsheft Nr. 2 erschienen 66

weitere Publikationen

Farben im Kopf – Malen und Gestalten mit Menschen mit Demenz: Praxishandbuch mit Anleitungen und Beispielen (68) ■ **Museen verstehen:** Begriffe der Theorie und Praxis (68) ■ **neues museum:** die österreichische museumszeitschrift 15/3 Forschung im Museum (69) ■ **Social Media für Museen:** Entscheidungshilfen (69) ■ **Der Ausstellungskatalog 2.0:** Vom Printmedium zur Online-Repräsentation von Kunstwerken (70) ■ **Die Ausstellung verhandeln:** Von Interaktionen im musealen Raum (70) ■ **Kunstvermittlung 2.0:** Neue Medien und ihre Potenziale (70) ■ **Museumsbesuch – Ein Leitfaden für Sozialpädagogen:** Museen und museumspädagogische Angebote für Kinder, Jugendliche und Familien am Beispiel von NRW-Museen (71)

rheinfinden	Termine	
	■ LVR-Fachbereich Kultur, Köln	
	<i>Verena Göbel</i>	
	Die MAI-Tagung 2015	
	Eine rekordverdächtige Jubiläumstagung	72
	■ DMB-Jahrestagung 2015	
	<i>Regine Zeller</i>	
	Die Biografie der Objekte	
	Provenienzforschung weiter denken	76
rheindenken	Fortbildungen	
	12. Oktober 2015 (Mo): Wenn sie mich doch nur verstehen würden! Gespräche konstruktiv und wertschätzend führen (79) ■ 15./16. Oktober 2015 (Do/Fr): Wissenschaft ausstellen – Wissenschaft vermitteln (79) ■ 29./30. Oktober 2015 (Do/Fr): Internationale Tagung „Museen verstehen: Methoden“ (79) ■ 01.–03. November 2015 (So–Di): Alle Welt im Museum: Museen, Migration und kulturelle Vielfalt. Zertifikatslehrgang zum Sammeln, Ausstellen und Vermitteln (80) ■ 02. November 2015 (Mo): Montags geöffnet! Familie im Museum – Ein Raum für alle: Das ART LAB im Museum Ludwig – Express yourself! (80) ■ 28.–30. November 2015 (Sa–Mo): Wie viel „Digital“ braucht der Besucher? Konzepte der Vermittlung durch digitale und analoge Medien in Ausstellungen (81) ■ 03./04. Dezember 2015 (Do/Fr): Flüchtlings festhalten. Immaterielles Erbe und regionale Museen (81)	
rheinschauen	Ausstellungen	
	■ LVR-Fachbereich Kultur, Köln	
	<i>Thilo Martini</i>	
	„Wegen Relaunch geschlossen!“	
	Der Ausstellungskalender jetzt tagesaktuell im Internet	82
rheininform	Impressum	83

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,
liebe Kolleginnen und Kollegen!

Nach unserem Themenschwerpunkt „Kunst & Natur“ im ersten Heft dieses Jahres widmen wir uns in der vorliegenden Ausgabe wieder einem wetterunabhängigen aber ebenfalls teils kontrovers diskutierten Thema, der „Familie im Museum“.

Der Trend geht generell zu immer feineren Zielgruppendifferenzierungen im Museum, das betrifft, neben der Auswahl des Ausstellungsthemas selbst, die Konzeption von Vermittlungs- und Veranstaltungsprogrammen sowie die Strategien und Kanäle der Werbung, um hier nur einige Aspekte zu nennen. Doch haben die Museen auch Familien als Besuchergruppe in ihrem Fokus? Familienfreundlichkeit hängt ja nicht zuletzt von einer umfassenden Willkommenskultur ab, die neben inhaltlichen Aspekten auch ganz praktischen Erfordernissen – von der Preisgestaltung über die Mitnahmeerlaubnis von Getränken und Snacks, bis zu den Abstellmöglichkeiten, Gangbreiten und generellen Zugänglichkeiten für Kinderwagen sowie den speziellen Ausführungen in Bezug auf die sanitären Anlagen – gerecht werden muss.

Unsere Autorinnen und Autoren haben sich den Fragestellungen rund um diese Zielgruppe gestellt, beginnend bei einer Beschreibung dessen, was heute unter „Familie/Familienverbund“ verstanden wird. Nach zwei einleitenden Artikeln zur grundlegenden Situationsbeschreibung stellen Kolleginnen verschiedene aktuelle Angebotsformate und Strategien vor. Wir freuen uns, wenn wir mit diesem Thema Anlass geben, einmal neu über die Zielgruppe „Familie im Museum“ nachzudenken.

Wie gewohnt, können Sie in unseren bekannten Rubriken u. a. Informationen zu Neueröffnungen, Jubiläen und Sonderausstellungen finden. Die Mahn- und Gedenkstätte in Düsseldorf ist z. B. nach umfassender Sanierung mit einer neuen Dauerpräsentation eröffnet worden. Als Jubilare stellen sich das Käthe Kollwitz Museum (30 Jahre), das DOMiD (25 Jahre) und das Max Ernst Museum Brühl des LVR (10 Jahre) vor. Weitere Berichte und Meldungen zu Personalveränderungen in den rheinischen Museen, zu neuen museumsfachlichen Publikationen, Fortbildungen und Veranstaltungen runden das Angebot ab.

Auch mit dieser Ausgabe der Zeitschrift wollen wir das Museumsleben im Rheinland begleiten, kommentieren und damit die bestehenden Service-Angebote der LVR-Museumsberatung ergänzen. Zugleich soll die Zeitschrift auch Ihr Forum für neue Gedanken und Entwicklungen sein. Wir hoffen, Ihnen hiermit ein informatives und zeitgemäßes Medium bereit zu stellen und freuen uns auf Ihre Rückmeldungen sowie auf viele weitere spannende Themen aus den rheinischen Museen!

Ihre Redaktion

Die Familie und das Museum

Eine nicht ganz unproblematische Beziehung?

Dr. Matthias Hamann

Familie und Museum führen eine nicht ganz unproblematische Beziehung. Beide kennen ihre Vorzüge, schätzen einander und bekräftigen dies auch gegenüber Dritten. Aber sie reden aneinander vorbei, hören sich nicht zu und verstehen sich manchmal überhaupt nicht. Sie kennen manche Seite des Gegenübers gar nicht oder wollen sich nicht bewegen. Das führt zu Konflikten, wie ein klassisches Beispiel zeigt: Kinder müssen viel trinken. Daher möchten Erwachsene für sie Getränkeflaschen im Museum mitführen. Museen müssen aber ihre Objekte schützen. Daher ist das Mitführen von Getränken in den Sammlungsräumen untersagt, wie es oftmals heißt.

Im Grunde resultiert dieser Konflikt aus dem Aufeinandertreffen einer konkreten Nachfrage – die Suche nach einem Freizeitort, an dem Kinder sich ihren Bedürfnissen entsprechend bewegen können – und eines grundsätzlichen Angebots – die öffentliche, bestimmten Sicherheitsanforderungen folgende, Präsentation wertvoller Unikate. Nachfrage und Angebot regeln auch hier den Markt, finden aber nicht zueinander. Damit wäre das Leitthema der folgenden Darlegungen beschrieben. Wie kommen Museen und Familien besser zusammen?

Wer ist eine Familie?

„Familie ist, wo Kinder sind“.¹ Dies ist die beste Definition einer multiplen Struktur, die den klassischen Familienbegriff ebenso umfasst wie Konstellationen von Kind(ern) mit Großeltern, Paten und weiteren Verwandten und Bekannten, Alleinerziehenden und Patchworkfamilien, Helikoptereltern und homosexuellen Paaren mit adoptierten Kindern. Da die Zahl von Kindern abnimmt, hat das wichtige Konsequenzen für Museen. Die Folgen des demographischen

Wandels werden dort jedoch geflissentlich übersehen.

Die Altersgruppen von Kindern unter elf und die von Menschen über 70 sind klassische Zielgruppen von Museen. Hier setzen spezielle Seniorenprogramme ein, dort endet das museumsfähige Alter für einen gemeinsamen Besuch mit der Familie. Jugendliche kommen lieber allein oder halten ostentativ Abstand zu ihren begleitenden Erwachsenen. Beide Altersgruppen waren zuletzt 1998 gleich groß und umfassten jeweils 11 % der bundesdeutschen Bevölkerung.² Derzeit beträgt das Verhältnis von jung zu alt 7,7 zu 13 Millionen (9 zu 16 %). In 15 Jahren werden bei gleichbleibend schwacher Zuwanderung 7,4 Millionen Kinder 15,5 Millionen Senioren gegenüberstehen. Selbst wenn die Zuwanderung in einigen Jahren auf 200.000 steigen sollte, ändert sich hieran wenig: 7,6 zu 15,5 Millionen. Bei einer steigenden Geburtenrate von derzeit 1,4 auf 1,6 Kinder pro Frau wächst die Zielgruppe „Kind“ auf immerhin 8,4 oder 10 % der Gesamtbevölkerung.

„Familie“ wird in den kommenden Jahren also rapide abnehmen und neben „Jugendlichen“ zur meistumkämpften Zielgruppe werden. Ein Museum sollte sich bewusst sein, dass es hier für einen quantitativ schrumpfenden Markt arbeitet, der jedoch hohes Aufmerksamkeitspotenzial in Politik und Öffentlichkeit genießt.

Es ist ein Publikum, auf dem die Probleme des Alltags schwer lasten: Erziehung und Ausbildung der Kinder, generelle Sorge um die Zukunft, unsichere Chancen auf dem Arbeitsmarkt oder auch Straßen- und Datenverkehr sind Feinde eines angstfreien Familienlebens. Und ihre Zahl ist Legion. Umso höher ist das familiäre Interesse an einer erfüllten, schönen, nachhaltigen und unbeschwerten Freizeitgestaltung. Im Begriff „Quality Time“ bildet sich dieser



Dr. Matthias Hamann

Kunsthistoriker, Germanist und Archäologe, Direktor des Museumsdienstes Köln. Arbeitsschwerpunkte: Museums- und Kulturmanagement, Museums- und Kulturpädagogik, Kommunikation, kommunale und regionale Netzwerke. 1. Vorsitzender des Landesverbandes Museumspädagogik NRW e.V., Mitglied im AK Migration des Deutschen Museumsbundes, Region KölnBonn e.V., Markenbeirat der Stadt Köln; Lehr- und Gutachtertätigkeit an verschiedenen Hochschulen.

Wunsch ab.³ Diesen Wünschen zu entsprechen, sollte das Ziel eines familienorientierten Museums sein. Die Definition des eigentlichen Familienbegriffs ist für Museen hingegen nur dann relevant, wenn es um die Eintrittspreise geht. Gibt es ein Familienticket? Gilt es auch für die Patentante? Sind Kinder frei? Bis zu welchem Alter? Diese Fragen haben für die Besucherinnen und Besucher hohe Relevanz, daher sollte die Antwort salomonisch sein: „Familie ist, wo Kinder sind“.



Bild 1: Klassische Besuchssituation: Internationaler Museumstag, offenes Kursangebot für Familien (Kamihimo) im Museum für Ostasiatische Kunst Köln
(© Museumsdienst Köln, Fotografin: Susanne Kieselstein)

Wann kommt eine Familie?

In der raren Freizeit (Bild 1). Schon Kinder und Jugendliche haben kaum die Möglichkeit zu einem Museumsnachmittag an Werktagen. Ganztagsunterricht und Hausaufgaben stehen dem entgegen. Für den Familienbesuch ist der Zeitkorridor noch enger, denn nun müssen ja zwei Generationen zugleich Zeit finden. In der Regel kommen nur Wochenenden, Feiertage und (Schul-)Ferienzeiten in Frage. In diesen schmalen Zeitkorridoren erwartet eine Familie dann gute Bedingungen für einen Besuch. Das gilt insbesondere für den Besuch heimischer Museen, also im unmittelbaren Umfeld. Anders verhält es sich mit dem Museumsbesuch im Urlaub bzw. am Urlaubsort. Hier ist das Museum die Schlechtwetteralternative zum Outdoor-Programm oder das „Must See“ einer Destination. Doch Museen sind darauf oft nicht eingestellt. Besonders augenfällig wird dies bei Ausgrabungsstätten und deren

angegliederten Museen im Mittelmeerraum mit oft antiquierterer Ausstellungsdidaktik.

Gerade Museen im ländlichen Raum können jedoch mit ausgearbeiteten Programmen oder medialen Angeboten für junge Besucherinnen und Besucher zu beliebten Besuchsorten werden. Angesichts des Besuchsverhaltens von Familien, die generell Museen im näheren Umfeld bevorzugen, ist das entscheidend. Zwingend dazu gehört aber eine gelungene zielgruppenspezifische Kommunikation. Hierzu zwei gelungene Beispiele: Das Schweizer Portal „museumlupe“ zeigt kind- und familiengerechte Museen, stellt einzelne Objekte vor und bietet die Möglichkeit einer spielerischen Annäherung.⁴ Und die Erlebnismuseen Rhein Ruhr „sind zwölf Museen zwischen der Stadt Bonn im Süden und der Stadt Nimwegen im Norden, die zu Entdeckungsreisen für die ganze Familie einladen“. Das kommunizieren sie über ein gemeinsames Portal.⁵

Da Familien in ihrer Freizeit kommen, ist das museale Konkurrenzumfeld bestimmt von anderen Freizeiteinrichtungen. Museen konkurrieren im Sommer mit Zoo, Freizeitpark oder Klettergarten, bei Schlechtwetter, im Herbst oder Winter, mit Kinderkonzert, Kino oder Kasperltheater. Die letzten drei Beispiele aus dem kulturellen Konkurrenzumfeld zeigen das Problem, aber auch die Chance für Museen. Anders als viele kulturelle Mitbewerber, bieten Museen unbegrenzte Platzzahl, familiengeeignete Öffnungszeiten, erschwingliche Preise und Bewegungsmöglichkeiten. Hier muss man nicht stillsitzen, und hinter jeder Ecke gibt es neue Möglichkeiten. Dieser Erlebnischarakter kann durch Eventisierung zusätzlich belebt werden. 2011 gab es im Kölner Rautenstrauch-Joest-Museum unter dem Motto „Nachts im Museum“ mehrere gut nachgefragte Abendevents. In der Eingangshalle war ein Zelt aufgebaut, in dem Kinder Märchen lauschten, einen orientalischen Imbiss bekamen und von dort zu Touren ins nächtliche Museum aufbrachen. Seit 2013 bietet die Museumsnacht Köln zwischen 19:00 und 21:00 Uhr ein Programm für Kinder und Familien – mit großem Erfolg.

Warum kommt eine Familie?

Um gemeinsam Zeit zu verbringen. Zwar kann es durchaus sinnvoll sein, Kinder und



Erwachsene zu trennen. Das Museum für Angewandte Kunst Köln (MAKK) beispielsweise bietet die Reihe „kunst + frühstück“ an. Vom Museumscafé gehen Kinder in die eine, Erwachsene in die andere Kurzführung, jedoch zu verwandten Themen. So entstehen Gesprächsanlässe und unterschiedliche Betrachterstandpunkte. In der Regel jedoch möchten erwachsene Begleiter das Museum zusammen mit Kindern besuchen. Unterschiedlichen Studien zufolge kommen in den Niederlanden und der Lombardei 25% der Besucherinnen und Besucher mit eigenen (kleinen) Kindern, in Großbritannien sogar 32%.⁶ Die Erwachsenen ermöglichen der jungen Generation gewissermaßen das Kultur- und Freizeiterlebnis. John H. Falk hat hierfür den Begriff des „facilitators“ geprägt (to facilitate: ermöglichen).⁷ Seine langjährigen Forschungen führen ihn zu insgesamt fünf Besuchertypen. Neben den „facilitators“ gehen „explorers“ („Entdecker“), „rechargers“ („Auflader“), „experience seekers“ („Erfahrungssucher“) und „professionals/hobbyists“ („Profis“) ins Museum, doch die Idee des Familienbesuchs beherrscht nur die erste Gruppe. Gemeinsames Erleben und sinnvolle Freizeitbeschäftigung sind ihr wichtiger als konkretes Lernen von Inhalten und Zusammenhängen.⁸

Das Museum ist für Familien primär nicht Lernort, sondern Erlebnisort. Dort

verbinden sich Freizeit und wertiger Inhalt zu „Quality Time“, und zwar weltweit. In Japan zählt der Familienbesuch in Museen viel mehr als der von Schulklassen. Selbst kleine Museen im ländlichen Raum setzen auf die Zielgruppe Familie, schaffen personelle Angebote und haben Medien- und Mitmachstationen, die gleichwertig neben der Inszenierung für Erwachsene stehen (Bild 2).⁹ Der familiäre Besuchsboom findet sich in China ebenso wie im angloamerikanischen Raum¹⁰ oder in europäischen Metropolen, wobei insbesondere Naturkundemuseen¹¹ stark frequentiert sind: Das Publikum im Mailänder Museo Civico di Storia Naturale besteht zu 40% aus Familien.¹² Gerade im urbanen Raum sind Museen nicht nur Erlebnisorte, sondern Orte der Sicherheit. Als geschützter Raum bieten sie einen Gegenentwurf zur oft familienfeindlichen Atmosphäre großer Städte. Kommt dazu noch ein freier Eintritt in die Sammlungen und Audience Development-Konzepte zur Erschließung migrantischer Zielgruppen, so sind großstädtische Museen ein Erfolgsmodell, wie beispielsweise das Londoner Horniman Museum.¹³

Was kann eine Familie erleben?

Mehr als der erwachsene Durchschnittsbesucher. Museen, Ausstellungen und Exponate können eine große Anziehungskraft

Bild 2: Fuchu Municipal Field Museum, Japan. Mitmachstationen für Kinder in der ständigen Sammlung
(© Museumsdienst Köln, Fotograf: Matthias Hamann)

entwickeln, und gerade Kinder sehen dort faszinierende Dinge, die Erwachsene nicht mehr wahrnehmen. Mitunter fehlt auch das Gespür für die kindliche Position. Daher sind Vermittlungsangebote beliebt. Das Portfolio reicht von interpersonellen Angeboten (Familienführungen, Kurse in den Ferien und am Wochenende, Lesungen und offene Werkstattangebote) über Hands-On (Mitmachstationen, Museumskoffer oder -rucksäcke) und Aktionshefte (Rallyebögen, interaktive Ausstellungsbegleiter; bis zu Games und Audioguides für Kinder (Bild 3).

Studie fühlen sich mit ihren Kindern im Museum nicht willkommen. Daher sollte der Besucherservice die Bedürfnisse von Familien berücksichtigen und die Grundrechte des Besuchers um Familienbedürfnisse erweitern.¹⁵ Leih-Buggy und Wickelraum reichen nicht.

Wie sollte ein Angebot aussehen?

Zum einen: dialogisch. Kinder möchten sich äußern, und Erwachsene lieben das. Die Grenzen sind jedoch dann überschritten, wenn bei einer Führung für Familien



Bild 3: Mitmachheft für Kinder (Museum Schnütgen Köln) in sechs Sprachen
 (© Museumsdienst Köln, Entwurf: Felix Braden, mwk)

Alle Möglichkeiten sind beliebt und begrenzt zugleich. Interpersonelle Angebote finden starken Zuspruch, sind aber zeitlich und räumlich limitiert. Mediale Angebote sind ständig verfügbar, müssen aber entwickelt, vorgehalten und gepflegt werden – mitunter übersteigt hier der Aufwand den Erfolg. In den Augen der Zielgruppe wird immer zu wenig angeboten. Einer Schweizer Umfrage zufolge wünschen sich 87% der Befragten mehr Angebote in Museen speziell für Kinder.¹⁴ Die Erwartungshaltung ist also hoch, doch zeitgleich werden Museen eben nicht als familienoffene Orte empfunden. 42% der Befragten in der gleichen

die älteren Besucherinnen und Besucher in der Überzahl sind – weil die Kinder so niedlich sind, aber auch, weil hier die Dinge endlich einmal verständlich erklärt werden.

Zum anderen: interaktiv. Beim Museumsbesuch gewinnen Familien nicht nur Einblick in neue Zusammenhänge, sondern lernen sich auch von einer neuen Seite her kennen. Familien begegnen sich im Museum neu. Je größer die Chance zum Gespräch zwischen den Generationen ist, umso intensiver sind diese neuen Bekanntschaften.

Und natürlich: gut verpackt. Bemüht kindgerechte Broschüren oder Websites wirken abschreckend. Museen wenden



sich ja in der externen Kommunikation an erwachsene Entscheider – „facilitators“ – und nicht direkt an Kinder, denn diese lesen weder eine Museumsbroschüre noch surfen sie durch Kinderwebsites von Museen.¹⁶ Kindspezifisch jedoch sollte die didaktische Ansprache im Museum sein, denn ansonsten reagieren Langeweile und Enttäuschung. Der niederländische Museumsverband benennt acht Erfolgsfaktoren.

Museen sollten:

1. Ein durchdachtes Konzept mit realistischen Zielen verbinden,
2. museumspädagogische Methoden bewusst einsetzen,
3. sicherstellen, dass Kinder ihre Energie einsetzen können,
4. authentisch sein,
5. eng an den Kernthemen des Museums bleiben,
6. einen Marketing- und Kommunikationsplan erstellen,
7. deutlich machen, dass sie es ernst meinen,
8. etwas tun, was Kinder mögen.¹⁷

Die Königsfrage: Freier Eintritt?

Ja und nein. In ca. 55% der deutschen Museen ist der Eintritt für Kinder kostenlos.¹⁸ Damit ist der Familienbesuch aber keineswegs garantiert. Entscheidend sind die Entfernung vom Wohnort, die Anziehungskraft des Museums und seine Programmatik. Freier Eintritt kann allenfalls den Besuch begünstigen, nicht auslösen. Der Familienbesuch im Museum gilt als Investition in Freizeit und Wissen und kennt ein hochpreisiges Konkurrenzumfeld. Daher muss das Verhältnis von Preis zu Leistung stimmen. Preispolitik sollte vielmehr bewusst als Marketingtool eingesetzt werden und dann auch die begleitenden Erwachsenen umfassen: Familienevents (Internationaler Museumstag) oder spezielle Programme für kulturferne Milieus werden dann zum Erfolg, wenn Eintrittsbarrieren punktuell fallen.

INFORMATION

Museumsdienst Köln

Richartzstraße 2-4
50667 Köln



Tel.: 0221 221 27749

Web: www.museenkoeln.de/museumsdienst-koeln/

Anmerkungen

- 1 Bundespräsident Horst Köhler: „Von der Freiheit, Kinder zu haben“. Rede zum Jahresempfang der Evangelischen Akademie Tutzing (Januar 2006), in thematischem Zusammenhang zit. in: Czech, Alfred; Kirchmaier, Josef; Sgoff, Brigitte (Hg.): Museumspädagogik. Ein Handbuch: Grundlagen und Hilfen für die Praxis, München 2014.
- 2 Zum Folgenden s. Destatis (Statistisches Bundesamt): 13. Koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung für Deutschland (www.destatis.de/bevoelkerungspyramide; Zugriff v. 16.06.2015).
- 3 BMFSFJ (Hg.): Memorandum Familie leben. Impulse für eine familienbewusste Zeitpolitik, Berlin 2009, S. 6: „Als Qualitätszeit für Familien betrachten wir verlässliche und selbstbestimmte Zeitoptionen, die Familien bewusst für gemeinsame Aktivitäten nutzen. Dabei kann es sich sowohl um gemeinsame Ausflüge oder Spielnachmittage handeln als auch um Aktivitäten, wie etwa gemeinsames Kochen und Essen, solange sie bewusst als Familienzeit wahrgenommen werden“; www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/memorandum-familie-leben (Zugriff v. 16.06.2015).
- 4 www.museumslupe.ch (Zugriff v. 04.06.2015).
- 5 www.erlebnismuseen.de (Zugriff v. 04.06.2015).
- 6 Deutscher Museumsbund e.V. (Hg.): Museen und Lebenslanges Lernen. Ein europäisches Handbuch, Berlin 2010, S. 55-56.
- 7 John H. Falk, John H.: Identity and the Museum Visitor Experience, Walnut Creek (CA) 2009.

- 8 Zu intrinsischer Motivation und Besuchertypologien s. auch: Packer, Jan; Ballantyne, Roy: Motivational factors and the visitor experience. A comparison of three sites, in: Curator, 45,3, S. 183–198; Kirchberg, Volker: Gesellschaftliche Funktionen von Museen. Makro-, meso- und mikrosoziologische Perspektiven, Wiesbaden 2005; Bronnenkant, Kerry; Falk, John H.; Heimlich, Jerry: Using Identity-Related Visit Motivations as a Tool for Understanding Adult Zoo and Aquarium Visitors' Meaning-Making, in: Curator, 51/1, 2008, S. 55-79; Kirchberg, Volker; Tröndle, Martin: The Museum Experience. Mapping the Experience of Fine Art, in: Curator, 58/2, 2015, S. 169-193.
- 9 Die Beobachtungen 2014 erfolgten im Kontext des Deutsch-Japanischen Studienprogramms „Kulturelle Bildung“, org. v. BVMP (Bundesverband Museumspädagogik e.V.) und JAM (Japanese Association of Museums), i. A. des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) und des japanischen Ministeriums für Erziehung, Kultur, Sport, Wissenschaft und Technologie (MEXT).
- 10 Anderson, David; Ji, Jiao; Kang, Changyun; Wu, Xinchun: Chinese Family Groups' Museum Visit Motivations. A Comparative Study of Beijing and Vancouver, in: Curator, 57/1, 2014, S. 81-96.
- 11 Strager, Hanne; Astrup, Jens: A Place for Kids? The Public Image of Natural History Museums, in: Curator, 57/3, 2014, S. 313-327.
- 12 Vgl. Anm. 6.
- 13 www.horniman.ac.uk (Zugriff v. 01.06.2015).
- 14 www.museumslupe.ch/fileadmin/files/documents/Auswertung_Umfrage_FamExpo.pdf (Zugriff. v. 16.06.2015)
- 15 Rand, Judy: The 227-Mile Museum, or: Why We Need a Visitors' Bill of Rights, in: Curator, 44/1, 2001, S. 7-14.
- 16 Netherlands Museums Association (Hg.): Children visiting Museums. Investing in the Audience of the Future, 2011, S. 72; www.museumvereniging.nl/Portals/0/6-Publicaties/Bestanden/NMV%20Children%20visiting%20museums.pdf (Zugriff v. 19.06.2015).
- 17 Ebd., S. 23.
- 18 Statistische Gesamterhebung an den Museen der Bundesrepublik Deutschland für das Jahr 2013 (Materialien aus dem Institut für Museumsforschung, Bd. 68), Berlin 2014, S. 42.

Familie im Museum als Forschungsgegenstand

Ergebnisse aus Kölner Besucherstudien

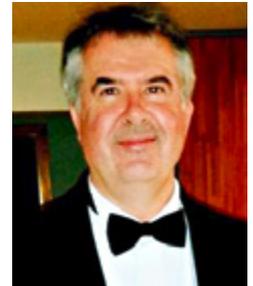
Prof. Dr. Tibor Kliment

Familien gehören zu den natürlichen Zielgruppen der Museen. Eine stetig wachsende Zahl von Vermittlungsangeboten wendet sich an diese Gruppe, bietet sich doch hier die Chance, im Umweg über die Eltern, die Kinder zielgerichtet und früh an die Institution Museum heranzuführen. Gewinnt man nicht die Kinder, wird es schon im jugendlichen Alter schwer, diese an das Museum zu binden. Kinder kommen schon früh mit Museen in Berührung. Eine Befragung von über 500 Schülerinnen und Schülern der Stufen sechs bis acht in den Landkreisen um Köln herum ergab beispielsweise, dass bereits 78% von ihnen schon einmal im Museum waren. Bis zur 5. Klasse hatten schon mehr als 2/3 der Schüler Museumserfahrungen gesammelt. Dabei spielten die Schulen, aber auch die Besuche im Rahmen der Familie, eine maßgebliche Rolle.¹

Dabei sind die Erscheinungsformen von Familien im Zuge des soziokulturellen Wandels heute vielgestaltiger denn je: Angefangen von der klassischen Kleinfamilie über Alleinerziehende, Patchwork-Familien, bis hin zu gleich geschlechtlichen Lebensgemeinschaften mit adoptierten Kindern realisiert sich „Familie“ in unterschiedlichsten sozialen Kontexten. Zwar gilt, dass der klassische Familientypus verheirateter Eltern mit einem oder mehreren Kindern mit 77,7% aller Lebensgemeinschaften weiterhin vorherrscht. Mit weitem Abstand folgen Lebenspartnerschaften mit 11,2% sowie dicht gefolgt von Alleinerziehenden – hier beinahe ausschließlich Mütter – mit 11,1% aller Familien. Ebenso gilt, dass auch hinsichtlich der Familiengröße der herkömmliche Familientypus das Bild bestimmt: In den Haushalten mit minderjährigen Kindern haben 40,3% ein Kind, 43,6% zwei Kinder, die übrigen 16,1%

haben drei Kinder oder mehr.² Was diese Struktur für Familienbesuche im Museum bedeutet, ist damit jedoch nicht vorgegeben: Es kann sich um Besuche der Eltern mit ein, zwei oder mehr Kindern handeln, um Besuche von Alleinerziehenden, die Begleitung kann zusätzlich oder allein durch Großeltern oder andere Verwandte erfolgen und wiederum durch befreundete Eltern bzw. deren Kinder ergänzt werden. Familie im Museum ist vielgestaltig. Sinnvollerweise formuliert daher die Museumspädagogik den Familienbegriff auch entsprechend weit: Sie „definiert jede Gruppe mit Personen verschiedener Generationen und mindestens einem Kind, die gemeinsam zum Museumsbesuch erscheint, als eine Familie. Diese Definition beschränkt sich nicht auf Eltern und Kinder, blutsverwandte Gruppen oder Ehepaare, sondern bezieht sich auf jede, mehrere Generationen übergreifende Gruppe.“³

Aufgrund des sich zunehmend verstärkenden Geburtenrückgangs in Deutschland stellt der klassische Familientypus tatsächlich eine schrumpfende Spezies dar.⁴ Interpretiert man Familie jedoch in diesem sozial erweiterten Kontext, dann ist die Lage vermutlich weniger kritisch. In einer aktuellen Befragung der Verbrauchs- und Medienanalyse aus dem Jahr 2014 ergibt sich, dass rund 21,7 Mio. Erwachsene mehrmals in der Woche bzw. mehrmals im Monat in ihrer Freizeit gemeinsame Unternehmungen mit Kindern durchführen.⁵ Dabei handelt es sich weit überwiegend um Familienangehörige, bei den Unternehmungen dominieren Aktivitäten im Bereich Sport und Unterhaltung, während kulturelle Aktivitäten, und dabei speziell der Museumsbesuch, auf den hintersten Plätzen rangieren. Dieser enorme Markt an Freizeitaktivitäten beinhaltet



Prof. Dr. Tibor Kliment

Jahrgang 1960, Studium der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften an der Ruhr-Universität Bochum (Diplom), danach Wiss. Mitarbeiter am FB Publizistik an der FU Berlin. 1993 Promotion am FB Sozialwissenschaften der Ruhr Universität Bochum, Lehrstuhl für Sozialwiss. Methodenlehre bei Prof. Dr. Heiner Treinen. Nach Tätigkeiten in der Angewandten Medien- und Sozialforschung seit 2003 Professor an der Rheinischen FH Köln. Lehraufträge an den Universitäten Stuttgart, Bochum, Düsseldorf, Paderborn sowie der Universidad Nuevo Mundo/Mexico City. Langjähriges Mitglied des Kunstsalon Köln e. V.. Fachliche Schwerpunkte: Empirisches Medien- und Kulturmanagement, Marketingforschung, Mediaplanung, Evaluationsforschung.

nach wie vor ungehobene Potentiale für die Museen. Deren Nutzung dürfte den beobachtbaren Geburtenrückgang zumindest teilweise kompensieren können. Familie, in welchen Ausprägungen auch immer, wird auch zukünftig eine hochrelevante Zielgruppe bleiben.

Forschung zur Familie im Museum

Jenseits dieser allgemeinen Trends stellt sich die Frage, was uns die Forschung über die Familie im Museum sagen kann. Die Datenlage ist dabei insgesamt ernüchternd. Anders als bei Schülern, Kindern oder Jugendlichen, die seit einigen Jahren verstärkt in den Fokus der Besucherforschung gerückt sind, weiß man über die Familie im Museum wenig. Unter den vorfindlichen Untersuchungen dominieren kleine, z. T. explorativ und qualitativ angelegte Untersuchungen, die meist nur spezifische Aspekte ins Visier nehmen. Eine Umfrage in niederländischen Museen (2002) ergab, dass 25% der Museumsbesucher gemeinsam mit mindestens einem Kind (unter zwölf Jahren) kommen, wobei dieser Prozentsatz erheblich nach dem Museumstyp variierte. In naturgeschichtlichen Museen machte dieser Besuchertyp 3/4 der Besuche aus. Eine Umfrage der Fondazione Fitzcarraldo in lombardischen Museen (2004) kam zu dem Ergebnis, dass etwa 1/4 der Besucher mit ihren eigenen

Kindern, Nichten oder Neffen, und darüber hinaus 12% mit weiteren Verwandten den Museumsbesuch unternahmen. Auch hier stieg der Anteil der Familienbesucher in naturgeschichtlichen Museen auf 40%.⁶ Eine im selben Jahr in Großbritannien durchgeführte Befragung im Auftrag des britischen Museums-, Bibliotheks- und Archivrates (MLA), die auch Nichtbesucher von Museen einschloss, zeigte ähnliche Werte. Hier gaben 32% der Befragten an, Museen zusammen mit der Familie zu besuchen, wobei interessanterweise sozial schwächere Gruppen weitaus eher in die Museen kamen, wenn sie Kinder oder Enkelkinder hatten.⁷ Offensichtlich konnte das Interesse der Familie, den Kindern interessante Erfahrungen zu ermöglichen oder mit den Kindern etwas Spannendes zu erleben, soziale Zugangsbarrieren etwas relativieren. Unabhängig von der sozialen Lage oder dem Bildungsstand besteht demnach ein gewisser Konsens darin, dass Museen als wichtige, außerschulische Erfahrungs- und Lernorte angesehen werden. Und dies unabhängig davon, ob man sie selber besucht oder nicht.⁸

Befunde zum Familienbesuch in Kölner Museen

Diese wenigen, aus dem Ausland referierten Befunde, sind aufgrund der unterschiedlichen soziokulturellen Kontexte des Museumsbesuchs jedoch nur bedingt übertragbar auf bundesdeutsche Verhältnisse. Sie sollen im Folgenden ergänzt werden durch einige Befunde, die im Rahmen von Besucherstudien in Köln gewonnen werden konnten. Dabei handelt es sich um zwei, vom Verfasser durchgeführte Besucherbefragungen, die in unterschiedlichen Museumstypen unternommen worden sind. Einmal handelte es sich um ein großes Kunstmuseum in Köln (Wallraf-Richartz-Museum & Fondation Corboud, im Folgenden kurz Wallraf), zum zweiten um ein bedeutendes völkerkundliches Museum (Rautenstrauch-Joest-Museum, im Folgenden RJM).

Kontext der Befragung im Wallraf, die im Jahr 2009 durchgeführt wurde, war eine überaus erfolgreiche Sonderausstellung zum Impressionismus. Kontext der Befragung im RJM, durchgeführt 2011, war der vorherige Umzug des Hauses in einen spektakulären Neubau, der erst wenige Monate zuvor eröffnet worden war (Bild 1).

Bild 1: Das Rautenstrauch-Joest-Museum - Kulturen der Welt
(© Rheinisches Bildarchiv Köln, Fotograf: Wolfgang F. Meier)





Ein zusätzlicher Anziehungspunkt war die parallel zur Befragung stattfindende, große Sonderausstellung „Lawrence von Arabien“. Auch dieses Angebot war für Familien attraktiv. Jenseits des unterschiedlichen Angebots ist beiden Häusern gemeinsam, dass es sich um bedeutsame Museen mit überregionaler Ausstrahlung handelt, was die Vergleichbarkeit erleichtert.

In beiden Museen wurden zusammen ca. 600 Besucher befragt, wobei die Fragebögen jeweils eng im aktuellen Untersuchungszusammenhang entwickelt wurden. Da Erkenntnisinteresse und Fragestellungen zwischen den beiden Museen variierten, sind die Fragebögen nur teilweise vergleichbar. Eine Gegenüberstellung der Ergebnisse ist daher nicht an allen Stellen möglich. Da zudem die Stichprobe im Wallraf etwas größer und die Fragestellung auf den vorliegenden Fall angepasster war, sollen die Ergebnisse aus dieser Erhebung etwas breiter dargestellt werden (Bild 2). Die Studienergebnisse zu den Familien im RJM werden, dort wo möglich, zur Ergänzung und Erweiterung der Analyse eingespielt.

Grundlage der Betrachtung ist der Besuchsmodus, in dem die Befragten ins Museum kamen, d. h. der Museumsbesuch im Rahmen einer Familie, allein, zusammen mit dem Partner oder im Rahmen einer organisierten Gruppe. Dieses bietet die Möglichkeit, Familie als eigenständige Kategorie zu betrachten und von den übrigen Besuchern getrennt zu analysieren. Befragt wurden dabei auf Basis einer repräsentativen Zufallsstichprobe volljährige Erwachsene. Sie fungieren in Bezug auf die analysierten Einstellungen und Verhaltensweisen einerseits als Informanten über „ihre“ Familie im Museum, sind andererseits aber auch natürlich Träger von individuellen Einstellungen und Motiven. Insgesamt jedoch dürften bei der Frage, wie, wann und warum man ins Museum geht, sich die Sichtweise der gesamten Familie in den Antworten der befragten Erwachsenen widerspiegeln.

Im Fokus der nachfolgenden Betrachtungen steht der soziale Hintergrund der Familien in Museen, ihre Nutzung des Museums und seiner spezifischen Angebote sowie die Anlässe und Motive, aus denen heraus man in ein Museum kommt.⁹

Bild 2: Wallraf-Richartz-Museum & Fondation Corboud, Köln, Nordfassade. (© Wallraf-Richartz-Museum & Fondation Corboud)

Tabelle: Geschlecht, formale Bildung, Wohnort, Alter der Befragten gekreuzt mit allen Befragten und dem Besuchsmodus (Wallraf-Richartz Museum)

		Gesamt	Besuchsmodus			
			Mit der Familie	Allein	Mit Freunden und Bekannten	In einer organisierten Gruppe
Geschlecht	männlich	30%	39%	35%	26%	13%
	Weiblich	70%	61%	65%	74%	87%
Formale Bildung	Bis 10. Klasse	7%	6%	12%	5%	10%
	Weiterf. Schule o. Abitur	8%	9%	4%	9%	10%
	Abitur/Fachabitur	27%	15%	23%	31%	55%
	Studium	56%	69%	60%	54%	23%
	Anderes	2%	2%	2%	1%	3%
Wohnort	Köln-50 KM	49%	49%	56%	51%	32%
	50-150 KM	18%	23%	12%	17%	19%
	mehr als 150 KM	33%	28%	32%	32%	48%
Alter der Befragten (Jahre)	14 - 25	8%	3%	4%	5%	35%
	26 - 40	18%	9%	25%	23%	13%
	41 - 55	27%	38%	25%	25%	13%
	56+	47%	50%	47%	47%	39%

Bild 3: Befragung im Wallraf-Richartz Museum & Fondation Corboud 2009 (© Tibor Kliment)

Familien und Besucherstruktur

Der Anteil der Besucher, die als Familie ins Wallraf kamen, war im Befragungszeitraum mit 31 % aller Besucher recht hoch (Bild 3). Unter diesen Besuchern (im Folgenden auch „Familienbesucher“ genannt) waren 61 % weiblichen Geschlechts. Das Überraschende daran ist nicht der für Kunstmuseen typisch hohe Frauenanteil, sondern eher der mit 39 % relativ hohe Anteil männlicher Besucher. Im Kontext der Familie kommen weit häufiger Männer in ihrer Rolle als Väter ins Museum als im Zusammenhang mit Freunden/Bekanntem oder im Rahmen einer organisierten Gruppe. Bei der formalen Bildung ließ sich dagegen, anders als in der oben erwähnten britischen Studie, kein egalisierender Effekt beobachten. Im Wallraf war mit einem Anteil von 69 % Akademikern der Anteil von Studierenden unter den Eltern bei weitem überdurchschnittlich.

Beim Alter zeigten sich dagegen Strukturen, die zu erwarten waren: Die Gruppe der 41–55-jährigen war unter den Familienbesuchern mit 38 % stark überproportional vertreten, wohingegen diese Altersgruppe bei den übrigen Besuchern deutlich kleiner war. Allerdings war auch in der folgenden Gruppe 56+ der Anteil der Elternbesucher am größten. Bei der geografischen Herkunft zeigten sich dagegen nur geringe Auffälligkeiten. Knapp jede zweite Familie kam aus Köln und Umgebung, was dem Anteil aller Besucher entspricht. Immerhin reisten aber auch 28 % der Familien aus mehr als 150 km Entfernung an. Ist ein Angebot attraktiv, so sind auch größere Distanzen nicht unbedingt eine Hürde.

Anders als im Wallraf war im Völkerkundemuseum RJM der Familienanteil mit 19 % der Besucher deutlich geringer, obwohl die Thematik der Sonderausstellung dies möglicherweise nahegelegt hätte. Die



angetroffenen Eltern waren zudem mit 75% weit überwiegend weiblich, der Anteil der männlichen Familienmitglieder war hier niedriger als im Wallraf. Beim Alter zeigte sich dagegen eine vergleichbare Struktur zwischen den Häusern. Auch im RJM waren in der Altersgruppe zwischen 26 und 49 Jahren die Familien stark überrepräsentiert. Und auch der Akademikeranteil war im RJM vergleichbar hoch: Sowohl bei den Familienbesuchern wie auch bei den übrigen Besuchern lag die Quote bei über 60%. Hinsichtlich der Entfernung zum Wohnort zeigte sich im RJM eine deutlich stärkere Konzentration auf die Region. Über 4/5 der Familien kamen unmittelbar aus Köln und dem Umland, wohingegen bei den übrigen Besuchern eine regionale Fokussierung nicht in dieser Intensität beobachtbar war.

Die Nutzung des Museums und seiner Angebote

Wie ist das Besuchsverhalten bei den Museen allgemein, und wie wurden die in Rede stehenden Museen von den Familien genutzt? Zunächst gingen die im Wallraf befragten Familien im Schnitt 6,8 mal im Jahr in ein Museum. Andere Besucher, die mit Bekannten oder Kollegen kamen, gingen dagegen im Jahr 7,3 mal in ein Museum, die Alleinbesucher sogar 15,8 mal. Familien sind offenbar eine Gruppe, die man etwas seltener im Museum antrifft. Dafür mögen verschiedene Gründe verantwortlich sein. Einer davon der Preis: Auf die Frage, ob man den Ticketpreis für angemessen halte, antwortete immerhin deutlich über 1/3 der Familien, dass dieser zu hoch sei. Der Gratis Eintritt für Kinder in das Museum spielte hier offenbar eine nur untergeordnete Rolle.

Ein wichtiges Merkmal ist die Besuchsdauer. Familien brauchen Zeit. Man geht weniger fokussiert an die Exponate, streift umher, möchte gemeinsam und interaktiv Dinge ausprobieren oder den Kindern persönliche Erläuterungen geben, die oftmals mit eigenen Erfahrungen angereichert werden. Zudem ist bei Kindern die Aufmerksamkeitsspanne nicht so lang aufrecht zu erhalten wie bei Erwachsenen, man benötigt häufiger Pausen zur Erholung. Im Ergebnis bestätigte sich, dass Familien vergleichsweise lange im Museum blieben: Ca. 28% blieben zwischen 60 und 90 Minuten, 63% hielten sich länger als 90 Minuten

im Wallraf auf, womit sie deutlich länger als Alleinbesucher blieben.

Mit der Aufenthaltsdauer korrespondiert die Nutzung von Serviceangeboten in den Ausstellungen. Hierzu wurde im Wallraf die Inanspruchnahme von Führungen, Audio-guides, Terminals und Beschriftungen der Exponate abgefragt. Am häufigsten wurden von den Familien die Objektbeschriftungen genutzt (98%), gefolgt von den Terminals (64%). Mit weitem Abstand folgten Führungen, die von 19% in Anspruch genommen wurden sowie die Audioguides (10%). Bei allen Angeboten zeigten die Familien gegenüber den sonstigen Besuchern eine überdurchschnittliche bis stark überdurchschnittliche Nutzung. Die hohe Zufriedenheit, welche die Familien zudem gegenüber diesen Angeboten äußerten, bestätigte die Akzeptanz dieser Angebote.

Auch im RJM fiel auf, dass die Besuchshäufigkeit bei den dortigen Familien geringer war: Diese gingen im Mittel 4,6 mal im Jahr in ein Museum, die übrigen Besucher mit 6,8 mal erneut signifikant häufiger. Die Besuchsdauer war auch im RJM recht lang: 3/4 der Familien blieben mind. 90 Minuten, was um knapp 10 Prozentpunkte oberhalb der übrigen Besucher lag. Der seltenere und dafür längere Museumsbesuch von Familien scheint ein Museen übergreifendes Muster zu sein.

Die Serviceangebote des Hauses, unter ihnen die Audioguides, Beschriftungen der Exponate und Führungen, wurden ebenfalls gern von den Familien genutzt und überdurchschnittlich positiv bewertet. Die Häufigkeit, mit der die Angebote in Anspruch genommen wurden, entsprachen in etwa dem Muster im Wallraf, wobei sich im RJM zwischen Familien- und Nicht-Familienbesuchern keine nennenswerten Unterschiede zeigten.

Anlässe und Motive zum Museumsbesuch

Darüber hinaus wurden die Besucher gefragt, aus welchen Gründen und Motiven sie in das Museum kämen. Zu den Gründen gehörten beispielsweise, die erwähnte Sonderausstellung sehen zu wollen, die permanente Sammlung zu sehen, das Gebäude mit seiner beeindruckenden Architektur kennen zu lernen, das Haus anderen zeigen zu wollen oder dass man schlicht von anderen zum Besuch angeregt worden war.

Im Ergebnis war der mit Abstand wichtigste Besuchs Anlass, die Sonderausstellung des Wallraf sehen zu wollen. Bei 79 % der Besucher traf dies zu, wobei insbesondere die Familien mit 87 % Zustimmung diesen Besuchsgrund am häufigsten formulierten. Dies mag daran gelegen haben, dass die Sonderausstellung zum Impressionismus in besonderer Weise pädagogisch ausgerichtet war, etwa indem dort sehr anschaulich die Maltechniken und Materialien der damaligen Zeit erklärt wurden, was auch für die Kinder interessant war. Andere Aspekte, wie die Dauerausstellung zu sehen oder anderen den Museumsbau zeigen zu wollen, waren demgegenüber nachrangig.

Im völkerkundlichen RJM stellte sich die Situation etwas anders dar. Hier besaß die damals aktuelle Sonderausstellung etwas weniger Anziehungskraft als die ständige Sammlung: Ca. 3/4 der Besucher wollten die ständige Sammlung sehen, bei der Sonderausstellung traf dies auf knapp 50 % aller Besucher zu. Dies galt nochmals etwas stärker für die Familien, die seltener in die Sonderausstellung gingen. Eine mögliche Erklärung dafür wäre, dass die überwiegend weiblichen Familienmitglieder der Thematik der Sonderausstellung etwas weniger Interesse entgegen brachten.

Jenseits des konkreten Museumsangebots bestimmen die Besuchsmotive des Publikums grundlegend den Museumsbesuch. Sie repräsentieren allgemeine, grundlegende Interessensdimensionen und gehen über aktuelle Anlässe, wie Sonderausstellungen, Neueröffnungen, spezifische Events etc. hinaus. Im Kontext eines Familienbesuchs sind diese Motive zwar vornehmlich auf die befragten Eltern zu beziehen. Darüber hinaus werden sich in ihnen aber auch die wahrgenommenen Bedürfnisse der Kinder oder der Familie als Ganzes spiegeln. Erhoben wurden dazu die Motive, Anregungen zu erhalten, sich zu entspannen, Denkanstöße zu bekommen, Spaß zu haben, Kunstinteressierte zu treffen, den Alltag zu vergessen, über Kunst etwas zu lernen, um mitreden zu können oder aus Gewohnheit. In der Befragung waren die wichtigsten Motive, Spaß zu haben, Denkanstöße zu bekommen und sich über die Kunst zu informieren, die bei jeweils 70 % bis 95 % der Befragten stark oder sehr stark zutrafen. Bis auf die beiden Dimension „Spaß haben“ und „Unterhaltung“, die geringfügig häufiger genannt wurden,

ließ sich bei den Eltern jedoch kein prägnant andersartiges Motivmuster im Vergleich zu den übrigen Besuchern erkennen. Hier lassen sich die Familien – genauer die Eltern – nicht scharf abgrenzen, sondern ähneln der Besucherschaft des Museums insgesamt.

Fazit und Ausblick

Die vorstehenden, kurzen Darlegungen beschreiben den sozialen Hintergrund von Familienbesuchern in zwei ausgewählten Kölner Museen, die Nutzung der Museen und ihrer spezifischen Angebote durch Familien sowie die Anlässe und Motive, um in ein Museum zu kommen. Da es sich bei diesen Erhebungen um allgemeine Besucherbefragungen handelt, die nicht speziell auf Familien fokussiert waren, wurden an einigen Stellen bedeutsame Fragen schmerzlich vermisst. Dieses verleiht der Analyse einen gewissen Grad an Unschärfe. Dennoch ließen sich einige grundlegende Informationen über die kulturellen Aneignungsmuster von Familien in Museen gewinnen.

Familienbesucher sind – auch bezüglich der erwachsenen Begleiter – etwas jünger als der Durchschnitt der Besucher und kommen stärker aus dem regionalen Umfeld. Letzteres sollte aber nicht überschätzt werden. Je nach Attraktivität des Angebots und Reichweite der werblichen Kommunikation, können auch Familien aus entfernteren Regionen sehr erfolgreich angesprochen werden. Was sich jedoch nicht bestätigte, war die in der erwähnten britischen Studie beobachtbare, sozial egalisierende Wirkung des Wunsches, mit Kindern in ein Museum zu gehen. Zumindest in Bezug auf die formale Bildung der Eltern bewegten sich die Familien gleichauf mit den übrigen Besuchern. Hier wie dort war der Anteil der Akademiker dominierend. Immerhin aber kommen Männer in ihrer Rolle als Väter teilweise eher in ein Kunstmuseum als in anderen Besuchszusammenhängen.

Familien gehen seltener ins Museum als andere Besucher, bleiben dafür aber länger. Dieses kann teilweise, wie die Antworten zeigten, trotz Familienermäßigung bzw. freiem Eintritt für Kinder, auf subjektiv empfundene, höhere Kosten zurück geführt werden. Denn die Beurteilung der Kosten ist immer eine Gesamtkalkulation, in die Tickets, Fahrtkosten, Verpflegung



unterwegs und sonstige Ausgaben im Rahmen eines Ausflugs mit mehreren Personen gemeinsam einkalkuliert werden. In jedem Fall stellt die längere Besuchsdauer der Familien höhere Anforderungen an die Museen als Gastgeber ihrer Besucher. Eine wertvolle, anregungsreiche und nicht zu anstrengende Zeit sollte der Aufenthalt im Museum sein. Dazu gehört es auch, die Serviceangebote, wie Audioguides, Führungen, Terminals, die von Familien überdurchschnittlich häufig und gern angenommen werden, auf die Bedürfnisse dieser Gruppe besonders auszurichten. Attraktive Sonderausstellungen können auch für Familien ein Magnet mit großer Anziehungskraft sein. Dies zumal dann, wenn Themen und Vermittlungsformen den Bedürfnissen von Eltern und Kindern entgegenkommen. Zu diesen gehören in besonderer Weise der Wunsch nach Erlebnis und Spaß, etwas über Kunst zu lernen und Denkanstöße zu bekommen sowie das gemeinsame Erlebnis in der Freizeit. Gleichwohl sind diese Bedürfnisse nicht exklusiv auf Familien beschränkt. Museumsbesucher fragen dieses generell heute nach, speziell die jüngeren unter Ihnen.

Es zeigte sich aber auch, dass sich die Familienbesucher nur begrenzt nach dem Merkmal „Familie“ typisieren lassen. Die Nutzungsmuster, Verhaltensweisen und Einstellungen von elterlichen Besuchern ähneln mehr oder weniger dem Gesamtpublikum im Museum. Sie werden in der Hinsicht auch geprägt vom konkreten Ausstellungsangebot, den vorfindlichen Serviceleistungen und spezifischen Vermittlungsaktivitäten des Museums. Die unterschiedlichen Befunde zu den beiden untersuchten Museen konnten dies verdeutlichen.

Die Problematik in der Abgrenzung von Familien gegenüber anderen Besuchern liegt auch darin, dass die Vielgestaltigkeit in der sozialen Zusammensetzung des Familienbesuchs letztlich genauere Analysen verlangt, als es hier möglich war. Dies meint etwa die Frage, inwieweit Eltern, Großeltern oder andere Verwandte allein oder gemeinsam mit den Kindern ins Museum kommen, inwieweit Alleinerziehende unter den Familienbesuchern anzutreffen sind und welche spezifischen Erwartungen und Bedürfnisse die jeweiligen Gruppen haben. Auf Seiten der Kinder analog dazu die Überlegung, in welchen Alters- und

Geschlechtskonstellationen sie im Rahmen von Familie ins Museum kommen. Jungen und Mädchen in den verschiedenen Altersgruppen besitzen differenzierte Bedürfnisse, auf die Eltern, Großeltern oder Alleinerziehende wiederum in unterschiedlicher Weise eingehen können oder wollen. Zudem wäre zu klären, inwieweit die Bedürfnisse der jeweiligen Erwachsenen die Kinder steuern bzw., inwieweit diese ihre Bedürfnisse den Erwachsenen vermitteln können. Die Vielgestaltigkeit von Familie bedeutet, dass es verfehlt wäre, sie als eine homogene Zielgruppe für das Museum zu betrachten. Verfolgt man das Ziel, die Vermittlung von Kunst im Museum nach Inhalten und Instrumenten möglichst passgenau gestalten, ist ein schärferer Blick auf die Lerninteressen und Freizeitbedürfnisse von Familien notwendig. Hier ist die Forschung gefordert, Aufklärung zu leisten.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Kliment, Tibor: Evaluation des Outreach-Projekts „Wallraf – Der Museumsbus“. Auswertungsbericht, Köln 2012.
- 2 Vgl. Statistisches Bundesamt (Hg.): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Haushalte und Familien, Ergebnisse des Mikrozensus (Fachserie 1, Reihe 3), Wiesbaden 2014, S. 129.
- 3 Mit unterschiedlichen Erwachsenen-
gruppen arbeiten: Fall- und Praxis-
beispiele 4.1 Familien, in: Deutscher
Museumsbund (Hg.), Museen und
Lebenslanges Lernen. Ein europäi-
sches Handbuch, Berlin 2010, S. 56;
Vgl. auch Ellenbogen, Kirsten M.;
Luke, Jerssica J.; Dierking Lynn D.:
Family learning research in museums:
An emerging disciplinary matrix?, in:
Science education, 88/2004, Heft 1,
S. 48–58.
- 4 Vgl. dazu den Beitrag von Matthias
Hamann in diesem Band.
- 5 Vgl. Verbraucher- und Medienanalyse
2014, Offenbach.
- 6 Vgl. Fondazione Fitzcarraldo (Hg.):
Indagine sul Pubblico dei Musei Lom-
bardi, Regione Lombardi - Direzione
Generale Culture. Identità e Autono-
mie, 2004 Mailand.
- 7 Vgl. MORI (Market & Opinion Re-
search International) (Hg.): Visitors
to Museums and Galleries. Research
Study Conducted for the Museums
Libraries and Archives Council,
London 2004.
- 8 Deutscher Museumsbund, ebenda,
S. 55f.
- 9 Vgl. zur Studie im Wallraf allgemein
Kliment, Tibor: Das Publikum im
Museumsbetrieb, in: Kölner Museums-
bulletin 3/2009, 2009, Köln, S. 58–65.

INFORMATION

Rheinische Fachhochschule Köln
Fachbereich Medien
Professur für
Empirisches Medien- und
Kulturmanagement 

Schaevenstr. 1a/b
50676 Köln

Tel.: 0221 203020

Mail: kliment@rfh-koeln.de

Web: www.rfh-koeln.de

Ein Raum für alle:

Das ART LAB im Museum Ludwig – Express yourself!

Angelika von Tomaszewski



Bild 1: Eingang zum ART LAB

(© Rheinisches Bildarchiv, Fotografin: Britta Schlier, rba_d037882_04)

Auf rund 7.500 m² zeigt das Museum Ludwig Kunst des 20. und 21. Jahrhunderts. Es gibt also jede Menge zu sehen. Ab dem 18. Februar 2015 darf man in einem Raum der Sammlung nicht nur sehen, sondern auch selbst kreativ tätig werden. Dabei handelt es sich um das ART LAB – einen Raum, der an die große Abteilung Expressionismus angedockt ist und unter dem Motto „Express yourself!“ die Möglichkeit gibt, sich spielerisch mit dieser Kunstrichtung auseinanderzusetzen und eigene Erfahrungen zum Thema Farbe und Gefühl zu sammeln (Bild 1). Ähnliche Modelle gibt es bereits in immer mehr Museen, gerade auch in England oder den USA.

Das ART LAB richtet sich besonders an Familien mit jüngeren Kindern von drei bis zehn Jahren. Kinder möchten entdecken, anfassen und selbst experimentieren, ihre Konzentrationsspanne ist beim reinen

Sehvergnügen wesentlich kürzer als bei Erwachsenen. Im ART LAB werden weitere Sinne angesprochen. Es gibt verschiedene Stationen, die zum Erkunden einladen. Dabei ist für jeden etwas dabei: Man kann sich selbst Farbrillen gestalten, mit denen man die Bilder im Museum auf ganz neue Weise sieht (Bild 2).



Bild 2: Zwei Jugendliche beim Basteln von Papierbrillen im ART LAB

(© Museum Ludwig)

Angelika von Tomaszewski

Geb. 1977. Sie leitet die Kunstvermittlung am Museum Ludwig für den Museumsdienst Köln. Bis 2007 arbeitete sie am Museum Kunstpalast in Düsseldorf in der Abteilung Bildung und Pädagogik. Zuvor absolvierte sie an der Philipps-Universität Marburg ein Studium in den Fächern Kunstgeschichte, Neuere deutsche Literatur & Medien sowie Graphik & Malerei.

Bild 3: Eine Besuchergruppe im ART LAB
(© Museum Ludwig)



Eine große Magnettafel lädt dazu ein, ein expressives Wandbild zu kreieren (Bild 3). Gemeinsam mit anderen kann man eine Landschaft mit selbstgestalteten Elementen beleben oder bei einem Quiz erfahren, welcher Künstlertyp man ist. Zudem gibt es einen KunstPostKasten, der auf die eigenen Interpretationen der Besucherinnen und Besucher wartet, und eine interaktive Videoinstallation, die Spaß beim Experimentieren mit den Grundfarben verspricht.

Der großzügige Raum liefert zudem Sitzmöglichkeiten und eine Lesecke mit ausgewählter Kunstliteratur für junge Gäste.

Schon jetzt zeigt sich, dass sich nicht nur die ursprüngliche Zielgruppe, Familien mit Kindern von drei bis zehn Jahren, an-

Bild 4: Jugendliche beim Basteln im ART LAB
(© Museum Ludwig)



gesprachen fühlt. Jugendliche verbringen ebenso gern Zeit im ART LAB, zeichnen konzentriert, bauen sich eine coole Pappbrille und unterhalten sich entspannt (Bild 4). Erwachsene sitzen in Kunstbücher vertieft auf dem roten Ledersofa oder betrachten den Dom durch das große Fenster (Bild 5). Die durchweg positive Resonanz bestätigt das Bedürfnis des Publikums nach einem Ort zum Verweilen, zum Austauschen sowie aktiver Partizipation (Bild 6).

MUSEUMS-INFO

Museum Ludwig, Köln

Heinrich-Böll-Platz
50667 Köln



Tel.: 0221 221 26165

Mail: info@museum-ludwig.de

Web: www.museum-ludwig.de

Geplant ist ein kontinuierlicher Relaunch des Raums, der jeweils die verschiedenen Schwerpunkte des Museum Ludwig zum Thema haben wird. Die Sammlung bietet mit ihren Sammlungsbereichen wie Surrealismus, Pop-Art, Picasso, Nouveau Réalisme

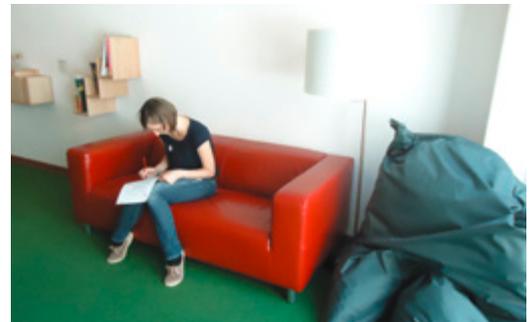


Bild 5: Die Lesecke im ART LAB

(© Museum Ludwig)

sowie Positionen der Gegenwart ein reiches Repertoire dafür.

Großzügig gefördert wird das ART LAB durch die GAG Immobilien AG. Die GAG als größte Vermieterin Kölns macht sich an verschiedenen Standorten für künstlerische und kulturelle Projekte stark.

Der Museumsdienst Köln und das Museum Ludwig verfolgen das erklärte Ziel, Kunst für alle zugänglich zu machen. Das ART LAB ist ein großer Schritt in diese Richtung.



Bild 6: Besprechung im ART LAB

(© Museum Ludwig)

Kunst+Familie

Museumsführungen der besonderen Art!

Diane Ciesielski

Seit Oktober 2011 gibt es „KUNST+KIND – Mit Baby im Museum“, die erfolgreiche Veranstaltungsreihe von „stART – Kunst für Berufstätige“, einer Initiative des Vereins der FREUNDE des Wallraf-Richartz-Museum und des Museum Ludwig e. V. Dieses, sich gezielt an junge Eltern inklusive ihrer Babys richtende, Kunstführungsformat erfreute sich schnell so großer Beliebtheit, dass sich die FREUNDE dazu entschlossen, die Veranstaltungsanzahl bereits im Sommer 2012 zu verdoppeln. Seither bietet KUNST+KIND frischgebackenen Eltern zweimal monatlich die Möglichkeit, mit ihren Säuglingen oder Krabbelkindern an den rund 45-minütigen Führungen zu den Highlights des Wallraf-Richartz-Museums oder des Museums Ludwig teilzunehmen (Bild 1).

Da KUNST+KIND aber ausschließlich für Eltern mit Babys im ersten Lebensjahr und deren Bedürfnisse konzipiert war und

demnach eine Teilnahme von Eltern mit größeren Kindern ausschloss, wurde rasch der Ruf nach einem Nachfolge- bzw. Ergänzungsformat groß. All jene Eltern, welche die Vorzüge eines geschützten und somit auch mit lauterem Kindern legitimierten Führungsrahmens kennengelernt hatten, deren Kinder aber nun das klassische KUNST+KIND-Alter überschritten hatten, wollten dennoch nicht auf diese, ihren Alltag regelmäßig bereichernden, Museumsbesuche verzichten. Gerade im Rahmen eines Museumsvereins wie dem der FREUNDE, wollten diese zum Teil wieder berufstätigen Mitglieder die Vorteile einer Mitgliedschaft weiterhin – und auch gemeinsam mit ihren Kindern – im Rahmen eines Veranstaltungsprogramms als Familie nutzen. Da es ein spezielles Programmangebot bislang in Köln und Umgebung noch nicht gab, nahmen die FREUNDE mit ihrer Initiative stART die Herausforderung eines



Diane Ciesielski

Studium der Kunstgeschichte, Klassischen Archäologie und Alten Geschichte an der RWTH Aachen, der La Sapienza in Rom und der Universität zu Köln. Promotionsprojekt „Frühbarocke Porträtszeichnung in Rom um 1600“ an der Universität zu Köln. Leitet stART – Kunst für Berufstätige (Veranstaltungsreihen: „familie&kunstfreunde“ sowie „job&kunstfreunde“), eine Initiative der FREUNDE des Wallraf-Richartz-Museum und des Museum Ludwig e. V.; außerdem als freiberufliche Kunsthistorikerin tätig in den Bereichen: Kunstreisen & Exkursionen, Museumspädagogik, Dozentin der VHS.



Bild 1: KUNST+KIND-Führung

(© KUNST+KIND, Fotografin: Diane Ciesielski)

die gesamte Familie ansprechenden Museums-Veranstaltungskonzeptes an. Ziel war es, ein auf die vielschichtigen Anforderungen junger Familien mit Kindern im Kindergartenalter, also zwischen zwei und sechs Jahren, zugeschnittenes Führungsformat aufzubauen, um so auch diesen häufig im Alter von 28 bis 45 Jahren befindlichen Eltern weiterhin ein bereicherndes Kunst- und Museumserlebnis zu ermöglichen (Abb. 2).

Bild 2: KUNST+KIND
-Führung
(© KUNST+KIND, Foto-
grafin: Diane Ciesielski)



Herausforderungen einer familienkompatiblen Veranstaltungsreihe

Zu den Herausforderungen eines solchen Veranstaltungsangebotes für Eltern mit Kindern in dieser Altersspanne zählen sicherlich die jüngeren Kinder, also all jene unter vier Jahren. Bis zu einem Alter von vier oder fünf Jahren, und manchmal auch noch darüber hinaus, brauchen viele Kinder die Sicherheit und Nähe der Eltern. Sie können und wollen weder alleine zu einer Führung, noch bleiben sie ad hoc bei einem ihnen fremden Pädagogen, um sich betreuen zu lassen.

Dennoch wünschen sich die Eltern die Kunst im Museum gemeinsam als Familie erleben zu können. Allerdings muss das Museumserlebnis den jeweiligen Ansprüchen und Möglichkeiten der unterschiedlichen Familienmitglieder angepasst sein, dass heißt für die Großen ohne ständige Ablenkung durch die Kleinen und für die Kleinen mit Spaß und ohne gähnende Langeweile.

Projektskizze von KUNST+FAMILIE

KUNST+FAMILIE richtet sich an Eltern von Kindern im Alter zwischen zwei und sechs Jahren. Es unterscheidet sich von

bisherigen Angeboten durch eine netzartige Angebotsstruktur: Ausgangspunkt ist ein jeweils in den Räumlichkeiten des Wallraf-Richartz-Museums oder des Museums Ludwig befindlicher Familienraum bzw. ein Museumsatelier, in welchem sich Kinder und Eltern gemeinsam einfinden und dann, je nach Bedarf, gemeinsam oder getrennt voneinander beschäftigen. Dort können die Kinder, betreut von einer ausgebildeten Pädagogin, malen, basteln oder frei spielen, während die Eltern sich bei der Teilnahme an zwei zeitversetzten Führungen abwechseln. So kann stets ein Elternteil in der Nähe seines Sprösslings bleiben, während sich der andere mit dem jeweiligen Referenten in die Ausstellungssäle zu einer rund 30-minütigen Kurzführung zu den Highlights der Sammlung begibt.

Die Dauer der gesamten Veranstaltung ist dabei auf rund zwei Stunden begrenzt, da man die Freude und Geduld gerade der jüngeren Kinder nicht überstrapazieren sollte; das bedeutet, man hört auf, wenn es am schönsten ist und nicht erst, wenn die Stimmung bei den ersten Kleinkindern zu kippen droht. Während der gesamten Zeit befindet sich die Pädagogin in unmittelbarer Nähe zu den Kindern, um auf diese individuell eingehen und beim Spielen, Malen oder Basteln unterstützen zu können und somit auch den Eltern eine Pause von der Kinderbetreuung zu ermöglichen.

Für jene Familien, welche neben den zwei- bis sechsjährigen Kindern auch noch größere Kinder mit ins Museum bringen, können zumeist parallele Kinderführungsangebote des Museumsdienstes genutzt werden. Außerdem besteht natürlich die Möglichkeit, im Anschluss an jede KUNST+FAMILIE-Veranstaltung, das Museum auch noch eigenständig zu besuchen und zu erforschen.

Veranstaltungsbeispiel einer KUNST+FAMILIE-Veranstaltung im Wallraf-Richartz-Museum

Der Start einer jeden KUNST+FAMILIE-Veranstaltung ist um 10:30 Uhr im Museum. Die Eltern kommen mit den Kindern im Museums-Kinder-Café an und haben Zeit für einen ersten Kaffee/Getränk. Die Kinder können derweil auch innerlich ankommen: Spiele entdecken oder Angebote

der Kinderbetreuung, wie Vorlesen oder Malen, in Anspruch nehmen.

Um 11:00–11:30 Uhr findet eine erste Kurzführung für die Erwachsenen statt. Entweder bleibt das Kind nach der Eingewöhnungsphase ohne Eltern alleine unter Betreuung im Café oder ein Elternteil kann nun zur Führung.

Um 11:45–12:15 Uhr findet eine zweite Führung zum selben Thema statt, wo sich die Elternteile austauschen oder später angekommene Eltern teilnehmen können. Für ältere Kinder ab vier Jahren besteht zudem die Option, von 11:00–12:00 Uhr parallel eine Kinderführung des Museumsdienstes zu besuchen. Außerdem kann natürlich das Museum auch über das gegen 12:30 Uhr angesetzte Veranstaltungsende hinaus auf eigene Faust erobert werden.

Besondere Vorbereitungen und Sicherheitsvorkehrungen für KUNST+FAMILIE

In der Vorbereitungsphase dieser Pionier-Reihe mussten die entsprechenden Rahmenbedingungen für Eltern und Kinder geschaffen und die Grenzen des im musealen Kontext Realisierbaren ausgelotet werden. Für die passenden Räumlichkeiten mussten die klassischen Gefahrenquellen für Kinder wie Strom, Treppen, Geländer etc. ausgeschlossen werden und dafür leichte Erreichbarkeit eines Wasch- und Toilettenraumes samt Wickelstation sowie die Nähe zu einem Aufzug für die Kinderwagen als auch zu dem Museumscafé zur raschen Stärkung gewährleistet sein.

Auch die jeweiligen Museumsdirektoren, die leitenden Museumspädagoginnen und -pädagogen sowie das in den beiden Häusern zuständige Sicherheitspersonal musste mit dem neuen Veranstaltungsformat vertraut gemacht werden und vor allem, damit einverstanden sein. Als Ergebnis dieses Austausches konnte beispielsweise umgesetzt werden, dass KUNST+FAMILIE zwar im Museumsatelier des Wallraf-Richartz-Museums stattfindet, den Eltern aber, aufgrund einer diesen Veranstaltungsort mit dem Museumscafé verbindenden Schiebetüre, Getränke und Speisen in das Atelier serviert werden können. Der neu gestaltete und komplett mit Teppich ausgelegte ART LAB genannte Familienraum des Museums Ludwig hingegen sollte lieber nicht als Raum zur

INFORMATION

start – Kunst für Berufstätige

FREUNDE des Wallraf-Richartz-Museum und des Museum Ludwig e.V.



Martinstraße 39
50667 Köln

Tel.: 0221 221 28727

Mail: start.freunde@gmail.com

Web: www.start-freunde.de

Verköstigung zweckentfremdet werden, sondern einzig und allein als dem Spaß und Spiel der kleinen KUNST+FAMILIEN-Teilnehmer gewidmete Sphäre wahrgenommen werden. Ein im Anschluss an Kunstführung und paralleles Spiel stattfindender gemeinsamer Cafébesuch stärkt den kleinen wie großen Museumsbesucher und dient dem Austausch über das bei KUNST+FAMILIE zuvor Erlebte (Bild 3).

Bild 3: Veranstaltungsflyer KUNST+KIND und KUNST+FAMILIE (© stART)





Gemeinsam ein Museum entdecken

Die FamilienForscherTour im LVR-Industriemuseum Kraftwerk Ermen & Engels in Engelskirchen

Nadine Höppner und Kornelia Panek

Nadine Höppner

Geb. 1976, arbeitet als wissenschaftliche Referentin im LVR-Industriemuseum Schauplatz Engelskirchen. Von Haus aus Historikerin hat sie mit ihrer Familie zuvor für einige Jahre in Kanada gelebt. Von 2009 bis 2011 hat sie als Ausstellungskuratorin die große Baden-Württembergische Landesausstellung „Unser täglich Brot ... Die Industrialisierung der Ernährung“ mit erarbeitet. Nach ihrem Studium der Geschichte und Literatur arbeitete sie von 2002 an als Volontärin im Tuchmacher Museum Bramsche und war anschließend ebendort bis 2008 als stellvertretende Museumsleiterin angestellt. Die Industriegeschichte ist ihr wissenschaftlicher Schwerpunkt, insbesondere die Textil- und Energiegeschichte.

„Heute gehen wir ins Museum!“ – Dafür entscheiden sich viele Familien, wenn es um die Planung eines Ausflugs am Wochenende oder in den Ferien geht. Nach einer Woche, in der die Arbeitszeit und der Stundenplan der Schule den individuellen Takt der Familienmitglieder vorgeben, wünscht man sich gemeinsame Erlebnisse und besondere Erfahrungen, die Groß und Klein miteinander teilen können. Ein Museumsbesuch macht die Erfüllung dieses Wunsches möglich.

Und tatsächlich bieten die zahlreichen Stadt-, Freilicht-, Industrie-, Naturkunde-, Kunst- oder Kulturhistorischen Museen im Lande ein umfangreiches und vielfach differenziertes museumspädagogisches Angebot für unterschiedliche Zielgruppen: Es gibt Kinderführungen, Seniorennachmittage, Rallyes für Kita- oder Grundschulkindern, Programme und Workshops für Jugendliche, abendliche Rundgänge mit besonderer Atmosphäre und einem Glas Sekt als Motivation oder Belohnung. Für jedes Alter, für jeden Anspruch und für jeden Geschmack ist gesorgt.

Möchten Eltern und Kinder gemeinsam eines dieser Angebote wahrnehmen, stellen sie sehr häufig fest, dass bei den meisten nur eine individuelle „Versorgung“ der Familienmitglieder vorgesehen ist – so, wie sie der Alltag ohnehin schon regelmäßig bietet. Hinzu kommt, dass Programme, die auf Erwachsene zugeschnitten sind, Kinder und Jugendliche häufig überfordern oder langweilen und umgekehrt Kinderprogramme für Erwachsene schlicht zu simpel sind, auch wenn sich Mütter und Väter mit gutem Willen gegenüber ihren Sprösslingen

darauf einlassen. Und häufig können die allermeisten Angebote nur vorab verbindlich gebucht und nicht spontan genutzt werden.

Das LVR-Industriemuseum Kraftwerk Ermen & Engels in Engelskirchen geht seit einigen Jahren einen neuen Weg: Hands-On- und Mitmachangebote erschließen die ehemalige Baumwollspinnerei, das Mitmachen steht im Vordergrund sowie das Erlebnis des Denkmalpfads. Jährlich wechselnde, große Jahresausstellungen bilden die zweite tragende Säule für den Museumsbesuch.

Der Denkmalpfad des Kraftwerks ist sowohl in den ehemaligen Fabrikräumen als auch in den Außenanlagen rund um das Kraftwerk begeh- und erlebbar. Seit dem Frühjahr 2015 erweitert sich dieser Denkmalpfad in den digitalen Raum und wird so für jedermann zu jeder Zeit lebendig: Mit einem internetfähigen Handy kann man Texte, Videos, Bilder und Filme entdecken, die wechselhafte Geschichte der Fabrik vertiefen. Dieses Angebot ist auf dem Außen Gelände kostenlos und frei zugänglich, unabhängig von den saisonalen Öffnungszeiten des Museums: Eine Entdeckertour für die ganze Familie, bei der die Erwachsenen sich in die ergänzenden Informationen vertiefen können, während die silbernen Schatzkisten mit ihren Miniaturwelten von den Kindern entdeckt werden.

Dieser neue digitale Denkmalpfad greift damit Hand in Hand mit dem bereits etablierten Angebot der FamilienForscherTour. Auch diese richtet sich in ihrer Ansprache, ihrer Struktur und ihrer Aufmachung ebenfalls an Alle: Oma, Opa, Onkel, Tante, Freund, Freundin, Vater, Mutter, Kinder

– das gemeinsame Entdecken und Forschen entlang der Themenfelder im Inneren des Kraftwerks Ermen & Engels steht auch hier im Mittelpunkt.

Die FamilienForscherTour wird in der Museumssaison von April bis Oktober jeweils am 3. Sonntag im Monat angeboten und reiht sich damit in die offenen Führungsangebote an den anderen Sonntagen ein. Eine gesonderte Anmeldung ist nicht nötig, zusätzliche Kosten neben dem regulären Eintritt für die erwachsenen Besucher entstehen nicht. Familien können also spontan auf ForscherTour gehen und alle Bereiche des Denkmalspfades im und um das Kraftwerk herum besuchen.

Zu Beginn erhalten die Forscherinnen und Forscher allgemeine Hinweise zum Ablauf der ForscherTour und einen Forscherpass. Wie in einem Wanderpass, wird darin an jeder Forscherstation ein Stempel gesammelt, der die Erledigung der Aufgabe bestätigt. Auf dem Rundgang durch das Museum begegnen ihnen in der Dauerausstellung insgesamt sechs Stationen.

Ein Schild markiert die jeweilige Forscherstation. Was zu tun ist und welche Frage es zu lösen gilt, ist auf einem Arbeitsblatt zu finden. Außerdem gibt es entsprechende Materialien und Versuchsanordnungen, um dem Rätsel auf die Spur zu kommen. Die Versuche und kleinen

Experimente sind so konzipiert und aufgebaut, dass Große und Kleine sie zusammen lösen können und sollen. Jeder kann sein Wissen und seine Fähigkeiten einbringen. Für alle, die noch mehr zum Thema der Forscherstation und damit zu den Themen des Museums erfahren möchten, stehen über die Grundinformation und das Experiment hinaus vertiefende Informationen und Hinweise für den weiteren Rundgang durch die Ausstellung zur Verfügung.

Die erste Station stellt die Fabrik Ermen & Engels in den Mittelpunkt. Mit Hilfe von Holzbausteinen lässt sich das Gelände der ehemaligen Baumwollspinnerei spielerisch rekonstruieren. Die Forscher erfahren, warum die Fabrik genau an diesem Platz gebaut wurde, welche Gebäudeteile zur Fabrik gehörten und an welcher Stelle sich heute das Museum befindet. Energiegewinnung ist das Hauptthema des Museums in Engelskirchen. Dass Energie, also Strom, auch aus einer Kartoffel gewonnen werden kann, zeigt die zweite Station (Bild 1). Bei einem „Tast-Test“ werden die taktilen Fähigkeiten der Forscherinnen und Forscher auf die Probe gestellt. Können sie Baumwolle, wie sie bei Ermen & Engels gesponnen wurde, von anderen Stoffen wie Schafswolle oder Seide unterscheiden? An der vierten Station soll ein kleiner Stromkreis gebaut werden, durch den ein



Kornelia Panek

Geb. in Aachen, Studium der Archivwissenschaften, Geschichte und Slavistik in Marburg, Bochum und Simferopol/Krim. Seit 1998 für den LVR tätig. Volontariat und wissenschaftliche Mitarbeit im LVR-Freilichtmuseum Kommern. Seit 2002 beim LVR-Industriemuseum in Engelskirchen als stellvertretende Schauplatzleiterin, seit 2011 dort Schauplatzleitung. Ab 2013 ist sie Leiterin des LVR-Industriemuseums St. Antony-Hütte in Oberhausen.



Bild 1: Power aus der Knolle - Auch Kartoffeln liefern Strom

(© LVR-Industriemuseum)

Propeller in Drehung versetzt wird und schließlich sogar abhebt. Dass der Mensch selber voller Energie steckt, das können die Forscherinnen und Forscher am Muskelkraftwerk, sprich dem Stromfahrrad, ausprobieren, in dem sie durch das Treten in die Pedalen die Lampen an der Anzeigetafel zum Leuchten bringen. Abschließend verdeutlicht das Experiment am Wasserkraftmodell im Turbinenkeller, welche Energie im Wasser steckt und warum das Wasser für den Betrieb der Fabrik von so großer Bedeutung war.

Sind alle Experimente durchgeführt und alle Fragen beantwortet, geht es zurück an den Startpunkt. Dort erhalten alle eine kleine Belohnung, und es wird eine „große“ Teilnehmerurkunde für die gesamte Familie ausgehändigt. Zusätzlich besteht die Möglichkeit, die letzte Seite des Forscherpasses mit einem kurzen Feedback zu versehen und abzugeben, sowie Kontaktinformationen zu hinterlegen, wenn weitere, zukünftige Informationen über das Museum gewünscht werden. Den eigentlichen Forscherpass mit einer Übersicht zu den Stationen und den Stempeln darf jeder der großen und kleinen Forscher als Andenken an den Museumsbesuch mit nach Hause nehmen. Die überwiegende Mehrzahl der Familien nutzt dieses Angebot.

Das Feedback stärkt auf der einen Seite die Besucherbindung, erlaubt aber gleichzeitig auch einen kleinen Einblick, aus welchem regionalen Radius die Familien anreisen und wie die Führung nach Abschluss beurteilt wird. Seit der Einführung des Angebots 2011 haben insgesamt 174 Familien das Angebot wahrgenommen, dabei sind häufig Familien, die mit zwei oder drei Kindern die ForscherTour absolviert haben. Nach den ersten beiden Jahren der Durchführung sind die durchschnittlichen Teilnehmerzahlen 2014 deutlich zurückgegangen. Dieser Rückgang hängt möglicherweise mit der Umstellung auf Saisonbetrieb des Museums zusammen – dies mag zu einer leichten Verunsicherung der Besuchenden bezüglich solcher Angebote führen. Diese hat sich allerdings 2015 deutlich sichtbar aufgelöst: So waren an den beiden ersten Terminen des Jahres 2015 bereits so viele Familien auf ForscherTour wie in der gesamten Saison zuvor.

Die regionale Verteilung hat sich seit der Einführung kaum geändert: Der kleinste Anteil von Familien kommt aus Engelskirchen

MUSEUMS-INFO

LVR-Industriemuseum Kraftwerk Ermen & Engels Engelskirchen



Engels-Platz 2
51766 Engelskirchen

Tel.: 02234 9921 555
Mail: info@kulturinfo-rheinland.de
Web: www.industriemuseum.lvr.de/de/engelskirchen/engelskirchen_1.html

selbst, der Löwenanteil wohnt in der Umgebung im Oberbergischen; die Resonanz aus dem Raum Köln/Bonn ist ähnlich hoch wie die von überregionalen und internationalen Besuchern.

Das Feedback ist nahezu durchweg positiv, der Wunsch nach Infomaterial ist seit 2011 deutlich angestiegen. Waren es zu Beginn nur etwas über die Hälfte der Familien, die den Wunsch nach weiteren Museumsinformationen angaben, sind es inzwischen alle Teilnehmenden.

Im Mai 2015 schrieb eine Besucherin als Feedback auf den Forscherpass den Kommentar: „Zu kurz!“. Damit liegt sie auf der Wellenlänge dessen, was im Schauplatz Engelskirchen derzeit an neuen Maßnahmen konzipiert wird: mehr unmittelbar zugängliche Beteiligungsangebote für Alle zu bieten.

Die Datenbank „KulturGut vermitteln – Museum bildet!“

Dr. Hayat Wiersch



KulturGut vermitteln -
Museum bildet!

Bild 1: Logo der Datenbank „KulturGut vermitteln - Museum bildet“

(© Deutscher Museumsbund e.V.)

In der alltäglichen Museumsarbeit stellt die Vermittlung eine der tragenden Säulen dar. Große wie kleine Museen aller Sparten in der gesamten Bundesrepublik leisten hier einen wesentlichen Beitrag zur Kulturellen Bildung. Durch kreative Angebote wecken sie die Sinne, bieten Erkenntnisse und begeistern Menschen für Kunst und Kultur, Technik und Natur, Geschichte, Wissenschaft und vieles mehr.

Der Deutsche Museumsbund trägt in seiner Arbeit der Bedeutung der Kulturellen Bildung Rechnung, indem er dieses Thema schon frühzeitig auf seine Agenda gesetzt hat. So förderte er mit dem Projekt „schule@museum“ (2004–2011) die Zusammenarbeit zwischen Schulen und Museen. 2008 erschien der Leitfaden „Qualitätskriterien für Museen: Bildungs- und Vermittlungsarbeit“.¹ Und spätestens mit der Jahrestagung 2009 „Chefsache Bildung“ machte der Deutsche Museumsbund die Kulturelle Bildung zu einem seiner Schwerpunktthemen. Wir engagieren uns kontinuierlich in Tagungen, Publikationen und Projekten in diesem Bereich, zuletzt mit der Herausgabe der Publikation „Museen, Migration und

kulturelle Vielfalt – Handreichungen für die Museumsarbeit“ (2015).²

Die Projekte zielen darauf ab, allen Bevölkerungsschichten aktive kulturelle Teilhabe zu ermöglichen. Dabei sind die Sensibilisierung und Qualifizierung des Museumspersonals sowie der Ausbau der lokalen Netzwerke der Museen mit anderen gesellschaftliche Akteuren, Organisationen und Institutionen essentiell.

Mit dem Projekt „KulturGut vermitteln – Museum bildet!“ hat es sich der Deutsche Museumsbund gemeinsam mit zahlreichen Partnern und mit Hilfe einer Förderung durch den Beauftragten für Kultur und Medien zur Aufgabe gemacht, die Vermittlungsarbeit der deutschen Museen und Ausstellungshäuser in den Fokus der Öffentlichkeit zu rücken und zu einem lebhaften Austausch zwischen den Häusern beizutragen.³

Das Projekt startete 2010 mit einer Online-Erhebung zur gegenwärtigen Lage der Bildungs- und Vermittlungsarbeit. Über 750 Häuser beteiligten sich bundesweit an der anonymisierten Umfrage. Aufgrund der hierdurch ermittelten Informationen wurde „Museum bildet!“ konzipiert.

Abgefragt wurde eine Vielzahl von Punkten, wie etwa: Welchen Stellenwert hat die Kulturelle Bildung bei Ihnen im Haus? Werden bereits Vermittlungsangebote durchgeführt? Was kosten die Angebote? Arbeiten Sie mit Kooperationspartnern zusammen? Welche Besuchergruppen werden erreicht?

Überraschend war bei der Auswertung, dass in 36 % der Häuser, die an der Umfrage teilnahmen, kein Vollzeit-Museumspädagoge angestellt war, sondern oft Leitung und Kuratoren das Programm zusätzlich zu ihren Aufgaben konzipierten.

Somit wurde klar, dass insbesondere mittlere und kleine Häuser von „best



Dr. Hayat Wiersch

studierte Kunstgeschichte, Romanistik und Klassische Archäologie in Bochum und Schoelcher (F). Nach einem Volontariat und Stationen als Projektleitung für Sonderausstellungen und Städtekooperationen bei den Kunstsammlungen und Museen Augsburg und dem Museum Kunstpalast Düsseldorf ist sie seit Januar 2014 stellv. Geschäftsführerin beim Deutschen Museumsbund. Zu ihren Schwerpunkten gehören die Themen Kulturelle Bildung und Ausstellungsmanagement.

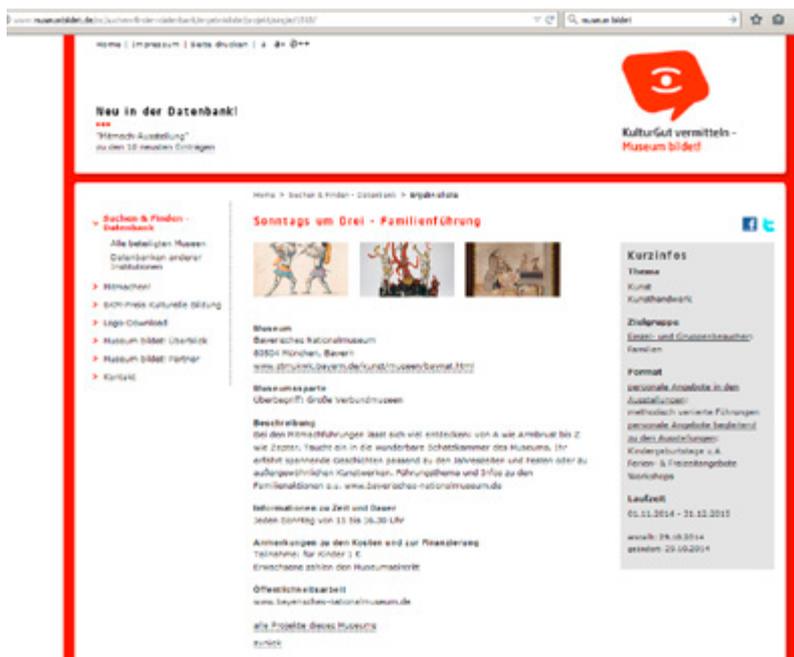


Bild 2: Screenshot aus der Datenbank
(© Deutscher Museumsbund e.V.)

practice“-Beispielen anderer profitieren könnten. Gerade in Institutionen, in denen keine feste museumspädagogische Kraft angestellt ist oder nur Teilzeitstellen existieren, ermöglicht die Übernahme oder Weiterentwicklung bereits erprobter Vermittlungskonzepte ein anspruchsvolles museumspädagogisches Programm. In der Datenbank finden sich Inspiration und praktische Hilfen zur Etablierung von Vermittlungsangeboten – von Kolleginnen und Kollegen, direkt aus der Praxis.

Teilnehmende Museen erhalten einen Login und geben ihre Daten selbstständig ein. In den Projektbeschreibungen werden sowohl der Inhalt eines Formats anschaulich beschrieben wie auch die Zielgruppe, für die es konzipiert wurde, die Kosten, die hierfür entstanden sowie mögliche Herausforderungen bei der Realisierung und wie damit umgegangen wurde. Nicht zuletzt dient der jeweils angegebene Kontakt dazu, dass potentiell interessierte Kolleginnen und Kollegen sich unmittelbar an die Institution wenden können, um sich in kleineren Netzwerken auszutauschen.

Wir freuen uns sehr, dass sich die Datenbank als lebendiges Forum entwickelt hat. Aktuell sind 1.345 Formate online!

Wie funktioniert die Datenbank genau?

Möchte ein Museum ein neues museumspädagogisches Angebot konzipieren, kann es sich zunächst (noch ohne registriert zu

sein) sehr einfach informieren, welche Formate ähnlicher Art bundesweit bereits realisiert wurden.

Die Datenbank wurde sehr offen konzipiert. Es liegt somit bei den Verfasserinnen und Verfassern der Einträge selber, wie gut sie ihre Angebote verschlagworten und wie gut sie demzufolge auch anschließend gefunden werden, wenn die angebotenen Filter benutzt werden.

Es gibt zwei verschiedene Suchmöglichkeiten. Einerseits die Freitextsuche, bei der ein beliebiger Suchbegriff unter „Suchen und Finden“ eingegeben wird und andererseits die differenzierte Suche, bei der etwa nach Ort, Museumssparte, Thema, Format, Zielgruppe und konzeptionellem Schwerpunkt gesucht werden kann.

Da die Verschlagwortung nicht immer ganz einheitlich ist, macht es unter Umständen auch Sinn, Schreibweisen von Suchbegriffen zu verändern. So führen etwa die Begriffe „Familienführung“ und „Familien-Führung“ zu unterschiedlichen Einträgen.

Informativ und übersichtlich: die Einträge der Datenbank

Die Übersicht eines Eintrages beginnt jeweils mit dem Namen der Institution und der Nennung der Museumssparte. Dann folgen eine Beschreibung des Vermittlungsangebots und „Zusätzliche Informationen zur Zielgruppe“. Es folgen mögliche „Besonderheiten“, etwa, ob die beschriebene Vorgehensweise auf jedes ähnliche Haus übertragbar ist. Unter „Probleme & Lösungen“ findet man wertvolle Tipps, wie man ggf. aufgetretene Anfangsschwierigkeiten vermeiden könnte.

Unter „Öffentlichkeitsarbeit“ werden die durchgeführten Maßnahmen aufgezählt, an denen man sich im Bedarfsfall ebenfalls orientieren kann.

Hilfreich: Bei jedem Eintrag erscheint rechts ein Kasten mit „Kurzinformatio“; hier ist unter anderem ebenfalls die Zielgruppe des jeweiligen Formats aufgeführt. Zudem erfährt man den geplanten Zeitrahmen des Projekts mit Stundenvolumen und seine Gesamtkosten (Bild 2).

TIPP: Vielversprechend kann es sein, bei einem interessanten Eintrag auf den Button „alle Projekte dieses Museums“ zu gehen, da oftmals ähnliche Angebote vom selben Veranstalter konzipiert werden. Ganz oben



links auf der Website erscheint übrigens stets der Hinweis „Neu in der Datenbank“ mit einer darunter stehenden Verlinkung zu den „10 neuesten Einträgen“. Es lohnt sich also auch, von Zeit zu Zeit hereinzuschauen und sich die neuesten Projekte anzusehen!

Die Datenbank: eine Quelle für den BKM-Preis Kulturelle Bildung

Mit seinen Angeboten in der Datenbank vertreten zu sein, ist nicht nur vor dem Hintergrund des kollegialen Austauschs attraktiv. Eine wichtige Information für alle beteiligten Häuser ist, dass der Deutsche Museumsbund, der für den jährlichen BKM-Preis Kulturelle Bildung vorschlagsberechtigt ist, seine Vorschläge ausschließlich aus dieser Datenbank auswählt.

Für die Preise stehen insgesamt 60.000 Euro zur Verfügung. In der Regel werden drei Preise à 20.000 Euro an bereits realisierte Projekte vergeben. Seit 2013 ist bereits die Nominierung eines Projektes mit einem Anerkennungspreis in Höhe von 5.000 Euro verbunden. Es wird sich daher auch in dieser Hinsicht lohnen, seine neuesten Projekte im Bereich der Kulturellen Bildung einzustellen – als Inspiration für andere und vielleicht auch, um von der Staatsministerin für Kultur und Medien für ein wegweisendes Vermittlungskonzept ausgezeichnet zu werden.

Also: Mitmachen!

Wir laden alle deutschen Museen und Ausstellungshäuser herzlich sowohl zum Stöbern in der Datenbank ein, als auch dazu, selber ihre Bildungs- und Vermittlungsangebote und -projekte mit einer anschaulichen Beschreibung, gerne mit Fotos, zu präsentieren. Welche Angebote vorgestellt werden, entscheiden die Beteiligten selbst: Führungen, Workshops und Kurse können genauso eingegeben werden wie langfristige Kooperationsprojekte oder Audioguides und Museumskoffer. Das Angebot kann aktuell sein oder bereits abgeschlossen – möglichst aber vor nicht mehr als zwei Jahren. Die Zugangsdaten erhält man auf schriftliche Anfrage an museumbildet@museumbund.de. Alle Einträge werden auch über @Museumbildet getwittert! Nach dem Login besteht dauerhafter Zugriff auf alle bisherigen Einträge, die auch fortlaufend aktualisiert werden können. Fotos, Texte

INFORMATION

Deutscher Museumsbund e.V.

In der Halde 1
14195 Berlin



Tel.: 030 841 095 17
Mail: office@museumbund.de
Web: www.museumbund.de
TW: @museumbund

und allgemeinen Informationen zum jeweiligen Museum (Adresse, Link zur Homepage etc.) können bearbeitet werden. Wir freuen uns auf viele spannende Formate unter www.museum-bildet.de !

Anmerkungen

- 1 www.museumbund.de/fileadmin/geschaefts/dokumente/Leitfaeden_und_anderes/Qualitaetskriterien_Museen_2008.pdf
- 2 www.museumbund.de/fileadmin/geschaefts/dokumente/Leitfaeden_und_anderes/Leitfaden_KulturelleVielfalt.pdf
- 3 Die Projektpartner sind: Bundesverband Museumspädagogik e.V.; Institut für Museumsforschung - Staatliche Museen zu Berlin: Kinder zum Olymp! Bildungsinitiative der Kulturstiftung der Länder sowie die Kunsthalle Emden.

Ein moderner Geschichts- und Lernort

Zur Wiedereröffnung der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf

Astrid Wolters

Nach über vierjähriger Schließung wegen Neugestaltung und Umbau wurde die Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf am 16. Mai 2015 am bisherigen Ausstellungsort mit der neuen Dauerausstellung „Düsseldorfer Kinder und Jugendliche im Nationalsozialismus“ und erweiterten Räumen wieder eröffnet. Die zugrunde liegende Konzeption und die Ausrichtung auf biografische Beispiele Düsseldorfer Kinder und Jugendlicher während der NS-Zeit sind einmalig in der Gedenkstättenlandschaft (Bild 1).

In Nordrhein-Westfalen, das inzwischen über 20 sehr unterschiedliche NS-Gedenkstätten verfügt, die sich in Ausstellungskonzept und Trägerschaft unterscheiden,

ist die neue Ausrichtung wegweisend. Neben dem Anne-Frank-Haus in Amsterdam ist diese ständige Ausstellung die einzige in Deutschland und im angrenzenden Ausland, die das Thema „Kinder und Jugendliche“ präsentiert.

Ein aktiver Geschichts- und Lernort in historischem Gebäude

Seit 1987 ist die Mahn- und Gedenkstätte als kommunales Kulturinstitut die zentrale Einrichtung in der Stadt, die sich mit der Zeit zwischen 1933 und 1945 beschäftigt; ein Ort des Forschens und Lernens, der Dokumentations- und Erinnerungsarbeit.

Bild 1: Die beiden Büsten der Düsseldorfer Geschwister Frank begrüßen die Besucherinnen und Besucher am Eingang zur neuen Dauerausstellung, dahinter sind hinterleuchtete Ausstellungswände zu Sozialisationsorten von Kindern und Jugendlichen zu sehen. (© Fotografen: Wilfried Meyer, Robert Steinchen, Düsseldorf)



Die Gedenkstätte ist allen Opfern des Nationalsozialismus in Düsseldorf gewidmet und in den 1980er Jahren im Westflügel des ehemaligen „Stadthauses“ eingerichtet worden. In diesem Gebäudekomplex an der Mühlenstraße, der eine über 400-jährige Geschichte hat und in dem im 17. Jahrhundert ein Jesuitenkolleg errichtet worden war, waren seit dem 19. Jahrhundert verschiedene Verwaltungseinheiten untergebracht. Hier befanden sich nach 1933 unter anderem die Polizei, auch die Geheime Staatspolizei (Gestapo), städtische Ämter, wie das Liegenschaftsamt, das Zentralarbeiteramt, eine SS-Standarte oder ein Wehrbezirkskommando (Bild 2). Dieser Ort der Bürokratie und Verwaltung war ein Ort, an dem sich Täter- und Opferbiografien kreuzten, was die Gedenkstätte nun auch thematisch aufnimmt. Seit 2015 ist der größte Teil des „Stadthauses“ zum DERAG Living-Hotel „De Medici“ geworden, eine in dieser Kombination von Hotel und Gedenkstätte bundesweit einmalige Konstellation.



Bild 2: Blick von der Mühlenstraße aus auf das Polizeipräsidium, das sich von 1926 bis 1934 in diesem Gebäude befand.

(© Stadtarchiv Düsseldorf)

Der Umbau

Ab Februar 2011 war das Gebäude wegen umfangreicher Umbaumaßnahmen des gesamten Stadthauses an der Mühlenstraße geschlossen. Im Herbst 2013 begannen die Umbauten, die die Gedenkstätte auf die nunmehr dreifache Fläche vergrößert und die Barrierefreiheit hergestellt haben. Die alte Dauerausstellung „Verfolgung und Widerstand in Düsseldorf 1933–1945“ wurde durch die neue ständige Ausstellung ersetzt. Der Landschaftsverband Rheinland unterstützte das Vorhaben mit Mitteln in Höhe von 80.000 Euro und mit der Expertise des LVR-Zentrum für Medien und



Bildung, das u. a. für audio-visuelle Präsentationen und die dazugehörige Technik verantwortlich war. Mit Gesamtmitteln in Höhe von über 3,1 Millionen Euro wurde aus dem Haus somit eine Einrichtung, die den heutigen Wahrnehmungsgewohnheiten der jungen Generation entspricht: Großzügige und helle Räume regen zur aktiven Auseinandersetzung mit der Stadtgeschichte an, moderne Medientechnik erlaubt eine tiefgehende Recherche zu den Biografien der damaligen Kinder und Heranwachsenden.

Die neue Dauerausstellung

In der neuen ständigen Ausstellung wird die allgemeine Geschichte exemplarisch an konkreten Biografien und an lokalen Ereignissen nachvollziehbar: Die Dauerausstellung stellt 16 Kinder und Jugendliche aus Düsseldorf und ihre Erlebnisse während der NS-Zeit in den Mittelpunkt (Bild 3). Anhand der ausgewählten Biografien von jungen Menschen wird den Fragen nachgegangen, wie diese Kinder und Jugendlichen sich während der Zeit des Nationalsozialismus verhalten, wie sie gehandelt und welche Erfahrungen sie in der Diktatur gemacht haben. Neben Gruppen, die auch in der ehemaligen Dauerausstellung repräsentiert waren, wie etwa die Düsseldorfer Juden, die aus politischen oder religiösen Gründen Verfolgten, die Homosexuellen, die ausländischen Zwangsarbeitskräfte oder die Sinti und Roma, werden auch Kinder und Jugendliche der damaligen Mehrheitsgesellschaft und aus der Hitlerjugend erstmalig in der Ausstellung porträtiert. Diese erfahrungsgeschichtliche Ausstellung richtet sich an alle Besucherinnen und Besucher, besonders aber an Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene ab zehn Jahren, die sich

Bild 3: Blick in den ersten Raum der Dauerausstellung, im Vordergrund ist die Ausstellungseinheit über die junge Sozialdemokratin Lotte Wicke zu sehen, die bis 1934 illegale Flugblätter und Schriften verteilt hat. (© Fotograf: Wilfried Meyer, Düsseldorf)

hier mit zentralen menschlichen Werten und Erfahrungen aktiv auseinandersetzen können: Was bedeuten etwa Mut, Hoffnung, Angst, Liebe und Freundschaft, Hilfe und Verrat, Gewalt und Verzweiflung, Freiheit und Menschenrechte, Toleranz und Vielfalt in Diktatur und Demokratie?

Welche Handlungsspielräume und Optionen hatten die einzelnen Menschen damals? Wie wirkte sich die Politik auf das Individuum mit welchen Folgen aus? Und wie handle ich heute, wenn die Demokratie gefährdet ist? Jedes Handeln oder Nicht-Handeln hatte und hat Konsequenzen, für den Einzelnen und die Gesellschaft, in der er lebt.

Für die Ausstellungsarchitektur konnte die Aachener Museologin und Innenarchitektin Stefanie Dowidat gewonnen werden. Ein zwölfköpfiger wissenschaftlicher Fachbeirat mit fachkundigen Mitgliedern aus ganz Deutschland unter dem Vorsitz des Geschichtsdidaktikers Prof. Dr. Alfons Kenkmann begleitete das Kuratorenteam zwischen Sommer 2010 und Mai 2014 in der inhaltlichen und gestalterischen Planung in mehreren Sitzungen konstruktiv.

Das „Forum“ im neuen Anbau

Neben dem Bereich der Dauerausstellung im Hochparterre an der Mühlenstraße, wo sowohl die Geschichte der Kinder und Jugendlichen als auch die allgemeine Stadtgeschichte und ihre soziale Verortung dargestellt werden, ist ein neuer Gebäudeteil entstanden, der die beiden Bereiche der Gedenkstätte an der Mühlenstraße und der Andreasstraße verbindet. Dieses neue „Forum“ ist als Versammlungs- und Vortragsort konzipiert und erweitert die

Dauerausstellung um Themen aus der Düsseldorfer Nachkriegszeit: Von den großen NS-Strafprozessen (Treblinka und Majdanek) bis zur Gründung der Gedenkstätte, vom Wiederbeginn des öffentlichen und demokratischen Lebens 1945 bis zum Wandel des Gedenkens durch die Nachkriegsjahrzehnte zeigt dieser Ausstellungsteil erstmalig zentrale Aspekte der Erinnerungskultur und der Geschichtspolitik in der Stadt (Bild 4).

Die außergewöhnliche Architektur des „Forums“, ausgeführt nach Plänen der Düsseldorfer Architekten Marie-Céline Schäfer und Karsten Weber, fügt sich spannungsvoll in das alte Hofensemble und verbindet die beiden historischen Gebäudetrakte miteinander. Von dort aus sind die Räume im hinteren Teil – der Julo-Levin-Raum, die Bibliothek und das „Offene Archiv“ sowie der historische Luftschuttkeller – zu erreichen.

Der Julo-Levin-Raum und der Luftschuttkeller

Aus dem „Forum“ gelangen die Besucherinnen und Besucher barrierefrei in den Sonderausstellungsbereich an der Andreasstraße.

In dem nach dem deutsch-jüdischen Künstler Julo Levin (1901–1943) benannten Raum werden Wechselausstellungen präsentiert und Veranstaltungen oder Bildungsangebote durchgeführt. Eine Büste verweist auf den Namensgeber und seine Biografie. Der im Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz ermordete Julo Levin wirkte in Düsseldorf maßgeblich als Kunsterzieher und Didaktiker an der Privaten Jüdischen Volksschule in der Kasernenstraße. Über 1.700 Schülerarbeiten aus Levins Düsseldorfer Kunstunterricht sind gerettet worden und werden im Stadtmuseum aufbewahrt.

Der Julo-Levin-Raum bietet zahlreiche Möglichkeiten der Nutzung (Filmvorführungen, Ausstellungen, Podiumsdiskussionen, Konferenzen, Vorträge, Konzerte), wobei jedoch die Bildungsarbeit im Mittelpunkt steht. Im Gebäudeteil an der Andreasstraße sind auch die Präsenzbibliothek und das „Offene Archiv“ untergebracht.

Die Bibliothek umfasst derzeit rund 6.000 Titel zu den Sammlungsschwerpunkten Deutschland unter der NS-Herrschaft, Verfolgung und Widerstand, Emigration

Bild 4: Im Neubau im Innenhof der Gedenkstätte wird Düsseldorf nach 1945 präsentiert. Diese Wand thematisiert unter dem Titel „Neubeginn“ den gesellschaftlichen, politischen, kulturellen und erinnerungspolitischen Start in der demokratischen Stadt.
(© Fotograf: Wilfried Meyer, Düsseldorf)



und Exil, Regionalliteratur, Geschichte vor 1933, Lebenserinnerungen, Nachkriegsgeschichte, Erinnerungskultur und Pädagogik. Die Bestände sind nicht ausleihbar, können aber im Gesamtkatalog der Düsseldorfer Kulturinstitute und über die Stadtbibliotheken recherchiert werden.

Das „Offene Archiv“ bietet den Besucherinnen und Besuchern die Möglichkeit, Ausstellungsinhalte zu vertiefen, die Biografien der dargestellten Kinder und Jugendlichen nachzulesen und auch weiter zu erforschen, weitere Audio- und Videobeispiele wahrzunehmen und auch andere Themen zu recherchieren. Dies ist sowohl in vorhandenen Ordnern als auch an PC-Arbeitsplätzen möglich. Das „Offene Archiv“ kann auch im Rahmen der Bildungsangebote, zum Beispiel bei Workshops und Seminaren, von Kleingruppen benutzt werden.

Der historische Luftschuttkeller im Untergeschoss, der seit Eröffnung der Mahn- und Gedenkstätte zu besichtigen war und nahezu unverändert erhalten blieb, vermittelt einen Eindruck der rheinischen Großstadt Düsseldorf während der Zeit des Zweiten Weltkrieges. Themen wie Luftschutz oder Bombenkrieg werden hier durch Tafeln und Objekte dargestellt. Die Luftschutzräume sind wieder für das Publikum während der regulären Öffnungszeiten zugänglich. Im größten Raum des Luftschuttkellers finden zukünftig wieder Lesungen, kleinere Ausstellungen oder Konzerte statt.

Bildungsangebote

„Ich freue mich darauf, dass unser zentrales Dokumentationszentrum zur NS-Vergangenheit jetzt in ganz neuen Räumlichkeiten als moderner Lern- und Gedenkort wieder öffnet“, sagte Oberbürgermeister Thomas Geisel anlässlich der Wiedereröffnung. „Den heutigen Anforderungen an ein Museum wird dieses Haus in jeder Hinsicht gerecht. Ich hoffe, dass nun gerade junge Menschen den Weg hierher finden, um sich mit diesem Kapitel unserer Geschichte auseinanderzusetzen.“

Dem tragen die speziell für die neue Dauerausstellung und die umgebauten Räume entwickelten Vermittlungsangebote Rechnung. Neben Überblicksführungen in der ständigen Ausstellung für Kinder, Jugendliche und Erwachsene, die bestimmte inhaltliche Motive hervorheben, wie zum

Beispiel „Handeln aus Überzeugung“, gibt es Workshops, die die Biografien von Ruth Sostheim, Paul Schmitz oder Klara Wahrenberg vertiefend vorstellen. Alle Angebote sind dialogisch und finden in Interaktion mit den Besucherinnen und Besuchern statt. Sie sind speziell auf die neue Form der Ausstellung und die neuen Räumen hin konzipiert worden. In Zukunft werden noch erweiternde Workshops, die Themen wie zum Beispiel die Homosexuellen-Verfolgung oder die „Euthanasie“-Morde behandeln, ausgehend von der Ausstellung entwickelt. Zusätzlich finden auch Führungen durch die Wechsellausstellungen statt sowie bereits bestehende Bildungsangebote, wie beispielsweise Stadtführungen, „Stolpersteinführungen“, „Spurensuchen“, eigenständige Stadterkundungen, Ferienworkshops, Schreib-Werkstätten, Studienfahrtvorbereitungen, Seminare etc. Das umfangreiche Angebot ist unter www.gedenk-dus.de oder www.musenkuss-duesseldorf.de abrufbar.

Außerdem bietet die Gedenkstätte Beratungen für Lehrkräfte sowie Schülerinnen und Schüler, Besuche von Fachkonferenzen, Fortbildungen etc. an. Derzeit gibt es fünf Partnerschulen, die im Rahmen der Bildungspartnerschaft „Gedenkstätte und Schule“ der Medienberatung NRW bzw. des Schulministeriums in engem Kontakt zur Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf sind und Projekte gemeinsam verwirklichen.

Die neue Dauerausstellung ist sowohl für Individualbesucherinnen und -besucher als auch für Gruppen geeignet (Bild 5). Ein Audio-Guide erschließt sie für ausländische Einzelbesucher auf Englisch. In der Dauerausstellung gibt es eine allgemeine Vermittlungsebene und viele Vertiefungsmöglichkeiten, in Schubladen, hinter Klappen

Bild 5: Eine Besucherin beschäftigt sich mit dem Jugendlichen Willi Kutz, der im kommunistischen Widerstand aktiv war und deswegen inhaftiert wurde. Rechts im Bild ist eine Zellentür aus dem Düsseldorfer Gefängnis an der Ulmenstraße, genannt „Ulmer Höh“, zu sehen, wie sie Willi Kutz auch hatte und dort gezeichnet hat.
(© Fotograf: Wilfried Meyer, Düsseldorf)



und Schiebetafeln. Audio-, Video-Interviews, Filme, Hörstationen und Touchscreens ermöglichen den Besucherinnen und Besuchern, sich näher mit einem Thema oder einer Person und ihrer Lebensgeschichte zu beschäftigen. Die dargestellten Biografien werden jeweils mit dem dazugehörigen Kontext der Gruppe erzählt, die sie repräsentieren. So wird die Geschichte der in einer „Euthanasie-Aktion“ ermordeten Ally B. in der Ausstellung zusätzlich flankiert durch einen Touchscreen zum Thema „Zwangssterilisierungen und ‚Euthanasie‘“. Weitere Touchscreens erläutern vertiefend die Themen Flucht, Emigration, Vertreibung, Zwangsarbeit oder die Deportationen der rheinischen Juden über Düsseldorf. Alle Touchscreens sind konsequent zweisprachig in Deutsch und Englisch angelegt. In vertiefenden Ebenen sind dort Interviewsequenzen abrufbar, Fotos und Dokumente. Ein Brief der Mutter von Ally B. verdeutlicht zum Beispiel die Sorge um ihr Kind, nachdem das fast fünfjährige Kind der Familie entzogen worden war.

Archiv und Sammlung

Auf Basis der Sammlungsbestände konnte die neue Dauerausstellung, durch zusätzliche Recherchen unterstützt, im Haus erarbeitet werden. Die Materialiensammlung, die der Forschung und Öffentlichkeit zur Nutzung zur Verfügung steht, umfasst sowohl digitale als auch rund 2.000 analoge Bestände, darunter sind: zeitgenössische Dokumente und Exponate, die Überlebende oder deren Angehörige zur Verfügung gestellt haben, Akten und Dokumente zu NS-Tätern (Kopien und Originale), eine umfangreiche Fotosammlung, rund 400 biografische Interviews mit ehemaligen Verfolgten und ihren Angehörigen (sowohl Audio- als auch Videoformate), Briefkonvolute, Nachlässe, Plakate, Flugschriften, Zeitungen und Objekte.

Das Archiv ist in den Verwaltungsräumen der Gedenkstätte, Mühlenstraße 6, nach Absprache zugänglich.

Die Baumaßnahmen und ihre Unterstützer

Die Herausforderung bestand im Umbau und der Modernisierung der bestehenden Gebäude und der Errichtung eines Neubaus, der gleichzeitig sowohl Verbindungsbau

MUSEUMS-INFO

Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf

Mühlenstraße 6
40213 Düsseldorf



Tel.: 0211 89 96205

Fax: 0211 89 29137

Mail: gedenkstaette@duesseldorf.de

Web: <http://www.ns-gedenkstaetten.de/nrw/duesseldorf>

zwischen den Bestandsgebäuden, als auch Ausstellungs- und Vortragsraum sein sollte. Hierbei stellten sich besonders hohe Anforderungen durch den Anspruch, eine Verbindung historischer und moderner Bausubstanz qualitativ hochwertig umzusetzen. Es sollte ein architektonisch und technisch zeitgemäßer Museumsbau, der einem Ort des Gedenkens gerecht wird, realisiert werden. Neben dem sensiblen Umgang mit dem Denkmalschutz wurden eine barrierefreie Erschließung der unterschiedlichen Gebäudeniveaus realisiert und die neuen Räumlichkeiten brandschutztechnisch mit dem im übrigen Gebäude entstandenen Hotel verknüpft.

Die Baumaßnahmen waren im Winter 2014 im vorgegebenen Zeit- und Kostenrahmen abgeschlossen. Ausstellungs- und Medienaufbau erfolgten bis April 2015. Die Kosten betragen rund 2,3 Millionen Euro für die reine Baumaßnahme und über 800.000 Euro für den Innenausbau, die Ausstellung und die Medientechnik. Inbegriffen sind im zuletzt genannten Betrag zahlreiche Drittmittel, die der Förderkreis der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf e. V. erfolgreich einwerben konnte, unter anderem vom LVR, von der NRW-Stiftung oder der Stadtsparkasse Düsseldorf.

Den Bürgerinnen und Bürgern, den Besucherinnen und Besuchern steht nun ein architektonisch hochwertiger und anspruchsvoller Museumsbau und Ort des Gedenkens zur Verfügung.

Der Eintritt bleibt auch in Zukunft frei, um allen potenziellen Besucherinnen und Besuchern die Möglichkeit zu geben, sich die neuen Räume und die Ausstellungen anzusehen und bei Interesse wieder zu kommen, um sich beispielsweise mit einzelnen Biografien intensiver zu beschäftigen.

weitere Museumsportraits

Leder- und Gerbermuseum, Mülheim an der Ruhr

Nach Sanierung mit neuen Veranstaltungsangeboten

Im Herbst 2014 musste das Leder- und Gerbermuseum aufgrund einer Sanierung für mehrere Monate seine Türen schließen. Das Museumsteam ließ die Zeit nicht ungenutzt – mit Förderung des Landschaftsverbandes Rheinland konnte mit Hochdruck an einer unter vielseitiger Sicht barrierefreien Besichtigung des Museums und Nutzung des museumspädagogischen Programms gearbeitet werden. Den Weg bereitet der Werkstoff Leder selbst – „riechen wir Leder, wollen wir es mit allen Sinnen erkunden – erfühlen, seine Struktur erkunden, an ihm schnuppern“. Diese Sinneswahrnehmungen sind es, die jedem Besuchenden den Zugang zur Ausstellung ermöglichen. Führungen für Sehbehinderte und Menschen mit Handicap, aber auch Führungen mit Gebärdensprachdolmetscher gehören nun zum festen Veranstaltungsprogramm. Ein wesentlicher Baustein, der sich noch in der Entwicklung befindet, ist das museumspädagogische Angebot für Menschen mit Demenz – unsere Sinne können in Sekunden Erinnerungen auslösen. Was, wenn nicht der Werkstoff Leder mit seinem Zugang zu allen unseren Sinnen, könnte ein besseres Medium sein, um mit Menschen mit Demenz in Kontakt zu treten? „Das Ledermuseum im Koffer“ ist ein Kooperationsprojekt, das 2012 mit der evangelischen Kirchengemeinde Broich/Saarn zum Thema „Die Reise meines Lebens“ entstand. Engagierte Damen packten Koffer der Erinnerung, um mit ihren Geschichten Menschen zu besuchen, die nicht

mehr mobil sind und dennoch am kulturellen Leben teilnehmen wollen. Aus diesem Projekt heraus entstand die Idee des „Ledermuseums im Koffer“ – durch die Förderung des Landschaftsverbandes Rheinland kann das Ledermuseum nun „im Koffer“ zu Menschen „reisen“, denen ein Museumsbesuch nicht möglich ist. Für die Generation 50+ stehen für 2015/2016 neue Angebote wie Speedführungen, Workshops und eine Generationenwerkstatt auf dem Programm.

*Leder- und Gerbermuseum/
Melanie Rimpel*



www.leder-und-gerbermuseum.de

Grashaus, Aachen

Eröffnung der letzten Station der Route Charlemagne

Im Mai 2015 wurde mit dem Grashaus die letzte Station der Route Charlemagne in Aachen fertiggestellt. Dieses Ensemble verknüpft historische Bauten mit modernen musealen Präsentationen. Das Grashaus, 1267 als erstes Aachener Rathaus errichtet, fügt sich in dieses Konzept ein und fungiert als die Station Europa. Das Gebäude, auf der Denkmalliste der Stadt Aachen an Stelle drei, ist mit sehr hohen Auflagen der Denkmalpflege behaftet und kann nicht im regulären Museumsbetrieb geöffnet werden. Deshalb steht es interessierten Bürgerinnen und Bürgern und vor allem Schulklassen nur nach vorheriger Anmeldung zur Verfügung. Neben Führungen, die die Geschichte des Hauses anschaulich vermitteln werden Workshops angeboten. Das Thema Europa wird dort didaktisch sehr innovativ aufgearbeitet, in Unterthemen wie

„Migration und Grenze“ oder „Demokratie und Verantwortung“ vermittelt. Das Grashaus ist ein Lernort, der alle Sinne anspricht: Durch Sehen, Hören und sogar Fühlen lernen die Besucher die Vielfalt und Komplexität Europas anhand von Objekten, Symbolen, spannenden Recherchen und interaktiven Anwendungen kennen. Das Grashaus, das bis 2011 das Stadtarchiv beheimatete, ist mit wertvollem antiken Mobiliar ausgestattet, das in die Neukonzeption mit eingebunden wurde. Im Urkundensaal kann man Interviews mit Flüchtlingen in speziellen Audionischen zuhören oder in der sogenannten Kapelle eigene Europakarten erstellen. Vor allem Schülern wird vermittelt, dass unser Kontinent nicht nur ein trockenes Thema aus Nachrichtensendungen ist, sondern etwas, das jeden von uns angeht. Wir alle gehören zu Europa und werden täglich mit diesem Thema konfrontiert. Ein Tag im Grashaus bringt die Erkenntnis: Ich bin Europa!

*Grashaus Aachen/Andreas
Düspohl*



www.grashaus-aachen.eu

KM 51 – Das Erftmuseum, Erftstadt

Ein Museum für die Erft

Im vergangenen Jahr wurde zwischen Erftstadt und Kerpen im Rhein-Erft Kreis ein besonderer Standort eröffnet: Das Naturparkzentrum Gymnicher Mühle. Rund um die historische Wassermühle, deren Ursprung bereits bis in die karolingische Zeit zurückreicht, ist im Rahmen der Regionale 2010 ein herausragender außerschulischer Lernort mit dem Themenschwerpunkt Wasser entstanden. Hierzu

gehören eine sogenannte Wasserwerkstatt mit Wasserlabor und Seminarräumen, ein 1,5 ha großer Wassererlebnispark mit verschiedenen Spielstationen, die Ausstellung „Vom Korn zum Brot“ mit angrenzender Lehrbäckerei sowie ein großer Kräutergarten und Angebote der Gastronomie. Besonderes Highlight des neuen Naturparkzentrums ist „KM51 – Das Erftmuseum“. Im ehemaligen Scheunengebäude der Mühle steht der 103 km lange Flusslauf der Erft im Mittelpunkt. Ein Museum für die Erft? Wie stellt ein Museum einen Fluss dar? Indem es seine Geschichte erzählt. Indem es Zeugen und Beobachter zu Wort kommen lässt. Indem es die Erft selber erzählen lässt, wie die Geschichte sich abgespielt haben mag. Die Gymnicher Mühle, auf halber Strecke zwischen Quelle und Mündung, ist der ideale Ort, um diese Geschichten zu erzählen, auch die Geschichten ihrer Anwohner und Bewohner, ihrer Nutzer und Schützer. Dieses Museum ist kein klassisches Museum. Der Fluss selbst steht im Mittelpunkt der Ausstellung. Aus seiner Perspektive erzählt die Ausstellung vom Anfang der Erft bis in die Zukunft hinein.

*Zweckverband Naturpark
Rheinland/Frank Scheer*

 MUSEUM

www.gymnichermuehle.de

Sonderausstellungen

Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, Bonn

Petrit Halilaj – She, fully turning around, became terrestrial

6. März – 18. Oktober 2015

Petrit Halilaj (geb. 1986) ist ein Künstler, der sich in seinem Werk auf eine biografische und geschichtliche Spurensuche begibt: Bilder der persönlichen Erinnerung werden zitiert und als Quelle für spätere Arbeiten genutzt, indem sie in die heutige Zeit und Realität – und damit in einen neuen Kontext und in ein neues „Gewand“ – oft in mehrfacher Vergrößerung, übersetzt werden. In vielen seiner Installationen arbeitet er seine durch den Kosovokrieg (1998–1999) geprägte Biografie und Geschichte auf und macht diese zu einem universellen Beispiel für die Suche nach Identität, das Wachhalten von Erinnerung und die Beschäftigung mit dem Begriff Heimat – gerade in der sich beständig wiederholenden Geschichte vom Verlust eben dieser. Seine Präsentationen sind präzise konzipierte Erzählungen, die den Betrachter berühren, ohne nostalgisch oder rührselig zu sein. Halilaj verwendet in seinen Arbeiten meist einfache Materialien wie Erde, Stroh, Holz, Beton, Steine oder die Trümmer seines zerstörten Elternhauses. Aber auch aufgespürtes, gesichertes und teilweise überarbeitetes Archivmaterial aus dem nicht mehr existierenden Naturhistorischen Museum in Pristina, Kosovo (1956–2001) – in der Ausstellung neu inszeniert – macht diese permanente Auseinandersetzung mit Erinnerung sichtbar: Das Museum als Speicher der (Natur-) Geschichte eines Landes, seiner

Bevölkerung, seiner Kultur und nun zu Gast in einem „Museum“ in Bonn.

Petrit Halilaj hat sich mit der wechselvollen Geschichte des Museums, in dessen Gebäude sich heute die Ethnologische Schausammlung befindet, auseinandergesetzt. Er hat im Depot des Kosovo-Museums, Pristina, die naturkundliche Sammlung aufgespürt und beharrlich daran gearbeitet, die teilweise in katastrophalem Zustand befindlichen Stücke zu schützen und aufarbeiten zu lassen. Ein Katalog zur Ausstellung erscheint im Verlag der Buchhandlung Walther König, Köln.

Bundeskunsthalle/tm



MUSEUM

www.bundeskunsthalle.de

LUDWIGGALERIE Schloss Oberhausen

Ruthe Sauer Flix – DAS IST DOCH KEINE KUNST!

20. September 2015 – 17. Januar 2016

Comics und Cartoons zwischen „Shit happens“, „NICHTLUSTIG“ und „Schönen Töchtern“. Drei der profiliertesten deutschen Comic- und Cartoonzeichner sind zu Gast in der LUDWIGGALERIE. Ralph Ruthes „Shit happens“, „Frühreif“ und die diversen Figuren zwischen Baum, Tod und Nashorn finden sich zusammen. Joscha Sauers „NICHTLUSTIG“ ist mittlerweile zum Kult und Markenzeichen geworden und nun auch im Museum angekommen. Und Flix stellt „Held“ oder seine Zeitungsstrips rund um die „Schönen Töchter“ ebenso im Original vor wie die Literaturinterpretationen zu Faust oder Don Quichote. Ob's Kunst ist? Überzeugen Sie sich selbst!

Die LUDWIGGALERIE setzt mit

dieser Ausstellung ihr Konzept der Thementausstellungen zum Bereich Comic, Cartoon, Karikatur konsequent fort und versammelt die Spitzen der (männlichen) jungen deutschen Comiczeichner-Szene. Wünschenswert wäre eine Fortsetzung der Ausstellungsreihe, die dann auch den Comic-Zeichnerinnen einen Platz einräumt!

LUDWIGGALERIE/tm



MUSEUM

www.ludwigalerie.de

Museum Kunstpalast, Düsseldorf

Zurbarán – Meister der Details

10. Oktober 2015 – 31. Januar 2016

Das Museum Kunstpalast widmet dem spanischen Barockmaler Francisco de Zurbarán (1598–1664) erstmalig in Deutschland eine Retrospektive mit rund 70 Werken. Zurbarán gilt neben Velázquez nicht nur als einer der bedeutendsten Vertreter des glanzvollen Goldenen Zeitalters in Spanien, er zählt auch zu den Großen der europäischen Malerei.

Zurbarán verbrachte den Großteil seines Lebens in Sevilla, wo er eine Vielzahl von religiösen Einzelwerken, aber auch Zyklen für zahlreiche Klostersgemeinschaften schuf. Sowohl seine stillen Andachts- und Altarbilder als auch seine Darstellungen von weiblichen Heiligen zeigen ihn als einen Meister der Detailgenauigkeit, dem eine subtile Synthese von Realismus und Mystizismus gelang.

In der mit wertvollen Leihgaben unter anderem aus der National Gallery London, der Hispanic Society (New York) und der Alten Pinakothek München bestückten

Schau, die unter der gemeinsamen Schirmherrschaft des Bundespräsidenten Joachim Gauck und S. M. König Felipe VI steht, werden auch einige der seltenen Stillleben seines hochbegabten Sohnes Juan de Zurbarán (1620–1649) vorgestellt. Die in Zusammenarbeit mit dem Museo Thyssen-Bornemisza, Madrid, organisierte und in Düsseldorf von Beat Wismer kuratierte Ausstellung präsentiert unter anderem Werke, die bislang noch nie oder nur selten in der Öffentlichkeit zu sehen waren.

Museum Kunstpalast/tm

MUSEUM

www.smkp.de

**Zentrum für
Erinnerungskultur,
Menschenrechte und
Demokratie, Duisburg**

**„Noch viele Jahre lang
habe ich nachts von
Duisburg geträumt“
– Jüdisches Leben in
Duisburg von 1918 bis
1945**

**17. April 2015–31. Januar
2016**

Eine Ausstellung des Zentrums für Erinnerungskultur, Menschenrechte und Demokratie im Kultur- und Stadthistorischen Museum Duisburg.

Jüdisches Leben mit seinen kulturellen und religiösen Infrastrukturen gehörte lange vor 1933 zur Selbstverständlichkeit des Duisburger Alltags. In der NS-Zeit wurde dieses vielfältige Leben gänzlich zerstört. Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten setzten 1933 sofort organisierte Ausschreitungen gegen Juden ein: Drangsalierungen, Verordnungen und Einschränkungen grenzten sie aus der Gesellschaft aus. Ihr Eigentum wurde „arisiert“, ihr Leben war massiv bedroht und ihre Gotteshäuser wurden zerstört. Sie wurden verhaftet, misshandelt, deportiert und schließlich brutal

und systematisch ermordet. Wo sich vereinzelt Wege der Rettung zeigten, erscheinen sie uns heute wie Lichtblicke in der Dunkelheit. Das Zentrum für Erinnerungskultur, Menschenrechte und Demokratie bietet in seiner ersten Ausstellung eine Einführung in die historische Thematik. Anhand lokaler Biographien werden Ausgrenzung und Verrat, Verfolgung und Rettung aufgegriffen und nachvollziehbar thematisiert. Ergänzend geht die Präsentation auf die Gedenk- und Erinnerungskultur der Nachkriegszeit in Duisburg ein.

*Kultur- und Stadthistorisches
Museum Duisburg/tm*

MUSEUM

www.stadtmuseum-duisburg.de

LVR-LandesMuseum, Bonn

**REVOLUTION
jungSTEINZEIT.
Archäologische
Landesausstellung NRW**

**05. September 2015–07.
Februar 2016**

Präsentiert wird eine der bedeutendsten Epochen der Menschheitsgeschichte, das Neolithikum, auch Jungsteinzeit genannt. Sie hat sich vom Vorderen Orient ausgehend bis nach Mitteleuropa ausgebreitet.

2,5 Millionen Jahre lebte der Mensch als Jäger und Sammler. Vor 12.000 Jahren, mit dem Ende der letzten Eiszeit, vollzieht sich ein radikaler Wandel, der Mensch wird sesshaft. Er beginnt, Siedlungen mit festen Gebäuden zu errichten, Getreide anzubauen und Vieh zu züchten. Diese jungsteinzeitliche Revolution, die fundamentalere Veränderungen mit sich brachte als die industrielle Revolution, steht am Anfang unserer modernen Zivilisation in Europa und ist zugleich Ausgangspunkt für viele soziale und technische Innovationen, aber auch Probleme der Gegenwart.

„REVOLUTION jungSTEINZEIT“ illustriert die Anwendung modernster Methoden in der Archäologie. Sie zeigt erstmals in Nordrhein-Westfalen

ein völlig neues, lebendiges und fesselndes Bild von der Jungsteinzeit und liefert zahlreiche, überraschende Bezüge in unsere heutige Welt. Nach über 50 Jahren intensiver archäologischer Forschung in Nordrhein-Westfalen erlauben neueste Ergebnisse erstmals detaillierte Einblicke in die Lebensschicksale einzelner Personen der Jungsteinzeit und geben Auskunft über die Herkunft, die Ernährung, Krankheiten und das genaue Alter. Einzigartige Funde geben ungeahnte Einblicke in das Leben vor Tausenden von Jahren.

Abwechslungsreiche Mitmachbereiche und aufwändige Medienstationen machen die Ausstellung zu einem außergewöhnlichen Erlebnis für Jung und Alt. Ein umfangreiches Rahmenprogramm mit Vorträgen, Workshops, Familientagen und vielem mehr gibt Einblicke in neueste Forschungen und die beeindruckenden Fertigkeiten und Kenntnisse der ersten Ackerbauern und Viehzüchter.

Die Archäologische Landesausstellung ist ein Kooperationsprojekt zwischen dem LVR-LandesMuseum Bonn, dem LWL-Museum für Archäologie, dem Westfälischen Landesmuseum Herne und dem Lippischen Landesmuseum Detmold. Im Anschluss an die Bonner Präsentation wird die Ausstellung von Juli 2016 bis Februar 2017 in Detmold und ab Juni bis Oktober 2017 in Herne gezeigt. Initiator ist das Ministerium für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen. Schirmherrin ist Hannelore Kraft, Ministerpräsidentin des Landes NRW.

Die Website www.revolution-jungsteinzeit.de informiert fortlaufend über aktuelle Entwicklungen des Projekts.

LVR-LandesMuseum/tm

MUSEUM

www.landesmuseum-bonn.lvr.de

INFORMATION

www.revolution-jungsteinzeit.de

Jubiläen

30 Jahre Käthe Kollwitz Museum Köln

Ein Kleinod der Kölner Museumslandschaft feiert Jubiläum

Christian Nitz

Mitten in der Kölner Innenstadt, direkt am Neumarkt und doch abseits des Geschäftstrubels, befindet sich auf der vierten Etage der Neumarkt Passage ein Kleinod der Kölner Museumslandschaft. Vor 30 Jahren als erstes Käthe Kollwitz Museum in Deutschland gegründet, beherbergt es heute die weltweit größte und geschlossenste Kollwitz-Sammlung (Bild 1).

Seit 1985 hat Köln ein Museum, das allein einer Künstlerin gewidmet ist: Käthe Kollwitz (1867–1945). Trägerin ist die Kreissparkasse Köln, die bereits 1983 mit dem Erwerb eines Konvoluts von 60 Zeichnungen der Künstlerin aus Privatbesitz den Grundstock für eine Kollwitz-Sammlung legte. Damals hatten kommunale Finanznöte den Ankauf der Kollektion, die dem städtischen Wallraf-Richartz-Museum als Leihgabe anvertraut war, verhindert. Durch das finanzielle Engagement der Kreissparkasse Köln konnte die Sammlung vor einer Auktion und damit der Zerstreuung in alle Winde für die Stadt und die Region bewahrt werden. In den folgenden Jahren kamen weitere Ankäufe und Schenkungen hinzu, die Sammlung wuchs, und schnell stand fest, dass der Bestand nicht weiterverkauft, sondern komplettiert, der wissenschaftlichen Bearbeitung zugänglich gemacht und öffentlich präsentiert werden sollte. Ein wichtiger Schritt in diese Richtung war die erste Ausstellung der sogenannten „Käthe-Kollwitz-Sammlung der Kreissparkasse Köln“ am 22. April 1985, dem 40. Todestag der Künstlerin. Mit dieser Präsentation schlug gleichzeitig die Geburtsstunde des Museums, denn schon am Eröffnungstag der Ausstellung war in der Presse und unter

vielen Anwesenden vom „Käthe Kollwitz Museum“ die Rede.

Inzwischen, nach 30 Jahren engagierter Sammeltätigkeit, umfasst der Bestand weit mehr als 300 Zeichnungen, über 550 druckgraphische Blätter, die Plakate sowie



Bild 1: Fahnen weisen den Weg: Das Käthe Kollwitz Museum am Kölner Neumarkt.
(© Käthe Kollwitz Museum Köln)

Bild 2: Raumansicht mit dem Selbstbildnis der Kollwitz (Bronze, 1926–33)

(© Käthe Kollwitz Museum Köln)



das vollständige, museal greifbare plastische Werk der Künstlerin (Bild 2).

Aus dem Bereich der Druckgraphik befinden sich alle ihre großen Zyklen und Folgen im Museumsbesitz. Hinzu kommen singuläre Werke wie die Farblithographie „Selbstbildnis en face“ (1903/04), die als experimentelles Blatt ohne Auflage blieb, oder ihre letzte druckgraphische Arbeit „Saatfrüchte sollen nicht vermahlen werden“ (1941), das Vermächtnis der Künstlerin gegen Soldatentod und Krieg. Sammlungsschwerpunkte bei den Zeichnungen bilden zum einen Federzeichnungen aus dem Frühwerk sowie Kohlezeichnungen für

die satirische Zeitschrift *Simplicissimus* oder drei der insgesamt zehn erhaltenen farbigen Pastelle, zum anderen das Spätwerk mit Blättern zum Thema Tod. Hinzu kommen Bleistift- oder Kreidezeichnungen zu den Themen Familie, Politik oder Krieg, Liebesszenen und Aktzeichnungen, Selbstporträts oder Arbeiter-Bildnisse. Besondere Bedeutung liegt auf dem Sammlungsbestand der plastischen Arbeiten mit sämtlichen 15 museal greifbaren Bronzeplastiken, die fast alle in seltenen frühen Güssen im Museum zu sehen sind, erweitert durch zwei extrem seltene Zinkgüsse aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs (Bild 3). Komplet

Bild 3: Raumansicht mit der Bronzeplastik *Mutter mit Kind über der Schulter* (vor 1917).

(© Käthe Kollwitz Museum Köln)





vorhanden sind ebenso die Plakate, die Käthe Kollwitz, getreu ihrer Devise „Ich will wirken in dieser Zeit“, vor allem in den 1920er Jahren gegen den Krieg und für soziale Gerechtigkeit, Humanität und Frieden geschaffen hat.

Das Käthe Kollwitz Museum präsentiert das Gesamtwerk der Künstlerin und dokumentiert ihre Arbeitsweise. Seit 25 Jahren steht das Haus unter der Leitung der Kunsthistorikerin und Kollwitz-Expertin Hannelore Fischer, die bereits gemeinsam mit der Gründungsdirektorin, der Kollwitz-Enkelin Dr. Jutta Bohnke-Kollwitz, die Weichen für eine umsichtige Sammlungs- und Ankaufspolitik gestellt hat. Doch nicht nur die kontinuierlichen Neuerwerbungen, darunter vor allem Vorzeichnungen und Zustandsdrucke, welche die Arbeitsweise und das Ringen der Künstlerin um die endgültige Form belegen, vervollständigen das Bild von Käthe Kollwitz als bedeutendste deutsche Künstlerin der klassischen Moderne. Vor allem die enge Verbindung zur Erbegemeinschaft und deren Vertrauen in die Museumsleitung ermöglichen auch den Zugang zu Dokumenten und Archivalien – und damit tiefgehende Einblicke in das Leben und Wirken jener Frau, die wie keine Zweite im Spannungsfeld des 19. und 20. Jahrhunderts Zeitgeschichte gelebt und mitgeschrieben hat.

Die Kunst der Kollwitz zu erforschen und für die Besucher nicht nur nachvollziehbar, sondern wirklich erfahrbar zu machen, betrachtet das Museum als eine seiner wichtigsten Aufgaben.

So eröffnen neben der ständigen Sammlung auch thematische Präsentationen neue Einblicke in Leben und Werk der Kollwitz. Darüber hinaus erweitern monographische Sonderausstellungen zu Künstlern, wie unter anderem Barlach, Dix, Orlik oder Modersohn-Becker, die in Zusammenhang mit dem kollwitzschen Werk stehen, oder Ausstellungen mit thematischem, technischem oder historischem Bezug (zum Beispiel im Jahr 2014 „Apokalypsen – daheim und an der Front. Käthe Kollwitz, die deutschen Expressionisten und der Erste Weltkrieg“ oder im Jahr 2013 „Berliner Impressionismus. Werke der Berliner Secession aus der Nationalgalerie“) den Blick auf ihre Kunst und deren Stellenwert in der kunstgeschichtlichen Entwicklung. Ein abwechslungsreiches museumspädagogisches Programm mit Führungen oder

MUSEUMS-INFO

Käthe Kollwitz Museum Köln – Kreissparkasse Köln

Neumarkt Passage
Neumarkt 18–24
50667 Köln



Tel.: 0221 227 2899/-2608

Mail: museum@kollwitz.de

Web: www.kollwitz.de

Vorträgen sowie mit Workshops oder Kursen für Jung und Alt lädt die Besucher ein, sich mit den verschiedenen Thematiken vertraut zu machen. Wissenschaftliche Projekte des Museums, wie im Jahr 2002 die umfangreiche zweibändige Neubearbeitung des Werkverzeichnisses der Druckgraphik, aktuell die Erstellung des Werkverzeichnisses der Skulpturen (erscheint 2016) und die geplante Aktualisierung des Werkverzeichnisses der Zeichnungen, dokumentieren ihr Œuvre.

In den vergangenen drei Jahrzehnten hat sich die Kölner Kollwitz-Sammlung so nicht nur zur geschlossensten Sammlung der Künstlerin weltweit entwickelt, sondern mit beinahe einer Million Besuchern aus dem In- und Ausland auch zu einem monographischen Museum von internationalem Rang. Sicher ist dieser Erfolg vor allem aber dem starken emotionalen Erleben der Kunst von Käthe Kollwitz geschuldet. Wie keine Andere hat sie in ihren Werken Themen wie Krieg, Armut und Tod, aber auch Liebe, Geborgenheit und das Ringen um Frieden in nachdrücklicher Weise zum Ausdruck gebracht. Ihre Arbeiten, Meisterwerke der klassischen Moderne, bewegen Betrachtende auch im 21. Jahrhundert. Zahlreiche Einträge im Besucherbuch des Museums zeugen davon, dass ihre Arbeiten auch heute nicht an Aktualität verloren haben.

25 Jahre DOMiD

Auf dem Weg zu einem zentralen Migrationsmuseum

Arnd Kolb

Im Jahr 1990 wurde in Essen ein Verein mit der Absicht gegründet, ein Museum über die Migration nach Deutschland zu schaffen. Dieses Ziel rückt pünktlich zum 25-jährigen Bestehen von DOMiD in greifbare Nähe.

Die Gründung

Der 1990 von türkeistämmigen Einwanderinnen und Einwanderern gegründete Verein DOMiT – Dokumentationszentrum und Museum über die Migration aus der Türkei e.V. – setzte sich zum Ziel, das historische Erbe der Migranten zu bewahren und zu dokumentieren. Dieses Thema wurde damals weder in der Geschichtswissenschaft noch in den Museen und Archiven angemessen behandelt. Im Jahr 2007 fusionierte DOMiT mit dem Verein „Migrationsmuseum in Deutschland e.V.“, der sich für die Errichtung eines zentralen Migrationsmuseums einsetzte. Die Fusion führte Menschen mit und ohne Migrationshintergrund zusammen. Vor diesem Hintergrund entschied man sich für einen neuen Namen: aus DOMiT mit „T“ wurde DOMiD mit „D“ – Dokumentationszentrum und Museum über die Migration in Deutschland. Heute verfügt DOMiD über eine Spezialbibliothek, ein Bildarchiv, ein Medienarchiv, ein Schriftgutarchiv sowie eine umfangreiche museale Sammlung. Diese umfasst über 70.000 Objekte, Dokumente und Interviews. Einzigartig ist, dass die Sammlung „von unten“ gewachsen ist und sozial-, kultur- und alltagsgeschichtliche Zeugnisse beinhaltet, die keine andere Institution sammelt. Dadurch hebt sie sich insbesondere von Sammlungen staatlicher Archive und Museen ab (Bild 1).

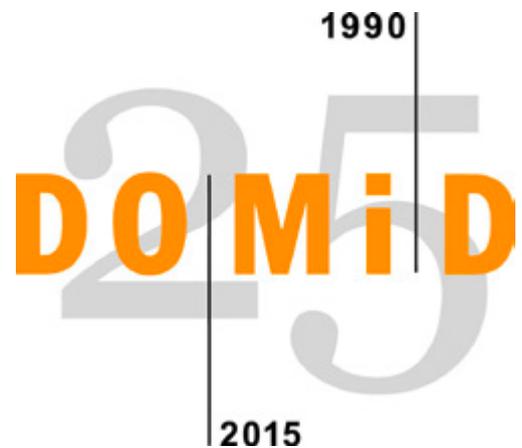


Bild 1: 25 Jahre DOMiD, das JubiläumslOGO

(© DOMiD-Archiv)

Ausstellungen

DOMiD verfügt über jahrelange Erfahrung in der Musealisierung von Migration: Ein erster Meilenstein war 1998 die zweisprachige Ausstellung „Fremde Heimat. Eine Geschichte der Einwanderung aus der Türkei“ in Kooperation mit dem Ruhrlandmuseum Essen.¹ Zum ersten Mal entwickelte eine Migrantenorganisation in gleichberechtigter Partnerschaft mit einem Museum eine Ausstellung zur Geschichte der Einwanderung. 2002 bis 2006 brachte DOMiD zusammen mit mehreren Kooperationspartnern das von der Bundeskulturstiftung geförderte „Projekt Migration“ auf den Weg.² An dessen Ende stand eine große sozialgeschichtliche und künstlerische Ausstellung. Das bislang größte Ausstellungsprojekt, „Geteilte Heimat. 50 Jahre Migration aus der Türkei“ wurde 2011 im Deutschen Historischen Museum in Berlin, im historischen Kölner Rathaus und im Landtag NRW in Düsseldorf gezeigt.³ Ein zentrales Element dabei waren



Bild 2: Blick in die DOMiD-Sammlung
(© DOMiD-Archiv,
Fotograf: Dietrich Hackenberg)

die Drei-Generationen-Porträts des Fotografen Guenay Ulutuncok.⁴ Sie zeigten Großeltern, Eltern und Kinder im Kontext ihrer Arbeits- und Bildungsstätten und stellten so die Vielfalt an Lebensentwürfen von aufeinander folgenden Generationen in Deutschland dar.

Zentraler Akteur der Migrationsgeschichte

In erster Linie versteht sich DOMiD als Museum und Dokumentationszentrum. Darüber hinaus entwickelte sich der Verein zu einem zentralen Akteur der Migrationsgeschichte in Deutschland. In einer Vielzahl an Publikationen wurden und werden unterschiedlichste Aspekte der Migrationsgeschichte beleuchtet.⁵ Expertinnen und Experten von DOMiD sind gefragte Teilnehmer auf Tagungen, Podiumsdiskussionen und Workshops. Dank seiner Expertise sowie durch seinen wissenschaftlichen Fachbeirat avancierte der Verein zu einem wichtigen Berater und Ansprechpartner für Medien, Universitäten und Schulen. Große Bekanntheit erhielt DOMiD dabei durch die Konzeptionierung des Virtuellen Migrationsmuseums, die dank der Unterstützung des Landschaftsverbandes Rheinland erfolgte (Bild 2/Bild 3).⁶

Vereinsziel: Reales Museum

Nach vielen erfolgreichen Projekten in den letzten Jahren und mit dem stetigen

Sammlungsanbau, stellt sich DOMiD der nächsten Herausforderung: Ein zentrales und modern konzipiertes Museum soll entstehen.⁷ DOMiD möchte ein Museum schaffen, das die gesellschaftliche Realität nachhaltig in der Bevölkerung verankert und den Perspektivwechsel hin zu einer offenen Gesellschaft nach außen signalisiert. In der institutionalisierten Erinnerungskultur in Deutschland, die sich in Geschichtsbüchern, Archiven, Museen und Gedenkstätten ausdrückt, herrscht noch immer ein monoperspektivischer Ansatz vor, der von einer gültigen „deutschen“ Geschichte ausgeht. Diese Sichtweise führt dazu, dass ein großer Anteil von Mitbürgerinnen und Mitbürgern von der historischen Erinnerung der Gesellschaft ausgeschlossen wird. Dementgegen plädiert DOMiD für einen multiperspektivischen Ansatz. Ein Haus soll

Bild 3: Trailer zum virtuellen Migrationsmuseum
(© DOMiD-Archiv)



entstehen, das ein neues, gemeinsames „Wir“ abbildet und dessen Entstehung in seiner historischen Genese und seinem beständigen Wandel nachzeichnet. Menschen sollen dabei nicht nach ihrer Nationalität oder der Herkunft ihrer Eltern und Großeltern unterschieden und bewertet werden. Vielmehr ist die Zugehörigkeit zur Einwanderungsgesellschaft entscheidend. Gleichzeitig werden die Herkunftsländer in die Betrachtung miteinbezogen, denn Migration ist ein transnationaler Prozess. Deshalb sollen die Gründe zur Auswanderung und die Auswirkungen in den Herkunftsländern ebenfalls thematisiert werden.

Anmerkungen

- 1 Eryılmaz, Aytac; Jamin, Mathilde (Hg.): Fremde Heimat. Eine Geschichte der Einwanderung aus der Türkei / Yaban, Silan olur. Türkiye'den Almanya'ya Göçün Tarihi (zweisprachig: deutsch/türkisch), Essen 1998.
- 2 Eryılmaz, Aytac; von Osten, Marion; Rapp, Martin; Rhomberg, Katharina; Römhild, Regina; Kölnischer Kunstverein (Hg.): Projekt Migration, Köln 2005.
- 3 Eryılmaz, Aytac ; Lissner, Cordula (Hg.): Geteilte Heimat. 50 Jahre Migration aus der Türkei - Paylaşılan Yurt, Essen 2011.
- 4 Kolb, Arnd; Ulutuncok, Guenay (Hg.): Drei Generationen, Köln 2012.
- 5 Zuletzt erschienen: Chang-Gusko, Yong-Seun; Jung-Hwa Han, Nataly; Kolb, Arnd (Hg.): Unbekannte Vielfalt: Einblicke in die koreanische Migrationsgeschichte in Deutschland, Köln 2014; sowie Huwer, Jörg: Gastarbeiter im Streik. Die Arbeitsniederlegung bei Ford Köln im August 1973, Köln 2013.
- 6 Trailer Virtuelles Migrationsmuseum, abrufbar unter: www.virtuelles-migrationsmuseum.org/2014/02/19/trailer/.
- 7 Die Umsetzungsstudie auf dem Weg zu einem zentralen Migrationsmuseum stellte DOMiD am 20. April 2015 in einer Pressekonferenz unter Anwesenheit von Schirmherrin Rita Süßmuth und dem Minister für Arbeit, Integration und Soziales des Landes NRW, Guntram Schneider, der Öffentlichkeit vor.

INFORMATION

DOMiD - Dokumentationszentrum und Museum über die Migration in Deutschland e.V.



Venloer Straße 419
50825 Köln

Tel.: 0221 800 28 30

Fax: 0221 800 28 31

Mail: info@domid.org

Web: www.domid.org

10 Jahre Max Ernst Museum Brühl des LVR

Dr. Achim Sommer

Das Max Ernst Museum Brühl des LVR zählt zu den schönsten Kunstsammlungen in Deutschland und dies an einem authentischen Standort, dem Brühler Pavillon aus dem Jahre 1844, in dessen Tanzsaal sich der 1891 in Brühl geborene Gymnasiast Max Ernst (gest. 1976 in Paris) einst vergnügte.¹ Heute wird diese Säulenhalle von der eindrucksvollen Bronzeplastik *Capricorne* (1948) beherrscht, die Max Ernst einmal als „seine Familie“ apostrophierte (Bild 1). Die Kölner Architekten Thomas van den Valentyn und Seyed Mohammad Oreyzi sowie deren Büros zeichnen für die vorzügliche Realisierung des Museumsgebäudes

in Sichtweite zum barocken Schloss Augustsburg verantwortlich. Die klassizistische Dreiflügelanlage wurde um einen zentral eingefügten Glaspavillon im Stil der Moderne sowie im Untergeschoss durch einen Ausstellungs- und Veranstaltungssaal ergänzt.

Auf einem vorgelagerten Plateau begrüßen die drei großen Bronzeplastiken des *Lehrerkollegiums einer Schule für Totschläger* (1967) ironisch die Besucher des Hauses, das als „vorbildliches Bauwerk“ in Nordrhein-Westfalen ausgezeichnet wurde (Bild 2). Es ist einem der bedeutendsten Künstler des 20. Jahrhunderts, dem Wegbereiter und Protagonisten von Dadaismus und Surrealismus gewidmet.

Das Museum wurde am 3. September 2005 durch den damaligen Bundespräsidenten Horst Köhler offiziell eröffnet und einen Tag später der Öffentlichkeit übergeben. Damit war gleichsam die schwierige Beziehung zwischen dem Sohn und seiner Vaterstadt zugunsten einer in das 21. Jahrhundert wirkenden, großartigen Hommage an sein vielseitiges und faszinierendes Schaffen in Form dieses Künstlermuseums nur noch Anekdote.²

Bild 2: Max Ernst Museum Brühl des LVR (© Max Ernst Museum Brühl des LVR, Fotograf: Hans-Theo Gerhards)



Bild 1: John Kasnetsis, Dorothea Tanning und Max Ernst mit der Zementplastik *Capricorne*, Sedona, Arizona 1948.

(© Max Ernst Museum Brühl des LVR)



Zunächst betrieb die 2001 gegründete Stiftung Max Ernst – bestehend aus den Partnern Stadt Brühl, Kreissparkasse Köln und Landschaftsverband Rheinland – das Museum, bevor letzterer im Juli 2007 die Trägerschaft übernahm. Seitdem bereichert das monografische Museum das vielseitige kulturelle Spektrum im Angebot der zwölf Museumsstandorte unter dem Dach des LVR.³

Dank seiner durch Dauerleihgaben der Kreissparkasse Köln, der Stiftung Max Ernst, der Stiftung Schneppenheim zur Förderung des Max Ernst Museums und der Sammlung Peter Schamoni, wird mit zahlreichen Plastiken, Gemälden, Arbeiten auf Papier, Druckgrafiken sowie fotografischen Porträts anschaulich Einblick in 70 Schaffensjahre des Künstlers geboten: die Anfänge im Kreis der Rheinischen Expressionisten, die dadaistischen Aktivitäten im Rheinland, die Beteiligung an der surrealistischen Bewegung in Frankreich, das Exil in den USA und die Rückkehr nach Europa. Diese auf rund 950 m² im „Altbau“ inszenierte Dauerausstellung wird zeitweise durch wechselnde Leihgaben aus öffentlichen oder privaten Sammlungen unter dem Motto „Schausammlung im Wechsel“ ergänzt und in neue Kontexte gesetzt.

Die Ausrichtung von Wechselausstellungen im Luise Straus-Ernst Saal (500 m²) ist eine herausfordernde Notwendigkeit, um die Attraktivität des jungen Museums nicht allein aus der Bedeutungskraft der dort versammelten Werke des weltberühmten Künstlers sowie dem gelungenen architektonischen Gehäuse zu speisen. Somit bilden die Sonderausstellungen eine zusätzliche, keineswegs melodisch abgestimmte, vielmehr durch ihre bedeutende Individualität kontrastierende Stimme vor der Folie des komplexen Ernstschen Orchesters. Beide Aspekte – Schausammlung und Ausstellungen – können so als wesentliche Faktoren der Lebendigkeit dieses Hauses wirken. Eine strenge Statik wird vermieden und der Blick immer wieder dynamisch erweitert.

Mit dem international ausgerichteten Wechselausstellungsprogramm, das einerseits einen offenen Dialog mit Künstlerfreunden und Zeitgenossen von Max Ernst ermöglicht, andererseits das Spannungsfeld zwischen künstlerischen Positionen, Themen und Techniken bis in die Gegenwart hinein beleuchtet, konnte sich das Max Ernst Museum nicht nur in der

rheinischen Museumslandschaft, sondern auch weit darüber hinaus als attraktiver Anziehungspunkt behaupten. So haben in den zehn Jahren des Bestehens weit über eine halbe Millionen Menschen das Max Ernst Museum besucht.

Die Ausstellungsreihe mit Künstlerinnen und Künstlern von der Klassischen Moderne bis zur Gegenwart umfasste u. a. Paul Klee, Jean Tinguely, Neo Rauch, Tomi Ungerer, David Lynch, Christo und Jeanne-Claude, Sam Szafran, Kurt Schwitters und Ray Johnson, George Grosz, Niki de Saint Phalle, William Copley, Man Ray, Hans Arp sowie zuletzt „RealSurreal: Meisterwerke der Avantgarde-Fotografie“ und nun zur Feier des zehnjährigen Bestehens als spektakuläres Highlight: „The World of Tim Burton“.

Zudem wird der Luise Straus-Ernst Saal aber auch genutzt, um Themen und Einzelaspekte im Werk von Max Ernst zu vertiefen. So geschehen etwa bei den Präsentationen: „Une Semaine de bonté. Die Originalcollagen“, „Entdeckungsfahrten zu Max Ernst – Die Sammlung Peter Schamoni“, „Das 20. Jahrhundert – Werke von Max Ernst aus der Schneppenheim-Stiftung“ oder zuletzt „Seine Augen trinken alles – Max Ernst und die Zeit um den Ersten Weltkrieg“ als Beitrag im groß angelegten, erfolgreichen LVR-Verbundprojekt „1914 – Mitten in Europa“.

Seit 2012 richtet das Museum die konzentrierten Werkschauen der jährlich durch eine Jury bestimmten Preisträgerinnen und Preisträger des Max Ernst Stipendiums der Stadt Brühl aus. Damit reicht das künstlerische Spektrum bis hin zu ganz jungen, förderwürdigen Positionen und bereichert die Diskussion um die Bedeutung und Aktualität der Kunst von Max Ernst. Die Aktivitäten des Museums (und das Preisgeld des Stipendiums) werden von der Max Ernst Gesellschaft unterstützt. Werden auch Sie Mitglied in diesem Freundeskreis und seien Sie ungezwungen mitten dabei!

Das museumspädagogische Programm umfasst vielfältige Veranstaltungen für alle Altersschichten, und das differenziert ausgestaltete Angebot richtet sich auch an Menschen mit Behinderung. Es werden regelmäßig Führungen in mehreren Sprachen, Werkgespräche, Mitmachführungen und Workshops angeboten. Seit Juli 2012 finden die Praxiskurse der Kunstvermittlung im Fantasie Labor statt. Die Kreativräume befinden sich im Geburtshaus von



Max Ernst mit einem angrenzenden Erweiterungsbau unweit des Museums.⁴

Unser Team freut sich auf die kommenden Jahre, bleibt offen gegenüber allen Interessierten, die am kulturellen Leben teilhaben wollen, und steht für Fragen jederzeit gern zur Verfügung!

Auf unserer Homepage finden Sie aktuelle Informationen und Programme und folgen Sie uns gerne auch auf Facebook.

Anmerkungen

- 1 Will man den Geheimtipps der „Zeit“-Redaktion folgen (und das sollte man!). Vgl. hierzu Rauterberg, Hanno (Hg.): Die Zeit/Museumsführer. Die schönsten Kunstsammlungen – noch mehr Entdeckungen, Hamburg 2012, S. 72–75 (Manfred Schwarz).
- 2 Sie begann mit dem Verkauf eines Max-Ernst-Gemäldes durch die Stadt Brühl, das er ihr 1951 geschenkt hatte. Vgl. hierzu Lindau, Ursula: Max Ernst und seine Vaterstadt. Anmerkungen zu einer komplizierten Beziehung, in: Brühler Heimatblätter, 64. Jg., Nr. 1, Jan. 2007, S. 1–4 und Nr. 2, April 2007 (Forts. u. Schluss), S. 9–13.
- 3 Vgl. hierzu auch den vom LVR-Dezernat Kultur und Landschaftliche Kulturpflege hg. LVR-Kulturbericht, der jährlich über die Aktivitäten aller LVR-Museen und Institute umfassend Bericht erstattet. Erhältlich über kultur@lvr.de.
- 4 Vgl. hierzu Sommer, Achim: Fantasie frei entfalten, in: rheinform, 02/2012, S. 16–20.

MUSEUMS-INFO

Max Ernst Museum Brühl des LVR

Comesstraße 42 /
Max-Ernst-Allee 1
50321 Brühl



Tel.: 02232 5793 0
Mail: mem.sekretariat@lvr.de
Web: www.maxernstmuseum.lvr.de
FB: www.facebook.com/maxernstmuseum

weitere Jubiläen

10 Jahre

Industriemuseum Freudenthaler Sensenhammer, Leverkusen-Schlebusch

Sensen aus Freudenthal, so hieß es mehr als 150 Jahre lang. 1987 schloss die Sensenfabrik H. P. Kuhlmann Söhne ihre Tore. Damit hatte die letzte rheinische Sensenfabrik, gleichzeitig der älteste Leverkusener Industriebetrieb, – die Anfänge führen bis in das Jahr 1778 zurück – aufgehört zu bestehen. Die denkmalgeschützte Anlage fiel in einen „Dornröschenschlaf“. Der 1991 gegründete Förderverein Freudenthaler Sensenhammer e. V. stellte schließlich die Weichen für eine neue Nutzung des gesamten Ensembles.

Am 24. April 2005 wurde das Industriemuseum Freudenthaler Sensenhammer eröffnet. Die Umwandlung der Sensenfabrik in ein „lebendiges“ Industriemuseum unterstützten als Hauptförderer die Nordrhein-Westfalen-Stiftung, der Landschaftsverband Rheinland sowie die Kulturstiftung der Rheinischen Sparkassen.

Die Dauerausstellung erzählt von der Herstellung der Sensen und Sichel, wie und wo diese früher so wichtigen landwirtschaftlichen Werkzeuge verwendet wurden, aber auch von den Menschen, die in der ehemaligen Sensenfabrik gearbeitet haben. Schmiedevorführungen, Wechsellausstellungen, Konzerte, Theaterabende und vieles mehr bestimmen den gut gefüllten Veranstaltungskalender.

Träger des Leverkusener Industriemuseums ist weiterhin der Förderverein Freudenthaler Sensenhammer e. V.; Museumsleitung und Verein können sich bei ihren Planungen auf die Hilfeleistungen

eines Teams von rund 25 ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern stützen, mit denen eine Öffnung an sechs Tagen in der Woche gewährleistet wird. Das Industriemuseum Freudenthaler Sensenhammer ist durch Kooperationsveranstaltungen mit Museen des Landschaftsverbandes Rheinland – z. B. in der „Nacht der Schmiedefeuer“, am Deutschen Mühlentag etc. – sowie im Rahmen des Netzwerks Industriekultur Bergisches Land e. V. auch in der Region gut vernetzt. Die LVR-Kulturförderung unterstützte u. a. die Realisierung der Sonderausstellung „Born to be wild – Auf zwei Rädern in die Freiheit“, die 2013/2014 gezeigt wurde.

Am 16. August 2015 konnte das zehnjährige Bestehen des Industriemuseums Freudenthaler Sensenhammer festlich begangen werden.

Industriemuseum Freudenthaler Sensenhammer/Wilhelm Matthies



MUSEUM
www.sensenhammer.de

20 Jahre

Museumsbetrieb im Oelchenshammer in Engelskirchen-Bickenbach

Der Oelchenshammer, am oberbergischen Flüsschen Leppe gelegen, ist heute einer der letzten noch funktionsfähigen Schmiedehämmer mit Mühlradantrieb im Rheinland. Die zwei Hammergebäude und das Wohnhaus stammen aus den Jahrzehnten um 1800. Hinter den Hammergebäuden liegt der große Stauteich. Heute gibt es zwei Wasserräder. Das eine treibt die mächtige Welle an, die den Schmiedehammer hebt. Das zweite Wasserrad erzeugt den „Wind“

für die Essen, in denen der Rohstahl auf eine Temperatur bis zu 1.150 °C erhitzt werden kann. Der Schmied hat einen „Schützjungen“, der über ein Gestänge das Wehr reguliert und so die Wassermenge und damit den Takt des Hammers bestimmt. Der Hammer kann bis zu 240 Schläge pro Minute ausführen. Das Eisengewerbe hat im Oberbergischen Land eine lange Tradition. Die hohen Niederschläge sorgen für ausreichend Wasserkraft der Flüsse und Bäche. Außerdem gab es hier leicht abbaubares Eisenerz, und Köhler nutzten die zahlreichen Wälder für die Produktion von Holzkohle für die Eisenhütten. Im Oelchenshammer wurde Rohstahl gehärtet und bearbeitet. Um 1800 lagen dann die meisten Hämmer still. Die Wälder waren abgeholzt, das Erz war nur noch in tieferen Erdschichten zu finden, und der Schachtabbau erforderte hohe Investitionen. Der Oelchenshammer blieb aber weiter in Betrieb. Mit der Übernahme durch das Edelstahlwerk Dörrenberg 1860 wurde hier ein spezieller Stahl hergestellt: der „Janus-Stahl“. Dieser Stahl war besonders verdichtet und wurde zur Herstellung von Äxten, Sägen, Messern und anderen Werkzeugen genutzt, da er seine Schärfe lange hielt. Mit dieser Spezialisierung wurde der Oelchenshammer bis 1947 betrieben. Seit 1995 findet ein Museumsbetrieb am Oelchenshammer statt. Der Hammer ist von April bis Oktober sonntags geöffnet. An jedem zweiten Sonntag im Monat wird hier auch geschmiedet, außerdem gibt es mehrere Veranstaltungen pro Saison.

*LVR-Industriemuseum –
Oelchenshammer/Dr. Sabine
Schachtner*



MUSEUM
www.industriemuseum.lvr.de

20 Jahre

Deutsches Museum Bonn

Geburtstage gelten weithin als freudige Anlässe. Am 3. November 1995 eröffnet, begeht das Deutsche Museum Bonn in diesem Herbst seinen 20. Geburtstag. Zum Feiern ist dem Team der rheinischen Zweigstelle des weltberühmten Münchner Mutterhauses allerdings nicht zumute. Schuld daran sind nicht etwa schlechte Besucherzahlen oder mangelnde Anerkennung, sondern ein völlig unverständlicher Beschluss des Bonner Stadtrates vom 7. Mai 2015 (ausgerechnet am Geburtstag des Gründers des Deutschen Museums, Oskar von Miller). Demnach wird die Bundesstadt Bonn den Vertrag mit dem Deutschen Museum kündigen und der Bonner Dependence die Zuschüsse streichen. Da diese etwa 2/3 des Etats ausmachen (der Rest setzt sich aus Eigen- und Drittmitteln zusammen), ist die Existenz des Museums ernsthaft bedroht. Findet sich nicht in nächster Zukunft eine andere Finanzierung, geht eine Erfolgsgeschichte bald unwiederbringlich zu Ende. Als solche kann man die vergangenen zwanzig Jahre ohne Übertreibung bezeichnen. Das Deutsche Museum Bonn ist nicht nur das erste Museum für zeitgenössische Forschung und Technik in Deutschland, sondern es macht Naturwissenschaften für jährlich über 60.000 Besucher „begreifbar“. Insofern beschreibt die Bezeichnung „Museum“ die Funktion des Hauses nur unzureichend, das sich vor allem als Bildungseinrichtung versteht. Die Dauerausstellung – mit rund 100 Meisterwerken aus Naturwissenschaft und Technik von 1945 bis heute – ist der Ausgangspunkt der umfangreichen und mehrfach ausgezeichneten Vermittlungsarbeit. Zu deren Schwerpunkten zählen über 40 verschiedene Workshopangebote für Kinder und Jugendliche oder das Schülerlabor „Experimentierküche“ zur Alltagschemie. Darüber

hinaus informieren Vortragsreihen und Diskussionsrunden auch über kontroverse Themen. Zudem macht das Deutsche Museum Bonn mit seinen zahlreichen Ausstellungen, Forschungsarbeiten und Publikationen Wissenschaftsgeschichte lebendig. Bleibt nur zu hoffen, dass das Haus seinen runden Geburtstag noch lange „überlebt“.

*Deutsches Museum Bonn/Dr.
Sophie Kratsch-Lange*



www.deutsches-museum-bonn.de

25 Jahre

Schulmuseum Bergisch Gladbach – Sammlung Cüppers

Museen kommen in die Jahre, auch das Schulmuseum Bergisch Gladbach. 1990 fand die Sammlung des ehemaligen Schulamtsdirektors Carl Cüppers (1920–2008) in der 1871 gebauten ehemaligen Volksschule im Ortsteil Katterbach endlich ein festes Domizil. Mit dem Sammeln hatte Cüppers schon seit den späten 1960er Jahren begonnen. 1982 wurde erstmals eine Auswahl der Bestände in einem als Klassenzimmer der Zeit um 1900 eingerichteten Fachwerkhaus im neu eröffneten Bergischen Museum für Bergbau, Handwerk und Gewerbe im Ortsteil Bensberg präsentiert. Aber erst mit dem Einzug in Katterbach im Jahr 1990 entwickelte sich die Sammlung zu einem „richtigen“ Museum. Zunächst wurde nur das ehemalige Schulgebäude genutzt. Im Klassenraum im Erdgeschoss findet seitdem der beliebte Unterricht „wie zu Kaisers Zeiten“ statt; darüber im Obergeschoss ist Platz für die regelmäßigen Sonderausstellungen zu speziellen Themen der Schulgeschichte. Im Jahr 2000 entstand in der früheren Lehrerwohnung mit Mitteln der NRW-Stiftung und des Landschaftsverbandes Rheinland eine Dauerausstellung zur Geschichte der ländlichen Volksschulen. 2008

wurde ein Förderverein gegründet, der 2011 von der Stadt Bergisch Gladbach die Trägerschaft des Museums übernahm. Ein Kreis aktiver, ehrenamtlich tätiger Mitglieder ist für den gesamten Museumsbetrieb – Sammlung, Inventarisierung, Vermittlungsarbeit, Ausstellungskonzeption, Leihverkehr – zuständig. 2012 wurde das historische Museumsgebäude ebenfalls mit Hilfe von öffentlichen Zuschüssen um einen knapp 100 m² großen modernen Anbau für Veranstaltungen erweitert. Insgesamt blickt das Museum auf 25 sehr erfolgreiche Jahre zurück. Das Jubiläum ist aber auch ein Anlass, die Professionalisierung der Arbeit voranzutreiben und neue Perspektiven für die Zukunft zu entwickeln.

*Schulmuseum Bergisch Gladbach
– Sammlung Cüppers/Dr. Peter
Joerißen*



www.das-schulmuseum.de

25 Jahre

Stadtmuseum Siegburg

Wer war der prominenteste Gast in 25 Jahren? Ernesto Cardenal, Ikone der „Befreiungstheologie“ und begnadeter Dichter, bei den Siegburger Literaturwochen? Armin Müller-Stahl, Deutschlands wohl berühmtester Schauspieler, der seine Malerei ausstellte? Oder doch Bundespräsident Roman Herzog, ins Museum gekommen in einer Zeit, als Siegburg Teil der Hauptstadtregion war? Geschmackssache! Aber auch ein prominenter Hinweis auf die drei Säulen, die das Stadtmuseum seit 25 Jahren tragen: Stadtgeschichte, Veranstaltungen, Wechselausstellungen. Ende der 1980er Jahre erhielt die heimatgeschichtliche Sammlung nach fast 20 Jahren des Exils endlich einen würdigen Rahmen im völlig umgestalteten „Humperdinckhaus“ am Markt. Architekt Harmut de Corné schuf einen offenen Bau, der durch lichte Sichtbeziehungen immer

wieder auch die Welt draußen in die Museumsinszenierung einbezieht. Im Mai 2014 schließlich ein Kulturdurchbruch im Wortsinn: Die benachbarte Stadtbibliothek wurde mit dem Stadtmuseum räumlich zu einem Kulturhaus verbunden. Rund 300 Veranstaltungen im Jahr machen das Museum zum Veranstaltungszentrum der Region, dessen Verankerung im Bewusstsein und Leben der Bürgerinnen und Bürger es auch schwere haushaltspolitische Stürme überleben ließ. Zum Jubiläum wurden die rund 200 bisher ausgestellten Künstler gebeten, ein kleines Werk zur Jubiläumsausstellung beizutragen. Über 130 sind dieser Aufforderung gefolgt. Eine schöne Anerkennung für den „Kunstort“ Stadtmuseum (17.5. – 6.6.2015). Und das eigentliche Museum, die Dauerausstellung zur Stadtgeschichte? Sie wurde immer wieder angemessen und mit Sorgfalt aktualisiert. Dia-Schauen, Kassettenrekorder – selbst schon Zeugnisse der Technikgeschichte – wurden durch Computer und Beamer ersetzt. Für die Generation Smartphone hielten QR-Codes Einzug. Die Epoche seit 1945 wurde völlig neu gestaltet. Schließlich fiel sechs Monate nach Museumseröffnung die Berliner Mauer. Doch nach einem Vierteljahrhundert muss dennoch manches neu gedacht werden. Das Grundkonzept bleibt bestehen, die originale Anschauung, das Objekt steht im Mittelpunkt. Doch sollen in Zukunft z. B. mehr Mitmachmöglichkeiten geschaffen werden, der inklusive Gedanke verstärkt Berücksichtigung finden, damit die bisherige Erfolgsgeschichte (800.000 Besucher) fortgeschrieben werden kann.

Stadtmuseum Siegburg/Herbert Spicker

MUSEUM
www.stadtmuseum-siegburg.de

40 Jahre

Städtisches Museum Wesel – Galerie im Centrum

Ein Jubiläum, das sich kaum in wenigen Sätzen zusammenfassen lässt. Denn eine Sammlung zum Thema „Orts- und Heimatkunde“ gab es in der Stadt an Lippe und Rhein schon seit 1889. Der letzte Standort dieses Museums vor dem Zweiten Weltkrieg blieb nach vielen Jahrzehnten und den Wirren des Krieges letztlich erhalten. Aber von der ursprünglichen Konzeption blieb nicht viel und von den Kulturgütern war so gut wie nichts übrig: Im Krieg wurden 97% des damaligen Sammlungsgutes durch Brandstiftung und Bombardierung unwiederbringlich zerstört oder kamen durch Diebstahl abhanden. Einige wichtige, für die Stadtidentität wegweisende Kulturgüter hingegen überstanden die Kriegswirren glücklicherweise unter manchmal abenteuerlichen Umständen. So wurden die „Die Eidesleistung“ von Derick Baegert und zwei Prunkpokale von 1578, die den Ehrennamen der Stadt Wesel „Vesalia hospitalis - Gastliches Wesel“ begründeten, gerettet und sind im „Centrum“ zu bewundern. Nach der fast vollständigen Zerstörung der Innenstadt 1945 war der Bau eines zentralen Kulturhauses erst durch den Verkauf des ersten Nachkriegs-Rathauses an einen Warenhauskonzern finanzierbar. Stadtbücherei, Volkshochschule und Städtisches Museum sind seit 1975 in zentraler Innenstadtlage für alle Bürgerinnen und Bürger gut erreichbar. Das Städtische Bühnhaus schließt sich unmittelbar an. Die erste von zahlreichen Ausstellungen in der „Galerie im Centrum“ fand im Januar 1975 statt und zeigte Werke des zeitgenössischen Weseler Malers Artur Buschmann. Deutlich wurde damit auch der zu Beginn der 1960er Jahre begonnene Aufbau einer neuen Sammlung. In den letzten Jahrzehnten stellen die Sammlung von zeitgenössischer

Kunst von Künstlerinnen und Künstlern mit Bezug zu Wesel, Tafelmalerei des Spätmittelalters, Silber- und Goldarbeiten und Arbeiten der Düsseldorfer Malerschule des 19. Jahrhunderts die Schwerpunkte dar. Den größten Zuspruch bisher fand 1995 eine Ausstellung über die Zerstörung und den Wiederaufbau der Stadt Wesel mit mehr als 17.000 Besuchenden. Gut besucht sind nach wie vor die Wechselausstellungen mit regionaler und überregionaler zeitgenössischer Kunst, Bestandsausstellungen oder auch an aktuellen oder historischen Themen orientierte Ausstellungen. Zum Städtischen Museum gehören außerdem: Die Abteilung Schill und die Festungsgeschichte im Zitadellenbereich.

Städtisches Museum Wesel/Heike Kemper

MUSEUM
www.weselmarketing.de

Dr. Christoph Reichmann hat guten Grund sich feiern zu lassen

Nach mehr als drei Jahrzehnten im Museum Burg Linn geht er in den Ruhestand

Heide Gerritzen

Herr Dr. Christoph Reichmann feierte in diesem Jahr seinen 65. Geburtstag (Bild 1). In Würdigung seiner Verdienste um das Museum hat ihm der Verein „Freunde der Museen Burg Linn e.V.“ aus diesem Anlass eine Festschrift überreicht. Sie trägt den Titel: „Beiträge zur Archäologie des Niederrheins und Westfalens“. Im September wird er in den Ruhestand verabschiedet.

Für die Vorsitzende des Fördervereins, Heide Gerritzen, ist dies ein guter Zeitpunkt für einen Rückblick auf seine erfolgreiche Tätigkeit. Im Sommer 1981 kam er als wissenschaftlicher Mitarbeiter an das Museum

Burg Linn. Er unterstützte die Arbeit der damaligen Direktorin Frau Prof. Dr. Renate Pirling bei ihren Ausgrabungen im römischen Gelduba (Krefeld-Gellep) und an anderen Stellen des Krefelder Stadtgebietes. 1996 trat er ihre Nachfolge als Leiter des Museums an. Nach dem Rückgang der regelmäßigen Grabungen in Gellep widmete er sich vor allem der Stadtarchäologie, die zahlreiche Bauvorhaben zu begleiten hatte. Dazu gehörten nicht nur Untersuchungen in den städtischen Kernen, so vor allem in Linn, die im Vorfeld von Baumaßnahmen notwendig wurden, sondern auch



Bild 1: Feier zum 65. Geburtstag von Dr. Christoph Reichmann, Museumsscheune Museum Burg Linn. Von links: Prof. Dr. Josef Klostermann, der den Festvortrag hielt, Reichmanns Vorgängerin Frau Prof. Dr. Renate Pirling, Christoph Reichmann sowie die Vorsitzende des Fördervereins der Museen Burg Linn, Heide Gerritzen. (© Fotograf: Andreas Bischof)

zahlreiche Untersuchungen im ländlich geprägten Umland. Hier bildeten mittelalterliche Hofanlagen, aber auch die ehemalige Feldflur und das Wegenetz besondere Schwerpunkte.

Mit ungeheurem Fleiß hat er durch zahlreiche Veröffentlichungen, Vorträge und sehenswerte Ausstellungen seine Forschungsergebnisse für die Öffentlichkeit zugänglich und das Linner Museum weiterhin international bekannt gemacht. Seine Mitarbeit in internationalen Gremien, wie z. B. dem Sachsensymposium, trugen wesentlich dazu bei.

Außerdem ist es ihm gelungen, das Museum, trotz finanzieller und personeller Engpässe, zu einem ansprechenden Erlebnis- und Lernort für interessierte Besucher zu machen.

Dr. Christoph Reichmann hat sich um die Förderung junger Wissenschaftler ebenso verdient gemacht wie um die Aus- und Fortbildung der ehrenamtlichen Führer im Museum, wofür ihm der Verein Freunde der Museen Burg Linn sehr dankbar ist.

Wie wünschen ihm, dass er auch im Ruhestand seinen wissenschaftlichen Forschungen weiter nachgehen kann und hoffen, dass das Museum Burg Linn als eigenständiges Museum mit dem Schwerpunkt Archäologie erhalten bleibt. Weiter haben wir die Hoffnung, dass wir so schnell wie möglich einen entsprechenden Archäologen als seinen Nachfolger begrüßen können.

MUSEUMS-INFO

**Museum Burg Linn
Verein Freunde der
Museen Burg Linn e.V.**



Rheinbabenstraße 85
47809 Krefeld

Tel.: 02151 15539 0
Fax: 02151 15539 150
Mail: verein@museumlinn.de
Web: www.museumlinn.de

weitere Personalien

Clemens Sels Museum Neuss

Dr. Thomas Ludewig

Am 6. Februar 2015 verstarb Dr. Thomas Ludewig, der ehemalige stellvertretende Direktor des Clemens Sels Museums Neuss, nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 53 Jahren. Am 26. November 1961 in Duisburg-Homberg geboren und in Dinslaken aufgewachsen, studierte er an der Universität Mainz Volkskunde, Soziologie, Pädagogik und Vergleichende Sprachwissenschaften und wurde 1994 mit einer Arbeit über das Thema „Leben in Nadwar. Eine biographische Studie zum Wandel der Lebensbedingungen und des Bewusstseins von Männern in einem deutschen Dorf in Ungarn“ promoviert. 1994 begann er parallel zu seiner Tätigkeit als hauptamtlicher Bundesvorsitzender der Pfadfinderschaft St. Georg seine Arbeit als freier wissenschaftlicher Mitarbeiter am Clemens Sels Museum Neuss, die er von 2000 an als Kurator für Stadtgeschichte und von 2006 an als stellvertretender Direktor fortführen konnte. 2008 wurde er Geschäftsführendes Mitglied im Vorstand der Stiftung Rheinisches Schützenmuseum Neuss mit Joseph-Lange-Schützenarchiv, zwei Jahre später übernahm er die Leitung der neu eröffneten Dependance des Clemens Sels Museums Neuss, das Feld-Haus – Museum für populäre Druckgraphik. Im Rahmen seiner Museumstätigkeit realisierte er eine Vielzahl kulturhistorischer Ausstellungen zu unterschiedlichsten Themen. Sein persönliches Interesse galt dabei der religiösen Volkskunde. Als Leiter der Museumspädagogik entwickelte er für das Haus ein breit gefächertes Programm an

Führungen und Veranstaltungen, das über Neuss hinaus Beachtung fand. Mit Thomas Ludewig verliert die rheinische Museumslandschaft nicht nur einen ausgewiesenen Kulturwissenschaftler und Museumsfachmann, sondern auch einen allseits geschätzten Kollegen, der mit seiner besonnenen Art über Jahre das kulturgeschichtliche Profil des Clemens Sels Museum Neuss geprägt hat.

Clemens Sels Museum/Dr. Carl Pause



MUSEUM

www.clemens-sels-museum-neuss.de

Clemens Sels Museum, Neuss

Dr. Max Tauch

Max Tauch wurde am 25. Juni 1935 in Opladen geboren und kam als Schüler des Collegiums Marianum 1946 nach Neuss, wo er 1958 Abitur machte. 1953 erhielt er als einer der ersten deutschen Schüler nach dem Zweiten Weltkrieg ein Jahresstipendium für einen Aufenthalt in den USA. An der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn studierte Max Tauch Kunstgeschichte, Kirchengeschichte und Philosophie und wurde 1967 mit seiner Dissertation über das Thema „Der Beichtstuhl in den katholischen Kirchen des deutschen Barock“ promoviert. Nach siebenjähriger Tätigkeit am Kölnischen Stadtmuseum kam er 1974 an das Clemens Sels Museum Neuss, wo er ein Jahr später zusammen mit der damaligen Direktorin Dr. Irmgard Feldhaus den von Harald Deilmann konzipierten Museumsneubau eröffnete. Von 1985 bis zu seiner Pensionierung 1998 leitete Max Tauch das Haus als Geschäftsführender Direktor.

1989 konnte er Haus Rottels, ein Bürgerhaus des 19. Jahrhunderts, als Dependance des Museums für die Präsentation der Neusser Stadtgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts hinzugewinnen. Parallel zu seiner Museumstätigkeit war Max Tauch in vielen Gremien und Organisationen aktiv, so im Deutschen Nationalkomitee des International Council of Museums (ICOM), dem Vorstand des Vereins für christliche Kunst im Erzbistum Köln und Bistum Aachen, dem wissenschaftlichen Beirat des Kreisheimatbundes Neuss e.V., der Vereinigung der Heimatfreunde Neuss e. V. wie auch im Kirchenvorstand der Katholischen Pfarrgemeinde St. Quirin. Für seine Verdienste erhielt er 1998 das Bundesverdienstkreuz, 2002 den Rheinlandtaler und 2008 den Hermann-von-Hessen-Preis. 1999 ernannte ihn Papst Johannes Paul II. zum Ritter des Ordens vom Heiligen Papst Silvester. Neben einer großen Anzahl an Ausstellungen zeugen zahlreiche Veröffentlichungen von seinem großen Interesse an der Kulturgeschichte des Rheinlandes, die er seinen Mitmenschen stets wortgewandt zu vermitteln wusste. Am 17. Januar 2015 verstarb Dr. Max Tauch in Neuss nach kurzer schwerer Krankheit im Alter von 79 Jahren.

Clemens Sels Museum/Dr. Carl Pause



MUSEUM

www.clemens-sels-museum-neuss.de

Schiffsbau im LVR- Archäologischen Park Xanten

Inklusives Projekt ist Besucherattraktion
und bringt neue Erkenntnisse zur antiken
Binnenschifffahrt

Dr. Gabriele Schmidhuber-Aspöck und Richard Lucas-Thomas

Seit letztem Jahr werden in einem eigens errichteten Werftzelt im LVR-Archäologischen Park Xanten (APX) römische Schiffe nachgebaut. Der Schiffsbau ist für die Gäste des Parks täglich live mitzuerleben und wird während der Sommermonate durch Aktionen zum Mitmachen zusätzlich belebt. Eine Lastenfähre ist bereits fertiggestellt, zwei raffinierte Einbäume in Arbeit, ein Kriegsschiff in Planung. Zu den Hauptakteuren zählen Jugendliche mit Handicap, die in Langzeitpraktika traditionelles Holzhandwerk erlernen – und das ist erst der Anfang eines inklusiven Projekts mit Signalwirkung.

Die Nehalennia ist die wissenschaftliche Rekonstruktion eines römischen Plattbodenschiffs aus der Zeit um 100 n. Chr. im Maßstab 1:1. Das antike Original wurde 1991 bei Auskiesungsarbeiten in der Nähe des römischen Hafens der Colonia Ulpia Traiana (heute APX) in außergewöhnlich gutem Erhaltungszustand geborgen; es ist nach seiner Konservierung im LVR-Römer-Museum ausgestellt.

Zu den Stärken Roms gehörte es auch, Menschen und Material schnell an die Zielorte des Imperiums zu bringen. Dabei waren die Schifffahrt und somit auch das Wissen um den Schiffsbau von enormer Bedeutung für die Expansion des römischen Reiches.

Grenzsicherung und militärische Blitzeinsätze der römischen Marine lenken den Blick schnell ab von der zivilen Bedeutung der Schifffahrt in der Antike: die Beförderung von Handels- und Versorgungsgütern sowie Baumaterialien. Der Transport zu Wasser mit Lastschiffen war in der Regel

schneller und günstiger als der Weg über Land. Für die Colonia Ulpia Traiana (heute LVR-Archäologischer Park Xanten) hatte deshalb der Hafen eine besonders hohe Bedeutung. Die römische Hafenanlage der Colonia ist als Bodendenkmal besonders gut erhalten und erforscht.

Funde von Lastkähnen, Prahme genannt, die in verlandeten Rheinabschnitten zutage kamen, bezeugen im Hinblick auf die Bauform die große Effektivität römischer Schiffsbautechnik: Bis in das 20. Jahrhundert hat sich an der Konstruktion kaum etwas geändert, da der flache Boden mit kastenartigen Schiffsenden ein Maximum an Beladung bei einem Minimum von Tiefgang ermöglicht. Im Verhältnis zu den tausenden solcher Schiffe, die in römischer Zeit gebaut werden mussten, um den stetigen Transport aufrecht zu erhalten, wurden bisher wenige Lastschiffe entdeckt. Dies liegt einerseits an der Vergänglichkeit des Baumaterials Holz und andererseits an der (in antiker Zeit) Wiederverwendbarkeit desselben. Nach den vorliegenden wissenschaftlichen Erkenntnissen handelt es sich bei der Nehalennia um eine sogenannte Gierseilfähre. Am – in Xanten geborgenen – Original lässt sich ablesen, dass dieser Schiffstyp auch dazu geeignet war, Wagen mit Tieren über den Fluss zu setzen. Doch es gibt keine Schriftquellen, die Aussagen dazu treffen, wie viele Personen zum Steuern eines solchen Schiffes benötigt wurden. Informationen liefern lediglich bildliche Darstellungen. Doch die unterliegen mutmaßlich künstlerischer Freiheit, denn sie wurden von Bildhauern oder Malern angefertigt, nicht jedoch von Schiffsbauern oder



Bild 1: Schiffswerft mit Besucherbereich im LVR-APX
(© LVR-Zentrum für Medien und Bildung, Fotografin: Julia Reschucha)

Schiffen. Auch stimmen bei diesen Darstellungen die Größenverhältnisse nicht. Neben den genannten Quellen verspricht eine bestimmte Methode zahlreiche neue Erkenntnisse: der original- und maßstabgetreue Nachbau von Schiffsfunden.

In der Zeit von Februar bis November 2014 entstand die Rekonstruktion der Nehalennia unter der Leitung des auf historischen Bootsbau spezialisierten Schiffsbauemeisters Kees Sars gemeinsam mit Praktikanten verschiedener Bildungseinrichtungen. Dafür wurde eigens eine Werft neben dem LVR-RömerMuseum eingerichtet (Bild 1). Im Projekt zur Rekonstruktion römischer Schiffe arbeitet der LVR-Archäologische Park mit zahlreichen Partnern aus unterschiedlichen Bereichen zusammen.

Die Rekonstruktionspläne für die Nehalennia hat der Schiffsarchäologe Dr. Jaap Morel (Lelystad, NL) angefertigt. Unter der Regie von Kees Sars und seinen Kollegen haben 2014 Auszubildende und Praktikanten des Theodor-Brauer-Hauses sowie junge Menschen von Haus Freudenberg in Kleve an der Fertigung der Nehalennia mitgewirkt (Bild 2). Schülerinnen und Schüler des Stiftsgymnasiums Xanten und der Marienschule Xanten haben Arbeitsgemeinschaften für die Mitarbeit am Schiffsbau gebildet. Erstmals in Deutschland wurde ein römisches Schiff von den ersten Planken bis zur Abdichtung live vor den Augen der Besucherinnen und Besucher gefertigt. Tage der offenen Werft an den Wochenenden, Ferienprogramme, Spezialführungen und Mitmachangebote wurden

von den Gästen des Parks sehr gerne angenommen.

Dem Baubeginn ging jedoch eine schwierige Suche nach geeigneten Hölzern voraus. Das Schiff von Xanten-Wardt ist auf einer Länge von sieben Metern erhalten und wurde mit einer ursprünglichen Länge von 14,80 Metern (50 Pedes Monetalis) rekonstruiert. Der längste aus einem Teil bestehende Plankengang und die beiden L-förmigen Kimmen (Übergang zwischen Boden und Bordwand) ohne Kasse bemessen sich auf elf Meter. Dazu kommen zwanzig Spantenpaare (Querhölzer), die jeweils aus einem rechtwinklig gewachsenen Krummholz bestehen müssen. Das beste Holz für den traditionellen Schiffsbau wächst heute in Dänemark, wo schon die niederländische Ostindien-Kompanie im 17. Jahrhundert Eichenwälder für den Schiffsbau pflanzte. Im dänischen Køge

Bild 2: Schiffsbauemeister Kees Sars und Praktikanten beim Einpassen des Mastspannes
(© LVR-Zentrum für Medien und Bildung, Fotografin: Julia Reschucha)



Bild 3: Abdichtung der Plankenfugen am Schiffsboden
(© Fotograf: O. Ostermann)



fand der Schiffsbaumeister schließlich die seltenen Krummhölzer, die von ca. 125 Jahre alten Eichen stammen. Die Spanten haben von Natur aus die gewünschte Form, wohingegen die sechs Zentimeter dicken Planken an beiden Schiffsenden künstlich gebogen werden müssen, um die Kaffe zu erzeugen, die sich 44 cm nach oben neigt. Dieses „Plankenbiegen“ kann ausschließlich mittels Feuer erzeugt werden, weshalb es auch „Brennen“ genannt wird. Dazu wurden die Planken in einen Gabelstapler eingespannt und mittels Gasbrenner und heißem Wasser so lange erhitzt, bis sie die durch eine Malle (Schablone) vorgegebene Krümmung erreicht hatten. Durch das Erhitzen wird das Zellgewebe des Holzes weich und lässt sich biegen. Erkalte das Holz, bleibt die gebogene Form weitgehend erhalten. In römischer Zeit muss das Biegen ebenfalls durch Hitze erfolgt sein, auch wenn an den antiken Hölzern keine Brandspuren nachzuweisen sind. Dokumentationen von Schiffsbauten aus dem frühen 20. Jahrhundert zeigen, dass simple Konstruktionen mithilfe von Gewichten, die die Planken beschwerten, und ein offenes Feuer denselben Erfolg erzielen.

Wie in der Antike üblich, begann der Schiffsbaumeister Kees Sars den Bau „auf Schale“. Das heißt, dass zuerst Bodenplanken und Kimmen konstruiert und erst danach die Spanten in die fertige Schale eingepasst werden. Für die groben Arbeitsschritte kamen Maschinen zum

Einsatz, das meiste aber wurde per Hand mit modernen Werkzeugen bearbeitet. Diese unterscheiden sich jedoch kaum von römischen Holzbearbeitungswerkzeugen. Die Rekonstruktionen eines römischen Hobels und einer Dechsel aus Xanten zeigten im Einsatz, dass sie genauso gut funktionieren wie ihre fast 2.000 Jahre jüngeren Nachfolgemodelle.

Während der Planung der Rekonstruktion und des Baus summierten sich die Argumente, dass das Xantener Schiff ursprünglich eine Lastenfähre war, also zum Übersetzen von Lasten und Wagen von einem Rheinufer zum anderen diente. Im Mai 2015 erfolgte schließlich die sogenannte Kalfaterung (Abdichtung) des Schiffsrumpfes mit Hanftau, das in Holzteer getränkt wurde, und über 2.000 handgeschmiedeten Kalfaternägeln (Bild 3). Im Abstand von 5 cm wurden die Nägelchen in das Tau in die Bodenplanken geschlagen. Außerdem galt es, einen geeigneten Ort für die Testfahrt des Schiffes zu finden. Der Rhein fließt in seinem heutigen Zustand zu schnell und ist außerdem zu stark befahren; die Seen bei Xanten haben keine Strömung und sind fürs Staken zu tief. Weshalb das Experiment mit der Nehalennia im Bereich der Lippefähre Baldur bei Dorsten stattfand. Die Lippe (lat. lupia) ist mit ihrer Strömung und der relativen Wassertiefe das ideale Gewässer für die Testfahrt. Und außerdem befuhren auch die Römer mit vergleichbaren Schiffen den Fluss.



Bild 4: Die Nehalennia im Experiment auf der Lippe
 (© LVR-Zentrum für Medien und Bildung, Fotograf: D. Schmitz)

Bei der Testfahrt im Juni stellte sich schnell heraus, dass sich das neu entstandene Schwesterschiff *Nehalennia* problemlos mithilfe von Seilen „gieren“ lässt (Bild 4). Mit Gieren wird das Kurs halten sowie das Drehen und Wenden des Schiffs in der Strömung des Flusses bezeichnet. Für das Gieren wird das Schiff in der Mitte des Stroms verankert. Am Anker ist ein langes Seil befestigt, das sich wiederum in zwei Seile aufteilt, die an den Dollen (Ruderlager) vorne und hinten am Schiff befestigt werden. Durch die Strömung und das Verkürzen beziehungsweise Verlängern der Seile dreht sich das Schiff ohne Kraftaufwand zum anderen Ufer. Die Schiffsbesatzung hat auch Stakstangen und Steueruder eingesetzt. Das schwere, behäbige Schiff lässt sich erstaunlich leicht manövrieren und nimmt stromabwärts sowie stromaufwärts ordentlich Fahrt auf, wenn vier Männer ihre Kraft richtig einsetzen.

Nun ist die *Nehalennia* wieder in ihrem „Hafen“, in einem provisorischen Zelt neben dem eigentlichen Werftzelt, untergebracht. Dieses wird zurzeit anderweitig benötigt: Der Schiffsbau geht nämlich weiter!

Kultur und Inklusion – Jugendliche mit Behinderung wirken am Schiffsbau mit

Der Erfolg des letztjährigen Projektes führte zu einer neuen und langfristig angelegten Kooperation zur betrieblichen Ausbildung

von jungen Menschen mit einer Schwerbehinderung. In der Anschlussstelle „Schule-Beruf“ liegt für junge Menschen mit Handicap eine wichtige Schnittstelle. Im Kampf um ohnehin knappe Ausbildungsplätze haben sie ein zusätzliches Handicap – und auch Arbeitgeber haben häufig Vorurteile gegen die Beschäftigung von jungen Menschen mit Behinderung oder haben diese Zielgruppe nicht „auf dem Radar“. Häufig bestehen auch bei Eltern Ängste, ihre Kinder der Herausforderung auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt auszusetzen.

Durch ein Langzeitpraktikum im Schiffsbau-Projekt werden Schülerinnen und Schüler mit Beeinträchtigung, Schulabgängerinnen und -abgänger mit Schwerbehinderung oder Beschäftigte einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung trainiert, fachlich und individuell qualifiziert und so im weiteren Verlauf an eine betriebliche Ausbildung herangeführt.

Berufstätigkeit ist eine entscheidende Voraussetzung für soziale Anerkennung und ein selbst bestimmtes Leben. Daher ist es gerade für junge Menschen mit Behinderung besonders wichtig, ihren Platz im Arbeitsleben zu finden. Einige Jugendliche haben Glück und finden einen Ausbildungsplatz in ihrem „Traumjob“.

Für andere Jugendliche mit Handicap sind die Anforderungen einer Regelausbildung zu hoch. Ergebnis ist, dass leider immer noch viele junge Menschen mit Handicap nach der Schule in Sondereinrichtungen,

wie zum Beispiel in eine Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM) übergehen, obwohl für sie eine theoriereduzierte Ausbildung oder eine unmittelbare Beschäftigung auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt mit entsprechender Unterstützung sehr wohl möglich ist.

Für das LVR-Integrationsamt ist die Schnittstelle „Schule-Beruf“ deswegen eines der wichtigsten Handlungsfelder überhaupt.

Hier hilft das LVR-Integrationsamt mit umfassenden Angeboten zur Berufsorientierung und intensiver, individueller Unterstützung – schon während der Schulzeit.

Das LVR-Integrationsamt berät und begleitet in der beruflichen Orientierungsphase ganz individuell, bereits drei Jahre vor Schulentlassung. Ziel ist es, den Jugendlichen mit Behinderung das berufliche Spektrum zu eröffnen und sie in ihren Stärken zu fördern.

Auf die gemeinsame Findung ihrer Talente, Begabungen und Potentiale folgen Langzeitpraktika, die das LVR-Integrationsamt – mit Hilfe der Integrationsfachdienste – vermittelt und begleitet. So testen die Jugendlichen und gleichzeitig auch potenziellen Arbeitgeber gegenseitig aus, ob die Zusammenarbeit funktioniert. Gleichzeitig informiert und berät das LVR-Integrationsamt Arbeitgeber umfassend. Häufig wissen Arbeitgeber sehr wenig über das Thema Behinderung, verschiedene Formen von Behinderungen und ihre Auswirkungen. Das LVR-Integrationsamt nimmt diese Vorbehalte und Ängste ernst und klärt auf.

Sobald ein Ausbildungsverhältnis zustande kommt, begleiten die Integrationsfachdienste in der wichtigen Übergangsphase langfristig weiter. So entsteht auf beiden Seiten Sicherheit: beim betroffenen Jugendlichen, aber auch beim Arbeitgeber, bei den Vorgesetzten und im Kreis der Kolleginnen und Kollegen.

Behinderungsgerechte betriebliche Ausbildungsmodelle sind noch immer Mangelware – obwohl viele Jugendliche besonders solche Ausbildungsformate, die flexibel gestaltbar oder theoriereduziert sind, durchaus schaffen können. Um hier mehr Angebote zu schaffen, setzt das LVR-Integrationsamt auf die Zusammenarbeit mit kooperativen Arbeitgebern wie dem LVR-APX, die bereit sind, solche Modelle zu entwickeln.

MUSEUMS-INFO

LVR-Archäologischer Park Xanten

Trajanstraße 4
46509 Xanten



Tel.: 02801 712 132

Mail: gabriele.schmidhuber@lvr.de

Web: www.apx.lvr.de

Mit Philemon und Baucis steht nun die Rekonstruktion von zwei großen Einbäumen an, die bei Zwammerdam in den Niederlanden gefunden und in der Antike zum Fischfang benutzt wurden. Als Partner von schwerbehinderten Menschen im Arbeitsleben und ihrer Arbeitgeber fördert das LVR-Integrationsamt das Schiffsbauprojekt in diesem Jahr mit 100.000 Euro. Zusätzlich wird das Projekt vom LVR in 2015 mit 100.000 Euro aus Mitteln der Regionalen Kulturförderung unterstützt. Auch die beiden Boote werden schwimmfähig nachgebaut und nach ihrer Fertigstellung wieder im Experiment getestet.

Und damit nicht genug: In Kooperation mit dem LVR-Integrationsamt sollen im LVR-APX in den kommenden Jahren vor den Augen der Gäste des Parks alle Typen der römischen Rheinflotte entstehen und dabei mehrere Menschen mit Behinderung eine betriebliche Ausbildung erhalten. Als abschließendes Produkt wird ein neuer Ausstellungsbereich geplant, in dem die Flotte langfristig für alle Gäste des Parks zu bestaunen sein wird.

weitere Kurznachrichten

Stiftung Museum Kunstpalaſt, Düſſeldorf

Neue Kunst für das Museum dank der „Freunde Museum Kunstpalaſt“

In Zeiten mit niedrigen Ankaufsetats hoffen Kuratoren verstärkt auf die Unterstützung der Freundes- und Förderkreise, um Ankaufswünsche realisieren zu können. Durch den Ankauf der Arbeit *Deutscher Wald* (2007) der Leipziger Künstlerin Christiane Baumgartner geht die neunteilige Holzschnittserie als Dauerleihgabe in die Sammlung des Museums ein. „Wir freuen uns außerordentlich, diese wichtige Arbeit nun in der Sammlung des Museums zu wissen“, so Georg F. Thoma, Vorstandsvorsitzender des Freundeskreises.

Dieser Ankauf war einer von mehreren Erwerbungen in 2014, den die Freunde Museum Kunstpalaſt tätigten. So erwarben sie bereits die große Ton-Skulptur *Vieh* (2013) von Leunora Salihu und zwei Leuchtobjekte von Mounir Fatmi aus dem Jahr 2011, die derzeit im Islam-Kabinett ausgestellt sind. „Wir sind den Freunden für ihr herausragendes Engagement im Jahr 2014 sehr dankbar. Diese Ankäufe wären ohne den Freundeskreis nicht denkbar gewesen,“ sagt Beat Wismer, Generaldirektor.

Seit vielen Jahren engagiert sich der Verein der Freunde für das Museum, unterstützt Ausstellungen, Publikationen, pädagogische Projekte und kauft Kunst an. Die in enger Absprache mit dem Museum angekauften Werke übergibt der Verein dem Museum als Dauerleihgabe. Über 200 Objekte aller Sammlungsgebiete haben auf diese Weise die Museumssammlung erweitert.

2015 feiern die Freunde Museum Kunstpalaſt Jubiläum. 50 Jahre sind seit der Eintragung ins Vereinsregister, damals unter dem Namen „Museumsverein der Stadt Düſſeldorf e.V.“, vergangen. Anlässlich des Jubiläums zeigt das Museum 2015 in vier Spot On-Projekträumen unter dem Titel „With a little help from my friends. 50 Jahre Freunde Museum Kunstpalaſt“ Dauerleihgaben des Freundeskreises im Dialog mit Werken der Museumssammlung. Die begleitende Publikation wird großzügig vom Verein finanziert. Erſtmalig beleuchtet sie die Geschichte des Vereins und zeigt das Zusammenspiel der Dauerleihgaben der Freunde mit Werken der Museumssammlung.

Museum Kunstpalaſt/tm

 MUSEUM
www.smkp.de

August Macke Haus, Bonn

Stilleben komplett

Nachweislich aus dem Besitz von August Macke stammt die ausgesprochen schöne chinesische Vase, die das August Macke Haus jüngst von der Schauspielerin Iris Erdmann-Rischbieter, einer Enkelin Elisabeth Erdmann-Mackes und ihres zweiten Ehemannes Lothar Erdmann, geschenkt bekommen hat. Die Vase ist für das biografische Museum bestimmt, das im Zuge der geplanten Erweiterung des ehemaligen Wohn- und Atelierhauses des Künstlers eingerichtet werden soll. Wann Macke in den Besitz der sechseckigen, ca. 40 cm hohen Vase kam, die aus der Kangxi-Periode (1662–1722) stammt, ist nicht bekannt. Möglicherweise erwarb er sie während seines Studienaufenthaltes in Berlin 1908 auf einer der zahlreichen Auktionen, die

er zusammen mit seinem Mäzen Bernhard Koehler aufsuchte.

1910 arrangierte er sie zusammen mit einer kleinen weißen Buddha-Figur aus Porzellan, die dem August Macke Haus bereits 1992 geschenkt wurde, zu dem Stilleben *Strauß mit Buddha*, das sich seit 2009 als Dauerleihgabe im August Macke Haus befindet. Im Atelier im Dachgeschoss können nun bereits Stilleben, Vase und Buddha-Figur zusammen besichtigt werden.

August Macke Haus/tm

 MUSEUM
www.august-macke-haus.de

Glasmuseum Rheinbach

Studioglasobjekt von Harvey K. Littleton erworben

Dank eines Zuschusses des Museumsfördervereins „Freunde edlen Glases“ e. V. und einer großzügigen Spende ihres Mitglieds Wilhelm Bruns konnte ein langjähriger Wunsch vieler Freunde der zeitgenössischen Glaskunst in Erfüllung gehen: Aus einem Heilbronner Auktionshaus fand ein zweiteiliges Objekt von Harvey K. Littleton, einem der Väter der internationalen Studioglasbewegung, den Weg nach Rheinbach.

Der amerikanische Künstler (1922–2013) wuchs in Corning (New York) auf, einer Stadt, in der die Glasindustrie seit Mitte des 19. Jahrhunderts angesiedelt war. Sein Vater arbeitete als Physiker in der Forschungsabteilung der Corning Glass Work und er selber kam schon als Student mit dem Werkstoff Glas in Berührung, beschäftigte sich einige Zeit mit Keramik, bis er schließlich der Internationalen Studioglasbewegung (englisch: Studio Glass Movement)

zum Durchbruch verhalf.

Deren Gründung wird auf das Jahr 1962 datiert. Damals leitete Harvey K. Littleton im Toledo Museum of Art in Ohio zwei Workshops, wobei er zeigte, wie Glaskunst im eigenen Atelier, unabhängig von Glasmanufakturen, hergestellt werden kann. Littletons Pionierleistung bestand im konsequenten Zusammenführen von Entwurfstätigkeit und eigenhändiger Umsetzung „vor dem Ofen“. Nach der „Initialzündung“ in Toledo breitete sich die Studioglasbewegung vor allem in den siebziger Jahren weltweit aus. Sie hat allerdings keineswegs nur amerikanische Wurzeln.

Das zweiteilige Objekt ist ein typischer Littleton: Farbloses Glas umfängt mehrere konzentrisch angeordnete Farbglasschichten, die im sorgfältig geschliffenen Glaskörper gewissermaßen zu schweben scheinen. Dadurch erhalten die beiden Glasblöcke eine organische Anmutung. Hier werden die Schönheit des Materials und die Anmut der Farben wirkungsvoll zelebriert und poetisch in Szene gesetzt.

Glasmuseum Rheinbach/tm



www.glasmuseum-rheinbach.de

LVR-LandesMuseum Bonn

Umfangreicher Münzschatz erworben

Ein herausragender Münzschatz aus dem 3. Jahrhundert n. Chr. konnte vom Landschaftsverband Rheinland angekauft werden und war bereits ab dem 8. April zunächst im LVR-LandesMuseum zu sehen. Es handelt sich um 859 fast prägefrische, versilberte Bronzemünzen, die zwischen 294 und 299 n. Chr. in der Zeit der Tetrarchie, der Vierkaiserherrschaft (293–305 n. Chr.), in der Münzstätte in Trier geprägt wurden. Sie zeigen die Bildnisse von vier Herrschern: Diokletian, Maximianus, Constantius Chlorus und Galerius. Der Schatz lag unweit von Spay im Kreis

Mayen-Koblenz in einem Versteck und wurde vor über 60 Jahren bei Erdarbeiten entdeckt und stellt ein einzigartiges Denkmal dieser Phase der römischen Herrschaft am Rhein dar.

Der Ankauf erfolgte im Schluß über die Bundesländergrenzen hinweg und in der Tradition der alten preußischen Rheinprovinz im Einvernehmen zwischen der Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz und dem Landschaftsverband Rheinland. Ziel ist es, den Schutz des kulturellen Erbes, seine Zugänglichkeit für die Öffentlichkeit und den Verbleib in der Region als zentrale identitätsstiftende Säule einer Gesellschaft zu gewährleisten. Die Neuerwerbung bezeugt einmal mehr die enge Verbundenheit der beiden Bundesländer Rheinland-Pfalz und Nordrhein-Westfalen.

Auch deshalb ist der Schatzfund vom 3. Juli bis 15. Oktober dieses Jahres im Eifelmuseum in Mayen zu sehen.

LVR-LandesMuseum/tm



www.landmuseum-bonn.lvr.de

Museum Folkwang, Essen

Freier Eintritt, fünf Jahre lang

Ab dem 19. Juni 2015 ist der Eintritt in die ständige Sammlung des Museum Folkwang frei. Dies gilt ebenso für alle Ausstellungen der Fotografischen Sammlung, des Deutschen Plakat Museums und der Grafischen Sammlung. Möglich wird dies durch die Förderung der Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung, wie deren Kuratoriumsvorsitzende Ursula Gather bei einem Pressegespräch bekannt gab. Die Krupp-Stiftung stellt für die nächsten fünf Jahre insgesamt eine Million Euro zur Verfügung. Mit diesem Betrag werden die Einnahmen aus Eintrittskarten für die ständige Sammlung kompensiert. Lediglich für große Sonderausstellungen wird

das Museum auch weiterhin einen Eintrittspreis erheben.

Es ist das erste Mal in Deutschland, dass ein Kunstmuseum von der Größe und Bedeutung des Museum Folkwang seine Pforten kostenlos für Besucher öffnen kann. Auch für die Dauer der Maßnahme – fünf Jahre – gibt es bisher keinen Präzedenzfall. „Gemeinsam mit der Museumsleitung sind wir uns bewusst“, so Ursula Gather, „dass dies ein großes, ein durchaus spannendes Experiment in der deutschen Museumslandschaft ist. Wir würden es als gelungen betrachten, wenn viele Menschen dieses wunderschöne Haus und seine Kunst besuchen würden, auch solche, die zuvor vielleicht noch nie ein Museum betreten haben.“

Tobia Bezzola, Direktor des Museum Folkwang: „Das Museum Folkwang wollte seit seiner Gründung ein Ort für alle Menschen sein. Dank des großzügigen Engagements der Krupp-Stiftung ist es uns jetzt möglich, unsere Initiative des ‚Eintrittsfreien Samstags‘ langfristig auf die ganze Woche auszuweiten. Wir möchten den Museumsbesuch insbesondere für Kinder, Jugendliche und Familien unkomplizierter gestalten und Gelegenheit geben, die Sammlung regelmäßig zu besuchen.“

Die Familie und das Unternehmen Krupp waren dem Museum Folkwang seit dessen Gründung im Jahr 1922 als Förderer jahrzehntelang eng verbunden. In dieser Tradition sieht sich die Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung, die das Museum seit den 1970er Jahren unterstützt. Den Höhepunkt der langjährigen Verbundenheit markierte 2010 die Eröffnung des Museums-Neubaus, der von der Stiftung als alleiniger Förderin ermöglicht wurde. „Ganz im Sinne Alfried Krupps ist dieses Museum ein Geschenk der Stiftung an die Essener Bürger“, hatte deren langjähriger Kuratoriumsvorsitzender Berthold Beitz damals gesagt.

Museum Folkwang/tm

 MUSEUMwww.museum-folkwang.de**Kunstsammlung NRW,
Düsseldorf****Beachtliche
Malewitsch-Schenkung**

Eine umfangreiche Schenkung mit mehr als 40 Werken des russischen Avantgarde-Künstlers Kasimir Malewitsch (1878–1935) erhält die Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen in Düsseldorf. Das bedeutende Gemälde *Schwarzes Rechteck, rotes Quadrat* (um 1915) sowie 43 Zeichnungen aus allen wichtigen Schaffensphasen des Kunstpioniers waren von dem Sammler Wilhelm Hack erworben worden. Nun hat die Dr. Harald-Hack-Stiftung die Malewitsch-Werke der Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen überlassen. „Diese überaus großzügige Geste schließt eine empfindliche Lücke in unserem Bestand von Meisterwerken der Klassischen Moderne, unter denen Kasimir Malewitsch bislang gefehlt hat“, sagte Kunstsammlungs-Direktorin Marion Ackermann zu der bisher wertvollsten Schenkung in der über 50-jährigen Geschichte des Museums.

Das etwa 83 x 58 cm große Ölbild kann zu den Meisterwerken der suprematistischen Phase im Schaffen Malewitschs gezählt werden und ist im zeitlichen Umfeld seines legendären *Schwarzen Quadrats* (1915) entstanden. Das Bild zeigt ein auf weißem Grund schwebendes Rechteck und Quadrat: Es steht damit exemplarisch für den von Malewitsch entwickelten Suprematismus. Gleichzeitig überlässt die Hack-Stiftung der NRW-Landesgalerie als Dauerleihgabe Wassily Kandinskys 1913 entstandenes Gemälde *Bild mit weißen Linien*, das den bisherigen Museums-Besitz an Kandinsky-Werken um einen weiteren wichtigen stilistischen Aspekt bereichert. Die Gemälde von Kandinsky und Malewitsch waren bisher als Dauerleihgabe im Wilhelm-Hack-Museum

in Ludwigshafen ausgestellt. Aufgrund einer erst kürzlich bekannt gewordenen testamentarischen Verfügung des vor drei Jahren verstorbenen Sohnes von Wilhelm Hack sind die beiden Bilder nun von dort abgezogen worden. Die Dr. Harald-Hack-Stiftung hatte sich daraufhin entschlossen, die zwei Gemälde ebenso nach Düsseldorf zu geben wie zusätzlich die Malewitsch-Zeichnungen.

Diese mit Bleistift auf Papier oder Karton gezeichneten Motive sind etwa zwischen 1911 und 1930 entstanden. Sie zeigen kubofuturistische Menschen-Studien, abstrakt-suprematistische Kompositionen sowie figurative Motive mit suprematistischen Elementen aus den späten Schaffensjahren des russischen Künstlers. Das Konvolut der Zeichnungen deckt nahezu alle wesentlichen Schaffensphasen Malewitschs ab.

Ihren neuen Malewitsch-Besitz feiert die Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen mit der Ausstellung „Imi Knoebel – Malewitsch zu Ehren“ (10.5. – 30.8.2015): Knoebel, der seit vielen Jahren künstlerisch vom Werk Malewitschs inspiriert und fasziniert ist, hat sich einmal mehr von den Abstraktionen des Russen zu einer Reihe von aktuellen, minimalistischen Wand- und Raumarbeiten anregen lassen.

Kunstsammlung NRW/tm

 MUSEUMwww.kunstsammlung.de**Neanderthal Museum,
Mettmann****Das Museum begrüßt die
dreimillionste Besucherin**

Rund 19 Jahre nach der Eröffnung des Neanderthal Museums begrüßt Museumsdirektor Prof. Dr. Gerd-C. Weniger, Landrat Thomas Hendele und der Vorsitzende des Stiftungsrates des Neanderthal Museums, Prof. Dr. Gert Kaiser, Anfang Mai die dreimillionste Museumsbesucherin. Erfreut und überrascht

nahm Ariane Plaskuda einen Blumenstrauß und einen eigens für das Neanderthal Museum produzierten Schokoladen-Faustkeil entgegen. Die Ärztin aus Erkrath-Hochdahl kommt regelmäßig ins Museum, um die Sonderausstellungen zu besuchen.

Seit seiner Eröffnung im Oktober 1996 hat sich das neue Neanderthal Museum sowohl bundesweit als auch international einen hervorragenden Ruf erworben. Das Besucherinteresse reißt nicht ab, unverändert sind vormittags Schulklassen aus nah und fern und am Nachmittag Familien und Einzelbesucher im Haus. Positiv zu werten ist der hohe Anteil von Schulklassen, die sich für eine Führung anmelden. Das Museum in Mettmann hat sich so längst als wichtiger außerschulischer Lernort etabliert. Hinzu kommt der Bereich der Erlebnisarchäologie, der mit Workshops und Mitmachaktionen für Erwachsene und Kinder immer weiter ausgebaut wurde. Als Besuchermagneten haben sich nicht zuletzt die Sonderausstellungen erwiesen, mit denen das Museum immer wieder einzelne Aspekte der Menschheitsgeschichte aufgreift und thematisiert.

Zu diesen Themengebieten führen die Wissenschaftler des Neanderthal Museums auch Ausgrabungen und Forschungsprojekte im Rheinland, in Frankreich, Spanien, Portugal, Italien und Marokko durch und arbeiten in internationalen Forschungsk Kooperationen mit zahlreichen Universitäten zusammen.

Neanderthal Museum/tm

 MUSEUMwww.neanderthal.de

LVR-RömerMuseum, Xanten

Neue Kinderschätze im Museum

Knapp sieben Jahre nach Eröffnung des LVR-RömerMuseums werden Teile der Ausstellung renoviert und überarbeitet. In der Abteilung, die vom Ende der Römerzeit und dem Beginn der fränkischen Herrschaft am Niederrhein berichtet, werden Schatzfunde gezeigt, die von schwierigen Zeiten zeugen. Um auch Kindern das Thema nahe zu bringen, werden neben den antiken Schätzen auch moderne Kinderschätze gezeigt.

Im Rahmen der Schulkooperation mit der Viktorgrundschule wurden für das Museum neue Kinderschätze von der ersten Klasse zusammengetragen. Diese werden ab Mitte Mai für vier Jahre im Museum gezeigt. Wenn die Kinder die Grundschule verlassen, bekommen sie diese Schätze wieder zurück. Dann werden sich, so die Planung, die neuen Erstklässler mit dem Thema beschäftigen und neue Schätze aussuchen, die die alten ablösen. Schätze faszinieren die Menschen seit jeher. Märchen, Sagen und Romane sind voll davon. Einige wollen ihr Vermögen sichern, und andere träumen davon, so einen Schatz zu finden. Ein Schatz im Museum kann viel wertvoller sein als ein Klumpen Gold.

Die jetzt der Ausstellung beigefügten Kinderschätze sind wertvoll in den Augen und Herzen ihrer kleinen Besitzerinnen und Besitzer: Ein Spielzeugauto, eine Sammelkarte, eine Lieblingsskette, ein Ring, Meeresmuscheln und ein kleines Einhorn, auch ein paar Centstücke sind dabei. Nachdem Max gehört hat, dass Objekte im Museum nur mit Handschuhen angefasst werden, beantragt er das zu Recht auch für seine Sammelkarte. Für vier Jahre trennen sich die Kinder von ihren Lieblingsobjekten, eine unüberschaubar lange Zeit für die erst Sechs- oder Siebenjährigen.

Ob die Zeit dem Herzenskapital Zinsen beigefügt haben wird oder eher eine Entwertung, werden alle gemeinsam im Jahr 2018 feststellen.

LVR-RömerMuseum/tm



www.apx.lvr.de

Museum Ludwig, Köln

48 Fotografien von Andy Warhol – geschenkt!

Das Museum Ludwig erhält von der Andy Warhol Foundation in New York 48 Fotografien, die Andy Warhol selbst aufgenommen hat: 35 Polaroids, fünf Silbergelatine-Abzüge und acht Fotoarbeiten, die aus jeweils vier Abzügen zusammengenäht wurden. Die Polaroids zeigen überwiegend Bekannte und Freunde Warhols sowie einige Selbstporträts.

Auf den Abzügen sind alltägliche Gegenstände, aber auch Kunstwerke zu sehen. Diese Aufnahmen waren sein visuelles Tagebuch und bildeten die Basis seines Œuvres. Die Warhol Foundation hat in den letzten Jahren ausgesuchte Museen mit Fotografien von Warhol beschenkt. Mit dieser Schenkung betritt Andy Warhol als Fotograf das Museum Ludwig. Die Schenkung ist somit eine wertvolle Ergänzung, um das Spektrum von Andy Warhols kreativen Schaffen im Museum Ludwig zu erweitern.

Museum Ludwig/tm



www.museum-ludwig.de

Von der Heydt-Museum, Wuppertal

3. Platz für Pissarro

Ende Februar ging die Ausstellung „Pissarro – Der Vater des Impressionismus“ zu Ende. Insgesamt sahen 92.407 Besucher seit dem 12. Oktober 2014 die Ausstellung, die somit die dritt-erfolgreichste des Von der Heydt-Museums in den vergangenen zehn Jahren ist. Besucher aus dem In- und Ausland, vor allem aus den Benelux-Ländern, kamen nach Wuppertal. Rund 2.000 Führungen wurden gebucht; die Kinderführungen, die sonntags parallel zu denen der Erwachsenen stattfanden, waren fast alle ausverkauft.

Museumsdirektor Gerhard Finckh freut sich über die riesige Resonanz: „Dass auch diese Ausstellung so gut besucht war, zeigt uns, dass unser Konzept wieder aufgegangen ist und man die Menschen nach wie vor für Kunst begeistern kann. Jetzt freuen wir uns auf die Vorbereitungen unserer nächsten großen Ausstellung zu der Sammlung von Eduard von der Heydt, einem der größten Kunstsammler der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.“

Von der Heydt-Museum/tm



www.von-der-heydt-museum.de

Folkwang Museum, Essen

Französisch-japanische Leistungsschau

Anfang Februar ging nach über 100 Tagen die Ausstellung „Monet, Gauguin, van Gogh. Inspiration Japan“ (mit zwei Verlängerungswochen bis 1. Februar 2015) erfolgreich zu Ende. 154.844 Besucherinnen und Besucher sahen die großangelegte Ausstellung über den Dialog der wichtigsten Künstler des französischen Impressionismus mit den Meistern der japanischen Farbholschnittkunst. Der Tagesrekord wurde am 16. November 2014



verzeichnet, als knapp 3.600 Besucher ins Museum Folkwang kamen. Die Ausstellung zeigte Hauptwerke der Impressionisten, von Claude Monet über Vincent van Gogh bis hin zu Pierre Bonnard, im Dialog mit Holzschnitten japanischer Meister. Mit dieser Ausstellung präsentierte das Museum Folkwang eine eindrucksvolle Aufarbeitung der Anfangs- und Hochphase der Rezeption japanischer Kunst in Frankreich.

Das Museum organisierte insgesamt 2.807 begleitende Veranstaltungen, darunter Lesungen, Konzerte und Vorträge für 49.107 Besucher. Besonderes Interesse fanden der Haiku-Wettbewerb, die interaktiven Zeichenkabinen sowie der Familientag „Big in Japan“ am 16. November 2014. Zur Ausstellung wurden 2.674 Führungen in den Sprachen deutsch, englisch, niederländisch, französisch, italienisch und japanisch angeboten.

Dr. Tobia Bezzola, Direktor Museum Folkwang, resümiert: „Der große Zuspruch an Besuchen zeigt, dass auch anspruchsvolle Konzepte bei dem breiten Publikum Erfolg haben. Diese Ausstellung, das können wir heute sagen, hat viele internationale Fachleute und Kollegen von Norwegen bis Japan zu ihren Ausstellungsprojekten zum Japonismus inspiriert. Mein Dank gilt den großzügigen Leihgebern sowie unserem langjährigen Partner E. ON.“ Die erfolgreiche Ausstellung wird im Anschluss vom Kunsthaus Zürich übernommen.

Folkwang Museum/tm



MUSEUM

www.museum-folkwang.de

Gestalterische Elemente in der Ausstellung – Eine Handreichung

LVR-Museumsheft Nr. 2 erschienen

Eva Westphal

Bild 1: Titelbild der Publikation „Gestalterische Elemente in der Ausstellung“

(© LVR-Druckerei, Entwurf: Stefanie Hochum)

Die aktuelle Ausgabe der LVR-Museumshefte widmet sich dem Thema „Gestalterische Elemente in der Ausstellung“. Die Ausstellungsgestaltung macht einen wesentlichen Bestandteil der musealen Praxis aus, denn bewusst gestaltete Räume

dienen der visuellen Kommunikation mit dem Publikum. Sie ermöglichen es, Inhalte zu vermitteln, Zusammenhänge aufzuzeigen, Assoziationen herbeizuführen sowie Orientierung zu geben. Ferner spielen auch Fragen der Ästhetik und der Wahrnehmung eine wichtige Rolle.

Die nun veröffentlichte Handreichung im handlichen A5-Format versucht zu vermitteln, welche visuellen Gestaltungsmöglichkeiten es gibt und wie mit ihrer Anwendung Inhalte kommuniziert und gegliedert werden können. Die beschriebenen Möglichkeiten erstrecken sich von der Architektur und Objekteinrichtung über die Beleuchtung, Farbgebung und Beschriftung bis hin zur barrierefreien Gestaltung. Illustrierende Grafiken, Begriffserklärungen und weiterführende Hinweise unterstützen die Erläuterungen (Bild 1).



LVR-Museumsheft Nr. 2

Gestalterische Elemente in der Ausstellung

Eine Handreichung der LVR-Museumsberatung



Inhalte

Das vielschichtige Thema der Ausstellungsgestaltung wurde hier möglichst prägnant, übersichtlich und praxisnah für die Arbeit in den Museen und Sammlungen in einer kompakten Publikation zusammengefasst und möchte als schnelles Nachschlagewerk dienen.

Einleitend werden die von der visuellen Gestaltung abhängigen und bedingten Faktoren „Wegeführung“ und „Corporate Designs“ erklärt, die möglichst in die Ausstellungsgestaltung eingebunden werden sollten.

Das zweite Kapitel widmet sich den „Gestalterischen Elementen“. Der erste Punkt „Raumstrukturen“ behandelt hier die



verschiedenen Raumanordnungen in Gebäuden und die möglichen Verwendungen von Stellwänden, Vitrinen oder Sockeln. Im Punkt „Objekteinrichtung“ wird deutlich, wie das Arrangement der Objekte im Raum die Wahrnehmung, Informationsaufnahme und Wegeführung der Besucher bestimmen können. Der Abschnitt „Beleuchtung“ geht näher auf die nötigen Beleuchtungsarten im Ausstellungsraum, direkte und indirekte Beleuchtung der Objekte sowie auf den meist unumgänglichen Lichtschutz ein. „Beschriftung“ beschreibt die Verwendung von Schriftarten und -größen sowie Typographien für die verschiedenen Ausstellungstexte und Informationsebenen. Der Punkt „Text- und Informationsträger“ bietet Hinweise zur Materialwahl und Platzierung von Textträgern in der Ausstellung. Sowohl den Einsatz von Farben zur Gliederung einer Ausstellung als auch ihre gefühlsbezogenen Assoziationen beinhaltet der Abschnitt „Farben und Kontraste“. Darauf aufbauend reiht sich der Absatz „Zeichen und Piktogramme“, also die Verbindung von Farbe und Form, ein. Zuletzt folgt der wohl wichtigste Aspekt bei der Planung und Gestaltung einer Ausstellung, der alle vorangegangenen beeinflusst – die Besucherinnen und Besucher. An dieser Stelle wird auch formuliert, wie bauliche und didaktische Barrieren vermindert werden können. Neben all diesen Abschnitten finden sich in der Handreichung zudem zwei Exkurse zu „Sound“ und „Medieninstallationen“, die einen Anreiz geben möchten, die „analogen“ visuellen Ausstellungsteile – wo möglich und sinnvoll – um mediale Elemente zu ergänzen.

Eine sorgfältig recherchierte Literatur- und Linkliste, gegliedert nach den Themengebieten Ausstellungsgestaltung, Corporate Design, Kommunikationsdesign, Szenografie, Ausstellungsplanung/-konzeption/-praxis, Ausstellungstechnik, Barrierefreiheit, Beschriftung und Orientierungssysteme rundet die Publikation ab.

Somit liegt nun auf 40 Seiten eine Handreichung zur Ausstellungsgestaltung mit Grundlagen, praktischen Empfehlungen, vielen Grafiken und weiterführenden Literaturhinweisen für Ihre Museumsarbeit vor.

Digitale Version

Auf der Internetseite www.lvr-museumshefte.lvr.de ist die Handreichung als

INFORMATION

LVR-Fachbereich Kultur

Ottoplatz 2
50679 Köln



Tel.: 0221 809 2046

Mail: lvr-museumsberatung@lvr.de

Web: www.lvr-museumshefte.lvr.de

barrierefreies PDF zum Download für alle Interessenten verfügbar.

Museumheft Nr. 1

Die vorangegangene und erste Ausgabe der LVR-Museumshefte behandelt das Thema „Angebotsermittlung“ in einfacher und überschaubarer Weise, denn im Arbeitsalltag in Museen müssen immer wieder Angebote für museumsbezogene Dienstleistungen erfragt und Vergabeverfahren durchgeführt werden. Die Empfehlungen in diesem Heft stellen dar, wie solche Arbeitsaufgaben angegangen werden können, welche Aspekte bedacht und welche Informationen wechselseitig übermittelt werden müssen. Eine darin enthaltene Checkliste soll helfen, die einzelnen Schritte strukturiert abzuarbeiten. Auch diese Ausgabe ist online abrufbar.

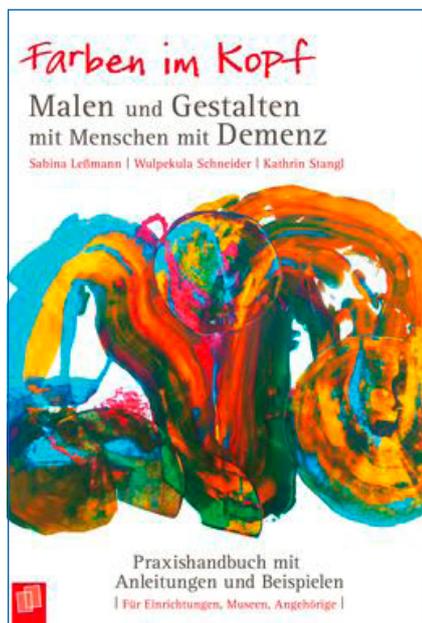
Die Schriftenreihe „LVR-Museumshefte“ des LVR-Fachbereichs Kultur nimmt sich verschiedener museumsspezifischer Themen an und möchte damit den Museumsmitarbeiterinnen und -mitarbeitern praktische Orientierungshilfen an die Hand geben.

weitere Publikationen

Farben im Kopf – Malen und Gestalten mit Menschen mit Demenz

Praxishandbuch mit Anleitungen und Beispielen

Hg.: Dr. Sabina Leßmann/
Wulpekula Schneider/Kathrin Stangl
Verlag an der Ruhr 2015
192 Seiten, Paperback, farbig
ISBN 978-3-8346-2795-7
24,95 Euro



Aus vielen Erfahrungen in Workshops mit Menschen mit Demenz im Kunstmuseum Bonn ist dieses Praxishandbuch „Farben im Kopf“ entstanden. Es richtet sich an Museen, betreuende Einrichtungen sowie an Angehörige. Die Bedeutung und große Chance, die in der Begegnung mit Kunst, in Museumsbesuchen und in der bildnerisch-praktischen Arbeit liegen, soll in dieser Publikation praxisnah dargestellt werden. Suchen Sie als Betreuende Angebote außerhalb Ihrer Pflegeeinrichtung, die Menschen mit Demenz

emotional ansprechen? Möchten Sie ein künstlerisches Betreuungsangebot in Ihrer Pflegeeinrichtung durchführen und suchen neue Ideen zum Malen und Gestalten mit Demenzerkrankten? Möchten Sie Ihrem zu pflegenden Angehörigen zu Hause mit künstlerischen Anregungen schöne Stunden schenken? Oder planen Sie vielleicht sogar, Menschen mit Demenz ins Museum einzuladen?

Dieses Praxishandbuch zeigt in „24 Wegen zur Kunst“, wie Sie anregende Angebote zur bildnerisch-künstlerischen Arbeit speziell für Menschen mit Demenz gestalten können. Ob Farbklänge im Jahresverlauf, Bilder aus bunter Wolle, Collagen aus Papierstreifen und -kugeln oder wilde Kleckserei – die Anregungen sind so bunt und vielfältig wie die Kunst selbst. Die ausgearbeiteten Anleitungen mit zahlreichen Praxisbeispielen sowie die Hinweise zu geeigneten Materialien, Werkzeugen, Hilfsmitteln und Bildvorlagen ermöglichen Ihnen, Kunstworkshops für Menschen mit Demenz an jedem Ort durchzuführen. Die Themenschwerpunkte der „24 Wege zur Kunst“ in diesem Buch sind so beschrieben, dass Sie damit in der Pflegeeinrichtung, im Kunstmuseum oder auch zu Hause arbeiten können. Checklisten sowohl für Betreuende und Angehörige als auch für die Museen sollen Mut zu einer guten und gelingenden Zusammenarbeit machen. Lassen Sie sich also von der Kunst beflügeln und beschreiten Sie zusammen mit Demenzerkrankten vielfältige Wege, sich emotional und künstlerisch auszudrücken.

Kunstmuseum Bonn/Verlag an der Ruhr/tm

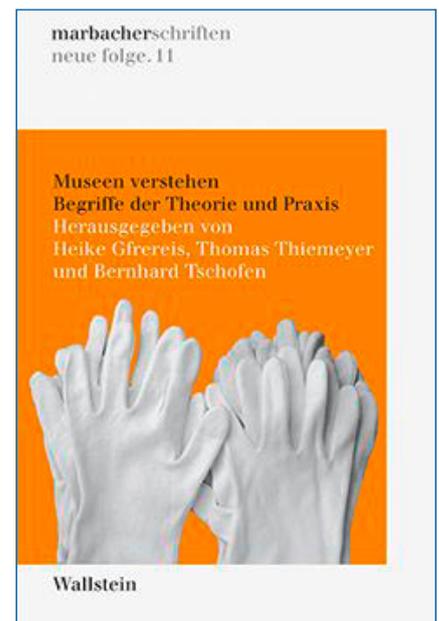
INFORMATION

www.verlagruhr.de/shop/dynvadr/shop/showproddtl.php?item=2545

Museen verstehen

Begriffe der Theorie und Praxis

Hg.: Heike Gfrereis/Thomas Thiemeyer/Bernhard Tschofen
Band 11 der Marbacher Schriften.
Neue Folge
Wallstein Verlag 2014
160 Seiten, zahlr. Abb., brosch.
ISBN: 978-3-8353-1520-4
15,90 Euro



Sieben zentrale Begriffe – von Archiv bis Wissen – werden in ihrem Bezug auf das Museumswesen detailliert betrachtet. So sehr man über die Funktionen und Eigenheiten des Museums und seiner Ausstellungen auch nachgedacht hat - die Begriffe, in denen das geschehen ist, sind bis heute nebulös und von vielen unausgesprochenen Vorannahmen bestimmt. Aus dem Inhalt:

- Heike Gfrereis: Archiv
- Anke te Heesen: Exponat
- Thomas Thiemeyer: Inszenierung
- Stephan Schwan: Lernen

- Helmut Lethen: Präsenz
- Joachim Baur: Repräsentation
- Bernhard Tschofen: Wissen
Wallstein Verlag/tm

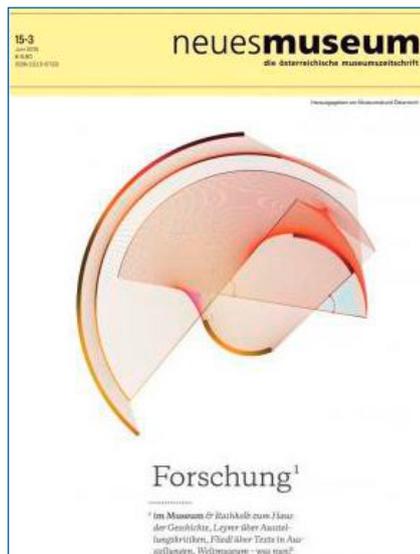
INFORMATION

www.wallstein-verlag.de/9783835315204-museen-verstehen.html

neues museum

die österreichische museumszeitschrift 15/3 Forschung im Museum

Hg.: Museumsbund Österreich
Ausgabe Nr. 3/2015
8,80 Euro



Die Zeitschrift „neues museum“ ist 1989 als Forum für Kolleginnen und Kollegen aus der Museumswelt gegründet worden. Das „neue museum“ erscheint seit 1990 in drei Heften pro Jahr, eines davon als Doppelausgabe. Im „neuen museum“ finden Sie Neuigkeiten aus den österreichischen Museen, Schwerpunkte zu aktuellen museologischen Themen sowie Berichte von Neueröffnungen, -aufstellungen und Projekten, Mitteilungen des Museumsbundes Österreich, eine umfangreiche Übersicht zu Aus- und Weiterbildungsveranstaltungen und einen Ausstellungskalender der mit dem Museumsgütesiegel ausgezeichneten Museen.

Forschung im Museum ist in aller Munde! Angesichts der umfassenden Anforderungen an Museumsmitarbeiterinnen und Museumsmitarbeiter stellt sich aber die Frage: Wie lässt sich in der Alltagspragmatik der Museumsarbeit Zeit und Raum für wissenschaftliche Forschung schaffen? Und wo betreiben Museen selbst Forschung, wo sind Kooperationen bzw. die Zurverfügungstellung eigener Objekte an externe Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen sinnvoll? Ein Potpourri zur Geschichte und Möglichkeit von Forschung am Museum sowie von aktuellen Forschungsprojekten. Außerdem: Österreich, Europa und die Welt – Beitzl, Engelsman, Muchitsch im Gespräch; Oliver Rathkolb in Interview mit Thomas Trenkler zum Haus der Geschichte; Gottfried Fliedl über die Schwierigkeit, gute Ausstellungstexte zu schreiben; Georg Leyrer über die Schwierigkeit des Formats Ausstellungskritik uvm.

Museumsbund Österreich/tm

INFORMATION

www.museumsbund.at/neues_museum.php

BESTELLUNG

info@museumsbund.at

Social Media für Museen

Entscheidungshilfen

Hg.: Verband der Museen der Schweiz
VMS 2014, 8 Seiten
4,00 Euro



Diese Publikation befasst sich mit den wesentlichen Fragen im Umgang mit Social Media. Die darin enthaltenen Empfehlungen legen Einsatz, Nutzung und Vielfalt an Aktivitäten dar, die Social Media im Umfeld der Museen begünstigen.

Publikum und Fachkreise suchen zunehmend den Dialog via Blog, Facebook, Twitter & Co. Die neuen Medien verwandeln die einseitige Kommunikation der klassischen Printmedien. Die Publikation des VMS bietet einen Überblick über Strategien, Tools und Plattformen. Sie eignet sich dazu, das Potenzial der Social Media neu zu entdecken oder bereits vorhandenes Know-how zu vertiefen. Ziel der Publikation ist es, Anwendung und Nutzen von Social Media in Museen anschaulich und praxisnah zu vermitteln.

*Verband der Museen der Schweiz/
tm*

INFORMATION

www.museums.ch/publikationen/standards/social-media.html

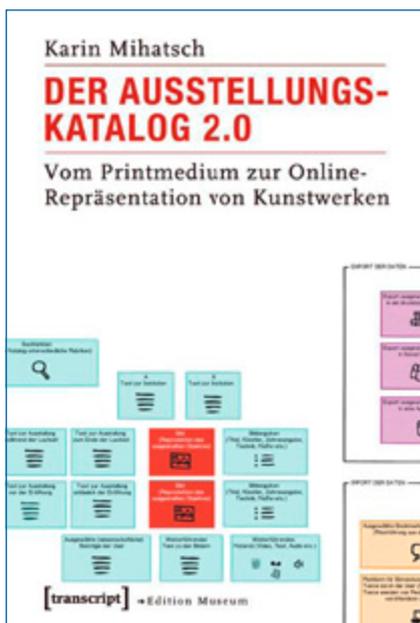
BESTELLUNG

info@museums.ch

Der Ausstellungskatalog 2.0

Vom Printmedium zur Online-Repräsentation von Kunstwerken

Karin Mihatsch
 Transcript-Verlag 2015
 386 Seiten, kart., zahlr. Abb.
 ISBN 978-3-9376-2959-0
 39,99 Euro
 E-Book 987-3-8394-2959-4
 39,99 Euro



Der gedruckte Katalog bei Kunstausstellungen wird zunehmend durch virtuelle Präsentationsformen ergänzt oder gar abgelöst. Basierend auf der Skizzierung gedruckter Vorläufer, geht Karin Mihatsch der Entwicklung der sogenannten „Web-catalogue-documents“ nach und zeigt, wie diese im Web 2.0 veröffentlichte eigenständige Website die Funktionen und Inhalte eines gedruckten Katalogs teilweise aufnimmt und sie mit Hilfe der Möglichkeiten des neuen Mediums inhaltlich und strukturell weiterführt. Die kulturwissenschaftliche Analyse konzentriert sich auf Wechselwirkungen zwischen Katalog, Präsentationsformen, Reproduktionstechniken und Rezeptionsformen und fokussiert den für die museale

Entwicklung und das damit verbundene Katalogwesen bedeutsamen französisch- und deutschsprachigen Raum.

Transcript-Verlag/tm

INFORMATION
www.transcript-verlag.de/978-3-8376-2959-0/der-ausstellungskatalog-2.0

Die Ausstellung verhandeln

Von Interaktionen im musealen Raum

Luise Reitstätter
 Transcript-Verlag 2015
 262 Seiten, kart., farb. Abb.
 ISBN 978-3-8376-2988-0
 29,99 Euro
 E-Book 978-3-8394-2988-4
 26,99 Euro



Ausstellungen sind sozial umkämpfte Räume. Hier wird verhandelt, wer spricht und wer gehört wird. (Un-)Bewusste Intentionen der Ausstellungsmacher und Ausstellungsmacherinnen treffen räumlich vermittelt auf vermeintliche Deutungen der Besucherinnen und Besucher. Doch was passiert in diesem Setting tatsächlich? Bislang betrachtete die Forschung kunsthistorische Inszenierungs-

analysen und empirische Besuchereforschung vorwiegend getrennt. Die Frage nach dem Verhältnis von Menschen und Dingen im Raum wurde vergleichsweise selten gestellt. Mittels umfassender Feldforschungen sowie raum- und handlungstheoretischer Bezüge liefert Luise Reitstätter Antworten und veranschaulicht ortsspezifische Eigenlogiken des Sozialraums Ausstellung.

Transcript-Verlag/tm

INFORMATION
www.transcript-verlag.de/978-3-8376-2988-0/die-ausstellung-verhandeln

Kunstvermittlung 2.0

Neue Medien und ihre Potenziale

Andrea Hausmann/Linda Frenzel
 Springer VS 2014
 220 Seiten, Softcover
 ISBN 978-3-658-02868-8
 29,99 Euro
 E-Book 978-3-658-02869-5
 22,99 Euro



Die Neuen Medien eröffnen vielfältige Chancen für die Vermittlungsarbeit in Museen, Ausstellungshäusern und anderen Kultureinrichtungen. Vor allem ermöglichen sie eine

verbesserte, direkte Einbeziehung der Besucher in die Inhalte. Die Auseinandersetzung mit Kunst wird so zu einem spannenden, partizipativen und interaktiven Erlebnis. Es ist Ziel dieses Buchs, die Potenziale der Neuen Medien für die Vermittlungsarbeit in Kunst und Kultur fundiert zu untersuchen und im Hinblick auf die Gewinnung, Entwicklung und Bindung von Besuchern praxisnah zu beleuchten.

Springer VS/tm

BESTELLUNG

www.springer.com/us/book/9783658028688

Museumsbesuch – Ein Leitfaden für Sozialpädagogen

Museen und museumspädagogische Angebote für Kinder, Jugendliche und Familien am Beispiel von NRW-Museen

Anna Zembala

kopaed 2015

208 Seiten, zahlr. Ill.

ISBN 978-3-86736-304-4

16,80 Euro

E-Book 978-3-86736-857-5

11,99 Euro



Dieses Buch führt in ein Thema ein, das im Kontext der Kulturellen Bildung für Kinder, Jugendliche und Familien zu sehen ist. Es spricht die Sozialpädagogen an, die die außerschulischen Aktivitäten für diese Zielgruppen verantworten und gestalten. Die Entwicklungen der letzten Jahre haben die Institution Museum verändert. Die heutige Idee eines partizipatorischen Museums braucht ein aufgeklärtes und engagiertes Publikum. Familien, Kinder und Jugendliche können schon jetzt auf eine breite Palette museumspädagogischer Angebote zurückgreifen. Sie können sich an der Ausgestaltung und der Weiterentwicklung der Museen aber auch aktiver beteiligen und dort ihre besonderen Bedürfnisse einbringen. Dafür brauchen sie gut informierte Multiplikatoren kultureller Bildung. Der für diese Aufgaben konzipierte Leitfaden führt nicht durch einzelne Museen. Seine Aufgabe besteht vielmehr darin, Sozialpädagogen auf die Aspekte eines gelungenen Museumsbesuchs hinzuweisen. Anhand der Streifzüge durch die Geschichte der museologischen Schlüsselbegriffe und der zahlreichen Beispiele museumspädagogischer Angebote gibt der Leitfaden eine Wissensgrundlage für eigene Entscheidungskriterien und die Gestaltung sowie Bewertung dieser Angebote an die Hand.

kopaed/vg

INFORMATION

www.kopaed.de/kopaedshop/?pg=1_12&pid=942

Die MAI-Tagung 2015

Eine rekordverdächtige Jubiläumstagung

Verena Göbel

Bild 1: Thilo Martini vom LVR-Fachbereich Kultur begrüßt die Teilnehmenden
(© DASA, Fotograf: Andreas Wahlbrink)



Die diesjährige MAI-Tagung vom 11. bis 12. Mai in der Dortmunder DASA stand unter

dem Vorzeichen eines Jubiläums und zahlreicher Rekorde: Bereits seit 2001 organisiert Thilo Martini vom LVR-Fachbereich Kultur die Tagungsreihe und bringt somit einmal jährlich Museumsmitarbeiterinnen und -mitarbeiter sowie Kulturinstitutionen zur Vorstellung ihrer aktuellen digitalen Projekte zusammen (Bild 1). Auch im 15. Jahr ihres Bestehens wurde in Dortmund aktiv über „museums and the internet“ diskutiert und reger Austausch zwischen den Teilnehmenden geschaffen.

Dass 2015 ein besonders erfolgreiches Jahr für die Veranstaltung werden würde, zeichnete sich bereits bei der Anmeldung ab – mit über 200 digital interessierten Teilnehmenden und Vortragenden konnte ein neuer Besucherrekord aufgestellt werden. Getagt wurde in der Stahlhalle der Dortmunder DASA: Zwischen imposantem Stahlkocher und einer alten Straßenbahn war ausreichend Platz für Bühne, Rednerpult, Bestuhlung und zwei Leinwände (Bild 2).



Bild 2: Einblick in die Stahlhalle der Dortmunder DASA

(© DASA, Fotograf: Andreas Wahlbrink)



Die Dauerausstellung der DASA – ebenso das Dortmunder U – konnte bei einem Warm-up am Vortag im Rahmen einer Führung besucht oder während der Pausen auf eigene Faust erkundet werden.

Viel hat sich getan in den letzten 15 Jahren! Die Digitalisierung der Museumslandschaft ist vorangeschritten; waren die ersten Schritte noch zaghaft, so zeigt sich die Szene heute souverän und projektorientiert. Das Internet ist längst im gesellschaftlichen Alltag angekommen, und auch das stetig wachsende Interesse an der MAI-Tagung macht die Etablierung der sozialen Medien und Online-Kommunikationsstrategien im Museumsalltag sichtbar. Wir blicken auf 15 Tagungen, etliche Leitthemen, zahlreiche Diskussionen und viele schöne Begegnungen zurück. Die unterschiedlichen Schwerpunkte der vergangenen Jahre zeigen, dass sich das Programm an die Bedürfnisse und Entwicklungen der Community anlehnt. Dabei wurden bereits Themen wie „Museum-Schule-Internet“ (2002), „Barrierefreier Internetzugang“ (2003) oder „Social Networks, Social Media, Social Tagging“ (2010) diskutiert. Verschiedene Sonderformate, wie ein „Länderschwerpunkt Niederlande“ (2013) oder die Einführung von Workshops am Nachmittag des zweiten Tagungstages widmeten sich der Vertiefung besonderer Inhalte.

Das Tagungsprogramm 2015 gliederte sich in sieben Themenblöcke, die zusammen eine rekordverdächtige Anzahl von über 30 Vorträgen zählten. Zu den zentralen Fragestellungen an beiden Tagen gehörten vor allem die Möglichkeit der Vereinbarkeit von „digital“ und „analog“; wie kann eine analoge Sammlung dem Besucherinnen und Besucher nachhaltig digital schmackhaft gemacht werden, und wie binde ich den Besucherinnen und Besucher durch eine App an ein Museum? Auch als „branchentypisch problematisch“ bezeichnete Aspekte sind thematisiert worden: Vielen guten App-Konzepten fehlt eine Nachhaltigkeits-Strategie, nach dem Launch wird kein Geld mehr in Marketingmaßnahmen gesteckt. Des Weiteren wurde das Konzept des „offenen Museums“, aber auch neue Möglichkeiten der Vermittlung im Rahmen von Social Media oder Gamification behandelt.

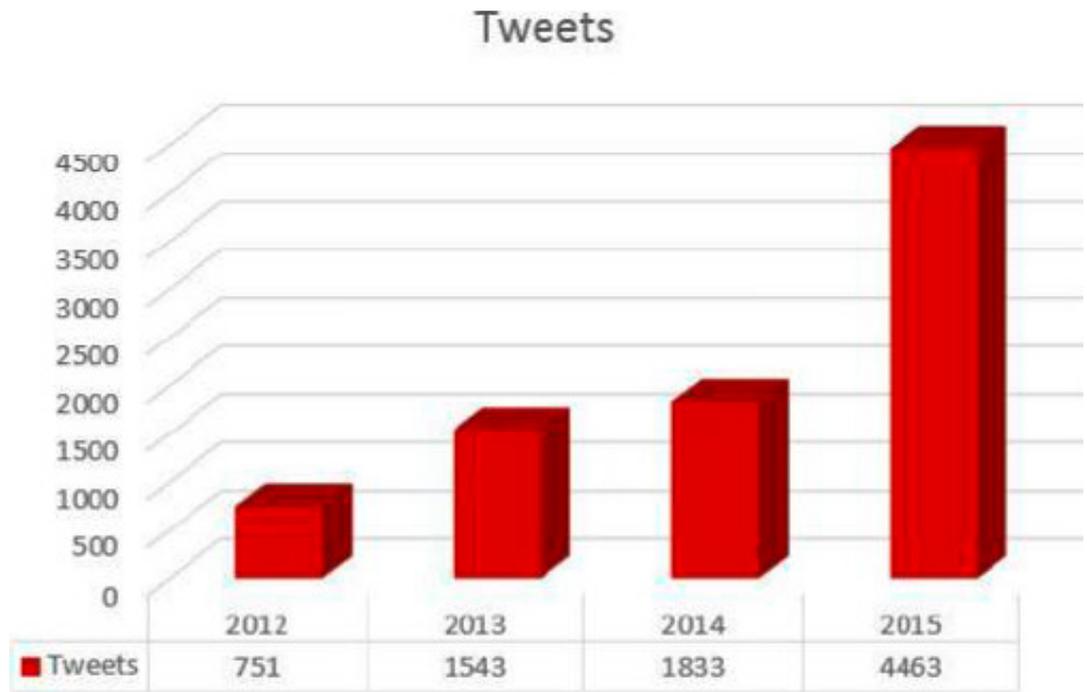
Den Anfang machte das Thema der sogenannten „Indoor Apps“, in dem sich

auch die gastgebende DASA mit ihrem Multi-Media-Guide vorstellte. Der Guide wurde nach einer Besucherbefragung zielgruppenorientiert erarbeitet, dazu zählt auch die Bereitstellung eines Endgeräts ohne Möglichkeit des „bring-your-own-device“. Einen spannenden Einblick in die Anwendung von iBeacons lieferte Katharina Kepplinger von den Staatlichen Museen zu Berlin. Das Ethnologische Museum in Berlin nimmt die Museumsbesucherinnen und -besucher mit der App „Border Check“ anhand eines Punktesystems spielerisch mit auf eine interaktive Reise über die Grenzen dieser Welt und verdeutlicht so neue Grenzerfahrungen.

Im Gegensatz dazu verband der zweite Block das Museum und den Außenraum. Die App „MAUERSCHAU“ lotst interessierte Besucherinnen und Besucher durch Berlin, an den sichtbaren sowie an den heutzutage unsichtbaren Grenzen der Berliner Mauer vorbei. Geschichte im Außenraum erfahrbar machen und einen Blick auf vergangene Zeiten werfen, war der Grundgedanke dieses Blocks. Dass Outdoor-Aktivität auch mit der Begleitung von Apps funktionieren kann, zeigte „art&cycle“ vom Museum Schloß Moyland sehr anschaulich: Zusammen mit den niederländischen Kollegen stellte das Team um Prof. Ido Iurgel eine Fahrradrouten zusammen, die den sportlichen Kulturtouristen zu ausgewählten Bildmotiven von Landschaftsmalern vergangener Jahrhunderte führt.

Das diesjährige Schwerpunktthema wurde in gleich zwei Themenblöcken besprochen: „Digitales Kuratieren“. Hier konnten verschiedene Projekte – darunter nicht nur erfolgreich abgeschlossene, sondern auch in der Planung befindliche – ihr Verständnis von einer virtuellen Ausstellung sowie ihre spezifischen kuratorischen Herangehensweisen präsentieren. So reichte das Repertoire von der beeindruckenden, cloudbasierten Plattform des Frankfurter Städtels bis hin zu Prof. Holger Simons visionärem Museum „know time“. Wiederholt wurde das eigenständige Kuratieren der Besucherinnen und Besucher angesprochen: Im digitalen Ausstellungsraum des Städtels können Nutzerinnen und Nutzer eigene User-stories generieren. Es ist beispielsweise möglich, zwei Werke miteinander zu vergleichen, die in der Ausstellung räumlich voneinander getrennt sind. So wird die Kunst in einen

Bild 3: Vergleich der Tweetanzahl der Jahre 2012-2015
(© Tanja Neumann)



neuen, subjektiven und digitalen Kontext gesetzt. Der Hartware MedienKunstVerein hingegen rollte das Feld von hinten nach vorne auf und versuchte seine Besucherinnen und Besucher mit einer Ausstellung, die eine Auswahl von 100 witzigen, absurden oder spannenden youtube-Videos präsentierte, ins Museum zu locken. Und diese Strategie ging auf! Diese Ausstellung zum Internetphänomen „Ratgebervideos“ erreichte einen Besucherrekord von 4.300 Besuchern in nur acht Wochen und bescherte dem HMKV somit auch eine positive Presseresonanz.

Die vorgestellten Projekte in den Bereichen Bildungsarbeit und Vermittlung veranschaulichten, dass die Eigeninitiative der Besucherinnen und Besucher auch in diesem Segment immer mehr gefordert wird. Neben Geocaching Apps fordern auch Lernspiele, wie „STADT UNTER!“ der Stiftung Kunstsammlung Düsseldorf oder die Online Plattform „Mein Frankfurt Modell“, die Partizipation der Zielgruppe.

Begleitet wurde das Fachprogramm durch eine Twitterwall neben der Rednerbühne, die alle Beiträge unter dem Hashtag #maitagung anzeigte. Wie in den vergangenen drei Jahren, wurden die Twitteraktivitäten von Tanja Neumann professionell geleitet und in täglichen Storifies zusammengefasst. Auf dem Nebenschauplatz entwickelten sich unabhängige Diskussionen und Überlegungen zu den vorgestellten Projekten, zwischenzeitlich

konnte der sogenannte „catcontent“ (das Finden von passenden Katzenbildern zu den Vorträgen) die Stimmung auflockern und für einige Lacher sorgen. Auch die Zahlen spiegeln das fleißige Schreiben wider: Nach dem ersten Tag konnte Tanja Neumann verkünden, dass bereits mehr Tweets versendet worden waren, als 2014 an beiden Tagen (Bild 3). Dieser Rekord zeichnete sich auch an den Trending Topics beider Tage ab, die die MAI-Tagung phasenweise auf Platz eins der meist getwitterten Themen in Deutschland sahen. Interessant ist auch, dass der Hashtag eine sehr hohe Reichweite hatte und auch User, die nicht anwesend waren, sich an den Diskussionen beteiligt haben. So erreichten die Inhalte über sieben Millionen Timelines und 429 Accounts, auch über Deutschland hinaus.

Es kann festgehalten werden, dass die MAI-Tagung wohl auch in diesem Jahr wieder einen umfassenden Einblick in und über unterschiedlichste Projekte, Sachstände, Produkte und Dienstleistungen von Museen im digitalen Sektor geboten hat. Neben den großen Vorbildern, wie dem Rijksmuseum und dessen beeindruckender Plattform „Rijksstudio“, konnten auch kleine Projekte und Startup-Unternehmen einen Einblick in ihr digitales Arbeiten geben. Dabei wurde deutlich, dass nicht nur die Tanker der Szene innovativ und zukunftsweisend agieren, sondern vor allem auch die vielen kleinen Konzepte die



Museumscommunity weiterbringen. Die bloggenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Marta Herford Museums oder der Instagram-versierte Techniker im Lenbachhaus zeigen dabei auf die schönste Art und Weise die Philosophie der MAI-Tagung: Das Zusammenführen unterschiedlichster Blickwinkel, Herangehensweisen, Kompetenzen und Interessen zur gemeinsamen Umsetzung einer musealen digitalen Initiative oder Strategie. Die Tagung möchte darum auch weiterhin Gelegenheiten und Raum bieten für neue Impulse und Ideen, sie möchte zum Reflektieren der eigenen Projekte anregen sowie Kooperationen und Kontakte untereinander ermöglichen oder vertiefen. Wir dürfen also gespannt sein, was uns im nächsten Jahr erwartet – auf (mindestens) weitere 15 Jahre! (Bild 4)

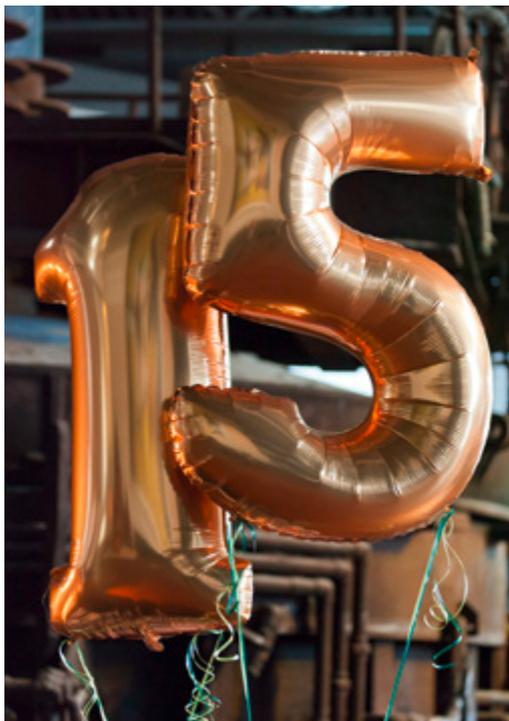


Bild 4: Jubiläums-Luftballons auf der MAI-Tagung 2015
(© DASA, Fotograf: Andreas Wahlbrink)

VERANSTALTUNGS-INFO

MAI-TAGUNG

LVR-Fachbereich Kultur
Thilo Martini
Ottoplatz 2
50679 Köln

Tel.: 0221 809 2143

Mail: mai-tagung@lvr.de

Web: www.mai-tagung.de

TW: #maitagung

Veranstaltungsorte der MAI-Tagung:

2015 – DASA – Arbeitswelt
Ausstellung, Dortmund

2014 – Weltkulturerbe Völklinger Hütte
– Europäisches Zentrum für Kunst und
Industriekultur, Völklingen

2013 – Kunst- und Ausstellungshalle
der Bundesrepublik Deutschland, Bonn

2012 – Stadtgeschichtliches Museum
Leipzig

2011 – Deutsches Schiffahrtsmuseum
Bremerhaven

2010 – Germanisches Nationalmuseum
Nürnberg

2009 – LVR-RömerMuseum im
Archäologischen Park Xanten

2008 – Sprengel Museum Hannover

2007 – ZKM | Zentrum für Kunst und
Medientechnologie, Karlsruhe

2006 – Berlinische Galerie –
Landesmuseum für Moderne Kunst,
Fotografie und Architektur, Berlin

2005 – Senckenberg –
Forschungsinstitut und Naturmuseum,
Frankfurt a.M.

2004 – Rheinisches LandesMuseum,
Bonn

2003 – Stiftung Deutsches Hygiene
Museum, Dresden

2002 – Medienzentrum Rheinland,
Düsseldorf

2001 – Historisches Centrum Hagen

Die Biografie der Objekte. Provenienzforschung weiter denken

Jahrestagung des Deutschen Museumsbundes
in Kooperation mit der Kulturstiftung der
Länder, 3. bis 6. Mai 2015 in Essen

Regine Zeller¹

Bild 1: Logo und Titel
der Tagung „Die Bio-
grafie der Objekte“
(© Deutscher Museums-
bund e.V.)



Auf dem Gelände des UNESCO-Welterbes Zollverein, im Ruhr Museum in Essen, fanden sich Anfang Mai mehr als 400 Vertreterinnen und Vertreter der Museumsszene ein, um auf der diesjährigen Jahrestagung des Deutschen Museumsbundes über Provenienzforschung zu diskutieren (Abb. 1). Einmal mehr zeigte es sich, dass diese Thematik immer stärker in den Fokus der Museen rückt und die Ermittlung der Herkunft, die Biografie der Museumsobjekte in Zukunft zu ihren Kernaufgaben zu zählen ist. Dabei ging es nicht ausschließlich um die Erforschung von NS-verfolgungsbedingt entzogenem Kulturgut. Auch die zu Unrecht in die Museen gelangten Kulturgüter zur Zeit der DDR, solche aus der Kolonialzeit sowie archäologisches Kulturgut durch

illegalen Handel standen im Zentrum der Tagung. Erkennbar wurde die Bedeutung und Aktualität der Provenienzforschung, die ihr gerade auch hinsichtlich ethischer Fragen, mit denen die Museen konfrontiert sind, zukommt.

Die Tagung wurde mit einer Keynote von Kulturstaatsministerin Prof. Monika Grütters eröffnet. Darin hob sie hervor, dass in der Bundesrepublik die Provenienzforschung sehr ernst genommen werde. Das zeige die am 1. Januar 2015 erfolgte Gründung der „Stiftung Deutsches Zentrum Kulturgutverluste“ zur Umsetzung der Washingtoner Prinzipien von 1998 sowie die Erhöhung des jährlichen Förderbudgets auf sechs Millionen Euro. Damit unterstütze die Bundesrepublik die Museen bei der



rückhaltlosen Aufarbeitung des nationalsozialistischen Kunstraubs. Grütters forderte, die Provenienzrecherche nicht nur auf die Jahre 1933–1945 zu beschränken. Auch die Kolonialzeiten, und hier vor allem der Umgang mit „Human Remains“, müssten mit eingeschlossen werden. Darüber hinaus müssten die Museen sicher sein, dass erworbenes Kulturgut nicht illegal ausgeführt oder gestohlen wurde. Deshalb bemühte man sich um eine Novellierung des Kulturgutschutzgesetzes, das die Einfuhr von Objekten nach Deutschland nur mit einer gültigen Ausfuhrgenehmigung des Herkunftslandes, einem „Antikenpass“, erlaube. Man hoffe, dass das neue Gesetz bereits Anfang 2016 in Kraft treten können.

In den weiteren Einführungsbeiträgen verwiesen die Generalsekretärin der Kulturstiftung der Länder Isabel Pfeiffer-Poensgen, der Präsident des Deutschen Museumsbundes Prof. Dr. Eckhart Köhne und Carola Thielecke, Justitiarin der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, auf die Gründe für die Provenienzforschung, beklagten aber, dass trotz einiger schon erfolgter Restitutionen die Aufarbeitung nur schleppend vorangehe und die Möglichkeiten der Förderung nur wenig bekannt seien. Da 90% der Museen und Sammlungen kommunal getragen seien, sei es besonders wichtig, die Träger in die Aufarbeitung mit einzubeziehen. Die Museen bräuchten den Auftrag zur Provenienzforschung. Die Fragen, wie und woher ein Objekt ins Museum komme, also die Ermittlung ihrer Biografie, müssten ganz klar als Grundaufgabe eines Museums definiert werden. Das heiße nicht immer Restitution, wichtig seien Transparenz und die Geste der Versöhnung.

Nach diesen in die Thematik der Tagung einführenden Reden, schlossen sich insgesamt sechs Panels an, die, überwiegend von einem Impulsvortrag eröffnet, aus verschiedenen Blickrichtungen die Erforschung der Objektbiografien diskutierten.

Im ersten Panel ging es um das Kulturgut aus der Kolonialzeit in deutschen Museen, das vor allem in den naturkundlichen und ethnologischen Museen gesammelt wird. Wichtig seien hier die Sensibilisierung der Museen für Kolonialismus und das Bewusstsein über die Herkunft ihrer Objekte. Die Frage der Rechtmäßigkeit und die Aufarbeitung der eigenen Verantwortung spielten dabei eine Rolle, sie müssten jedoch nicht zwangsläufig in eine

Rückgabe münden. Befürwortet wurde die Kooperation mit den Museen, z. B. in den afrikanischen Herkunftsländern, und gefordert sei die Bereitschaft, die in den Museen gewonnenen Forschungserkenntnisse auch den jeweiligen Ländern zur Verfügung zu stellen. Für die Transparenz der eigenen Sammlungen wurde die Notwendigkeit der Digitalisierung unterstrichen.

Bisher wenig Beachtung in Museen fanden die Enteignungen während der DDR-Zeit, die im zweiten Panel diskutiert wurden, und von denen westliche Museen wesentlich profitierten. Als Skandal wurde bezeichnet, dass die Akten der ehemaligen DDR immer noch nicht zugänglich und Einblicke in die Vorgänge nicht möglich seien. Klar erkennbar wurden die Schwierigkeiten, mit denen die ursprünglichen Besitzer konfrontiert waren. Weder wussten sie etwas über den Verbleib ihrer Objekte, noch an welcher Stelle sie hätten protestieren können. Wichtige Fristen seien dadurch verstrichen und Rückgabeforderungen verpasst. Museen seien deshalb zwar rechtlich nicht zur Rückgabe verpflichtet, moralisch allerdings aufgefordert, nach alternativen und gerechten Lösungen zu suchen. Kritisiert wurde in diesem Kontext auch der West-Kunsthandel, der sich an den Enteignungen bereichert habe und gefordert, auch er müsse sich an der Aufarbeitung beteiligen.

Im letzten Panel des ersten Tages ging es um die Provenienzforschung von NS-verfolgungsbedingt illegal entzogenem Kulturgut. Deutlich wurde hier, dass eine Nachhaltigkeit nur durch gesicherte Förderung, durch juristische Rahmenbedingungen, Vernetzung von Provenienzforschern und Transparenz von Forschungsergebnissen zu erreichen sei. Gefordert wurde, die Lost Art-Internet-Datenbank aktiv zu nutzen. Einbezogen in die Diskussion wurde auch die Frage, wie Privatsammler und der Kunsthandel mit der Provenienzforschung umgehen. Den Museen wurde empfohlen, angebotene Objekte auch abzulehnen, wenn eine gesicherte Provenienz nicht vorliege.

Dem Bereich von archäologischem Kulturgut und der zum Teil illegalen Ausfuhr aus den Herkunftsländern war das Panel „Wege und Irrwege von archäologischem Kulturgut – Auf jeden Fall geklaut?“ gewidmet. Sichtbar wurde, dass die Herkunftsländer selten die Rückgabe des archäologischen Kulturguts, stattdessen aber

Dialog und Kooperation sowie Transfer an Wissen über die Objekte erwarteten. Die Provenienzforschung hätte deshalb nicht zwangsläufig die Rückgabe zur Folge. Für dringlich erachtet wurde das Problem des illegalen Handels, der vor allem, wie es hieß, in Mittel- und Südamerika, häufig auf Initiative aus Europa, betrieben wird. Angezweifelt wurde hier die Effizienz eines „Antikenpasses“. Gesicherte Provenienzen zu erhalten, sei aufgrund der professionellen Fälschungen nahezu nicht möglich. Kontrovers wurde diskutiert, ob es Sinn habe, diese Länder beim Kulturgüterschutz zu unterstützen, anstatt die Objekte selbst zu erwerben.

Diskutiert wurde auch, wie in Museen mit strittigem Kulturgut umzugehen sei. Dabei stünde einer aktiven Nichtaufnahme häufig die anonyme Abgabe von Kulturgut gegenüber. Eine Rolle in der Diskussion spielte auch die Frage nach der Gesetzeslage und inwieweit die deutsche Gesetzgebung Einfluss auf den internationalen Handel nehmen könne. Wie es hieß, erhofften sich hier die betroffenen Staaten eine von Deutschland ausgehende Regelung mit möglicher Signalwirkung auf Europa.

Das vorletzte Panel der Tagung „Die Erforschung der Objektbiografie – Kernaufgabe der Museen“ verzichtete auf einen Impulsvortrag. Stattdessen gab es vier Kurzvorträge mit Fallbeispielen aus unterschiedlichen Museumssparten. Dabei ging es immer um die Fragestellung, auf welchem Wege und mit welchen Mitteln die Erstellung einer Objektbiografie erfolgen könne.

Der Abschlussdiskussion wurde ein eigenes Panel unter dem Titel „Gut gerüstet? Konsequenzen für Provenienzforschung und zukünftiges Sammeln“ eingerichtet. Gezeigt habe die Tagung, dass die Provenienzforschung akzeptiert sei und sie unstrittig zu den Kernaufgaben eines Museums gehöre. Allerdings hapere es noch an der Umsetzung. Wichtig sei die Beschäftigung der Museen mit ihren Sammlungen, sie zu inventarisieren und auch durch Digitalisierung für die Provenienzforschung verfügbar zu machen. Dies müsse auch in den Budgets verankert werden. Mehr Transparenz bei den Forschungsergebnissen wurde angemahnt und eine weitere Vernetzung sowie gattungsübergreifende Standardisierung gefordert. Auch dürften die politischen Träger und der Kunsthandel sich nicht ihrer

INFORMATION

Deutscher Museumsbund

Geschäftsstelle
In der Halde 1
14195 Berlin



Tel.: 030 841095 17
Fax: 030 841095 19
Mail: office@museumsbund.de
Web: www.museumsbund.de

Verantwortung entziehen und müssten in die Provenienzforschung integriert werden.

Die Bedeutung, die der Provenienzforschung beigemessen wird, zeige sich darin, dass der Deutsche Museumsbund diese Tagung ausgerichtet habe und darüber hinaus auch an den Planungen von ICOM, der die Herausgabe eines deutschsprachigen Leitfadens für (oder zur) Provenienzforschung für alle Objektbereiche beteiligt sei.

- 1 Regine Zeller (Dipl.-Bibl., M.A.) leitet die wissenschaftliche Spezialbibliothek im Goethe-Museum Düsseldorf und engagiert sich im Verband Rheinischer Museen (VRM) bereits seit 1998 als Sprecherin der Museen in Düsseldorf und im Bergischen Land sowie ab 2003 als stellvertretende Vorsitzende. Seit 2007 ist sie die Vorstandsvorsitzende des VRM.

Fortbildungen

12. Oktober 2015 (Mo)

Wenn sie mich doch nur verstehen würden! Gespräche konstruktiv und wertschätzend führen

Damit ein Museum gut funktionieren kann, arbeiten viele Menschen zusammen. Es braucht sehr viel Kommunikation für diese Zusammenarbeit: Kommunikation mit Profis und Ehrenamtlichen, mit Vereinen, Sponsoren und Geldgebern, mit der Presse und anderen Medienmenschen. In diesen Gesprächen werden Ideen (gut?) verkauft, Projekte präsentiert. Es wird informiert, organisiert, überzeugt, gestritten, gelobt und kritisiert. Im Seminar gehen wir der Frage nach, wie Gespräche aller Art konstruktiv und wertschätzend gelingen.

Inhalte:

- Warum manche Gespräche so gründlich misslingen
- Hilfreiche Kommunikationstheorie: Sach- und Beziehungsebene Status und Dominanz in Gesprächen
- Sprache erzeugt Bilder und Gefühle – welche Bilder und Gefühle möchten Sie beim Anderen erzeugen?
- Ideen und neue Projekte „verkaufen“
- Gehirngerecht informieren
- Wichtige Gespräche vorbereiten
- Viele kleine nützliche Kommunikationstipps

Hessischer Museumsverband/tm

Veranstaltungsort

**Haus der Stadtgeschichte
Herrnstraße 61
63065 Offenbach**

INFORMATION

www.museumsverband-hessen.de/de/veranstaltungen/seminare/2015/

[seminar-5--gespraeche-konstruktiv-und-wertschaetzend-fuehren](#)

ANMELDUNG

www.museumsverband-hessen.de/de/veranstaltungen/seminare/anmeldeformular-seminare&5011

15./16. Oktober 2015 (Do/Fr)

Wissenschaft ausstellen – Wissenschaft vermitteln

Ein Workshop in Kooperation mit der Zentralen Kustodie, Universität Göttingen. In Göttingen entsteht in den kommenden Jahren ein „Museum für die Wissenschaft“, in dessen Mittelpunkt das Wissen-Schaffen in seiner historischen Tiefe und aktuellen Breite auf Basis der über 30 akademischen Sammlungen der Georg-August-Universität steht. Der Einsatz der „Dinge des Wissens“ zur Vermittlung von Wissenschaft knüpft dabei an die Tradition dieser „Universität der Aufklärung“ an, in der Forschung und Lehre von Anfang an und über nunmehr 275 Jahre objektbezogen waren.

Wir nehmen die Museumsgründung in Göttingen zum Anlass, um an konkreten Fallbeispielen und Projekten zu erörtern, ob überhaupt und wie Wissenschaft vermittelt werden kann: Welche Themen und Konzepte bieten sich an, um Präparate und Gipsabgüsse, Schriftzeugnisse, Modelle und Instrumente als Speicher früherer Weltbilder und Denksysteme vorzustellen? Welche Medien und Methoden helfen, verständlich zu machen, wie Forschung heute erfolgt und Wissen entsteht? Wie kann schließlich die Schaffung von Wissen als menschliches, gesellschaftlich geprägtes und prägendes Handeln thematisiert werden?

*Zentrale Kustodie – Universität
Göttingen/Museumsakademie
Joanneum/tm*

Veranstaltungsort Göttingen

INFORMATION

www.museum-joanneum.at/museumsakademie

PROGRAMM

www.museum-joanneum.at/museumsakademie/programm/veranstaltungen/events/event/15.10.-16.10.2015/wissenschaft-ausstellen

ANMELDUNG

www.museum-joanneum.at/museumsakademie/programm/veranstaltungen/anmeldeformular

29./30. Oktober 2015 (Do/Fr)

Internationale Tagung „Museen verstehen: Methoden“

Die Tagung „Museen verstehen: Methoden“, die am 29. und 30. Oktober 2015 in Tübingen stattfindet, unternimmt eine erste internationale Gesamtschau etablierter und neuerer Methoden der Museums- und Besucherforschung. Immer mehr Forschungsarbeiten aus unterschiedlichen Disziplinen widmen sich der Institution Museum, ihrer Geschichte, ihren Sammlungen, Besuchern und Ausstellungen mit je spezifischen Methoden. Bisher existiert jedoch keine Gesamtübersicht über die vorhandenen Methoden und ihre jeweiligen disziplinären Verankerungen und Prämissen. Die Tagung möchte diese Lücke schließen und fragt danach, mit welchen Methoden werden heute Museen und Museumsbesucher erforscht? Was sind Vor- und Nachteile der einzelnen Methoden? Welche disziplinären Prämissen und Konzepte zeigen

sich in ihnen? Kurzum: Was kann eine Methode leisten und wie prägt sie unseren Blick auf das Museum? Die Tagungsthemen werden in zwei Sektionen abgehandelt: Eine Sektion widmet sich der Forschung über Museen (Ausstellungen, Sammlungen, Institutionengeschichte etc.) und eine Sektion der Besucherforschung in Museen.

*Eberhard Karls Universität
Tübingen/tm*

Veranstaltungsort

Tübingen

INFORMATION

www.wiso.uni-tuebingen.de/faecher/empirische-kulturwissenschaft/aktuelles/programm-museen-verstehen.html

**01.–03. November 2015
(So–Di)**

Alle Welt im Museum: Museen, Migration und kulturelle Vielfalt. Zertifikatslehrgang zum Sammeln, Ausstellen und Vermitteln

Wir leben in einer vielfältigen Gesellschaft. Migration und Mobilität tragen dazu in entscheidendem Maße bei. Verstehen sich Museen tatsächlich im Dienste der Gesellschaft – wie es der „ICOM Code of Ethics“ definiert – so sollten sie dem auch professionell Rechnung tragen.

Nicht selten aber fühlen sich Museen und ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter damit überfordert, und es stellen sich Fragen wie: Stimmen die strukturellen Rahmenbedingungen und ist unser Haus überhaupt inhaltlich in der Lage, Bezüge zu Migration und kultureller Vielfalt herzustellen? Welche Konzepte und Methoden gibt es und welche davon können für uns beispielhaft sein? Wie öffne ich das Museum für die Menschen mit und ohne Migrationshintergrund? Wie gestalte ich eine beidseitig konstruktive Kommunikation? Welche organisatorischen

Rahmenbedingungen braucht es und letztlich: Wo lauern die Sackgassen, Fehlerquellen und Gefahren und wie lassen sie sich umgehen? Das Ziel dieser Qualifizierungsreihe ist, jedem teilnehmenden Museum die Entwicklung eines individuellen und handhabbaren Konzeptes zu ermöglichen. Wir möchten Ihnen Wege und Möglichkeiten, Strategien und Methoden aufzeigen, mit denen sich die Perspektiven von Migration und kultureller Vielfalt für Ihr Museum ausloten lassen. Die fachliche Begleitung der Teilnehmenden erfolgt in den einzelnen Modulen jeweils durch Beiträge ausgewiesener Expertinnen und Experten sowie in kollegialer Beratung.

Die nachfolgenden Workshops 2, 3 und 4 beziehen sich auf unmittelbare Praxispräsentationen und finden jeweils zweitägig an Orten und in Institutionen mit relevanten Projektschwerpunkten statt.

Ein Zertifikatsabschluss ist nach der Absolvierung dreier von vier Modulen sowie der aktiven Beteiligung am Abschlusskolloquium möglich. Obligatorisch bei Zertifikatserwerb ist die Teilnahme am ersten Workshop sowie am Kolloquium.

Die Themen und Termine

- Workshop 1: Querschnittsaufgabe Migration und kulturelle Vielfalt
- Workshop 2: Sammeln (Museen in Berlin) | 25.–26. Februar 2016
- Workshop 3: Ausstellen (Museen im Rhein-Ruhr-Gebiet) | 9.–10. Juni 2016
- Workshop 4: Bildungs- und Vermittlungsarbeit (Museen in Frankfurt) | 22.–23. September 2016
- Abschlusskolloquium (Wolfenbüttel) | 9.–11.12.2016

Der Anmeldeschluss für den gesamten Lehrgang ist der 25. September 2015.

Diese Qualifizierung wurde erarbeitet in Kooperation mit dem Deutschen Museumsbund e. V. im Rahmen des Projektes „Kulturelle

Vielfalt im Museum: Sammeln, Ausstellen und Vermitteln“, gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien.

Bundesakademie Wolfenbüttel/tm

Veranstaltungsort

**Bundesakademie für Kulturelle
Bildung Wolfenbüttel
Schloßplatz 13
38304 Wolfenbüttel**

INFORMATION

www.bundesakademie.de

PROGRAMM

www.bundesakademie.de/programm/museum/do/veranstaltung_details/mmAWiM-15/

ANMELDUNG

www.bundesakademie.de/programm/buchung/do/veranstaltung_details/mmAWiM-15/

02. November 2015 (Mo)

Montags geöffnet! Familie im Museum – Ein Raum für alle: Das ART LAB im Museum Ludwig – Express yourself!

Die Angebotsentwicklung für spezielle Zielgruppen hat im Museum seit Jahren Konjunktur: Kinder, Kleinkinder, Schülerinnen und Schüler, Senioren, Best-Ager, Touristen, Menschen mit Migrationshintergrund, Menschen mit Behinderung und vieles mehr. Immer differenzierter werden die Angebote und entsprechenden Ansprachemechanismen, ist dabei vielleicht eine der Kerngruppen, die Familie, aus dem Blick geraten? Für die zweite Veranstaltung 2015 erklärte sich freundlicherweise das Museum Ludwig bereit, gastgebendes Haus zu sein. Im Februar 2015 eröffnete das Museum sein ART LAB – einen Raum im Ausstellungsrundgang, der Familien zur freien Nutzung zur Verfügung steht. Gefüllt mit

Hands-On-Elementen, Experimentierstationen, Materialien zum Basteln, Formen und Werken aber auch Literatur und gemütlichen Möbeln, die zum Ausruhen einladen. Passend zu den Sammlungsbeständen oder auch Sonderausstellungen, wird das ART LAB zukünftig immer wieder neue Gestalt annehmen. Wir wollen an einem Nachmittag mit der verantwortlichen Projektleiterin das ART LAB erkunden und gemeinsam über die Zielgruppe „Familie“ in Museen und ihre Bedürfnisse, aber auch Erwartungen sprechen.

Museum Ludwig, Köln/rt

Veranstaltungsort

**Museum Ludwig
Heinrich-Böll-Platz
50667 Köln**

INFORMATION

www.montags-geoeffnet.lvr.de

ANMELDUNG

www.lvr.de/de/nav_main/kultur/berdasdezernat_1/publizieren_und_informieren/_montags_geoeffnet/_aktuelle_veranstaltung/7_.jsp

**28.–30. November 2015
(Sa–Mo)**

Wie viel „Digital“ braucht der Besucher? Konzepte der Vermittlung durch digitale und analoge Medien in Ausstellungen

Digitale Kommunikationsmedien dominieren zusehends die Ausstellungen. Diese Technologie eröffnet damit – jenseits der üblichen Text- und Bildformate – neue Möglichkeiten der Tradierung von Inhalten sowie für deren Präsentations- und Vermittlungspotenziale.

Um hier sinnvolle Strategien und dialogfähige Ausstellungs- und Vermittlungskonzepte zu entwickeln, spielt jedoch weniger der Einsatz von Technik eine Rolle, sondern vielmehr das intelligente Zusammenspiel aller zur Verfügung

stehender Optionen, sowohl der digitalen als auch der analogen Medien. Um die Beziehungen von Objekt und adäquater Vermittlungsform herauszuarbeiten und umzusetzen, braucht es Kenntnisse über den Zusammenhang von Ausstellungs-gestaltung und der Lenkung von Aufmerksamkeit, über die Qualität und Quantität von Information und Vermittlungsmethoden. In diesem Seminar zeigen und diskutieren wir mit Ihnen Möglichkeiten einer solchen optimierten Verbindung – sowohl aus Sicht der Lerntheorie und Besucherforschung als auch anhand praktischer (gelungener sowie erfolgreich gescheiterter) Beispiele aus der Ausstellungsgestaltung.

Bundesakademie Wolfenbüttel/tm

Veranstaltungsort

**Bundesakademie für kulturelle Bildung Wolfenbüttel
Schloßplatz 13
38304 Wolfenbüttel**

INFORMATION

www.bundesakademie.de

PROGRAMM

www.bundesakademie.de/programm/museum/do/veranstaltung_details/mm19-15/

ANMELDUNG

www.bundesakademie.de/programm/buchung/do/veranstaltung_buchen/mm19-15/

**03./04. Dezember 2015
(Do/Fr)**

Flüchtiges festhalten. Immaterielles Erbe und regionale Museen

Ein Workshop in Kooperation mit der Kulturhistorischen Abteilung des Universalmuseums Joanneum. Die „Erhaltung des Immateriellen Kulturgutes“ ist zur allgegenwärtigen Forderung avanciert, wobei der Begriff nicht nur die Dokumentation von Sprache, Wissen oder Techniken meint, sondern ihre Aufwertung und Weitergabe als

„lebendige Kultur“ einschließt. Wir fragen uns, wie es um das Verhältnis der regionalen und kulturhistorischen Museen zum immateriellen Kulturgut steht und wie sich ihre Verantwortlichen angesichts der Tatsache verhalten können, dass ihre gesellschaftliche Funktion nicht in der Pflege und Wartung des Tradierten liegen kann, sondern ihre Stärke in der Analyse und Kontextualisierung kultureller Phänomene im weitesten Sinn liegt.

Auch im Hinblick auf die Perspektiven regionalgeschichtlicher Sammlungen befassen wir uns im Rahmen eines Workshops mit den Möglichkeiten, Formen und Prozessen der Dokumentation und Vermittlung immateriellen Erbes und loten aus, was das Ephemere und Prozesshafte über frühere weltanschauliche Konzeptionen, Wissens- und Wertbestände oder aktuelle Bilder von Natur/Region/Heimat aussagt. Wir diskutieren, wie es ggf. Verständnis und Austausch fördern oder Quelle kreativer Gestaltung sein kann und was das immaterielle Kulturgut von morgen vielleicht ist.

Museumsakademie Joanneum/tm

Veranstaltungsort

**Museumsakademie Joanneum
Sackstraße 16
8010 Graz, Österreich**

INFORMATION

www.museum-joanneum.at/museumsakademie

PROGRAMM

www.museum-joanneum.at/museumsakademie/programm/veranstaltungen/events/event/03.12.-04.12.2015/fluechtiges-festhalten

ANMELDUNG

www.museum-joanneum.at/museumsakademie/programm/veranstaltungen/anmeldeformular

„Wegen Relaunch geschlossen!“

Der Ausstellungskalender jetzt tagesaktuell im Internet

Thilo Martini

Bild 1: Logo des Internet-Museumsführers und -Ausstellungskalenders www.RheinischeMuseen.de (LVR-Fachbereich Kultur)



Wie an dieser Stelle bereits in der letzten Ausgabe ausführlich berichtet, wurde der Online-Museumsführer und Ausstellungskalender für die rheinischen Museen und Sammlungen – www.RheinischeMuseen.de – einer umfassenden grafischen, technischen und inhaltlichen Überarbeitung unterzogen. Seit Oktober 2014 ist dieses überarbeitete und erweiterte Serviceangebot nun online zugänglich.

Die redaktionelle Erfahrung zeigt, dass uns annähernd täglich Ausstellungs- und Veranstaltungsmeldungen erreichen. Diese können jetzt zeitnah in das Datensystem eingepflegt werden und sind somit zeitgleich auch im Internet sichtbar. Diese Möglichkeit der tagesaktuellen Darstellung von Ausstellungsinformationen steht der statischen Auflistung und unvermeidbaren Unvollständigkeit der hier abgedruckten Angaben entgegen. Aus diesem Grund haben wir uns entscheiden, diese Rubrik in der Zeitschrift einzustellen.

Damit der Online-Museumsführer und -Ausstellungskalender www.RheinischeMuseen.de die Ausstellungslandschaft der rheinischen Museen auch weiterhin in aktueller und umfassender Weise abbilden kann, benötigen wir jedoch Ihre Mithilfe.

INFORMATION

Landschaftsverband Rheinland
LVR-Fachbereich Kultur
Redaktion
„RheinischeMuseen.de“



Thilo Martini
Ottoplatz 2
50679 Köln

Tel.: 0221 809 2143
Mail: redaktion@RheinischeMuseen.de
Web: www.RheinischeMuseen.de

Bitte senden Sie alle Ausstellungshinweise, Veranstaltungsmeldungen, Pressemitteilungen etc. an die Adresse der Online-Redaktion von www.RheinischeMuseen.de.

Impressum

**Herausgeber:**

Landschaftsverband Rheinland
LVR-Dezernat Kultur und Landschaftliche Kulturpflege
Ottoplatz 2 || 50679 Köln-Deutz

Verantwortlich:

Milena Karabaic – LVR-Dezernentin Kultur und Landschaftliche Kulturpflege

Layout, Technische Umsetzung – Barrierefreies PDF:

Sein und Haben Werbeagentur GmbH, Köln || Tim Gouder
www.sein-und-haben.de || gouder@sein-und-haben.de

Aufbereitung des Dokuments für sehbehinderte und blinde Menschen:

LVR-Druckerei || Solveig Kemsies
solveig.kemsies@lvr.de

Titel:

Entwurf: LVR-Zentrum für Medien und Bildung, Ralf Nussbaum
Titelbild: Super-Durchblick im ART LAB, © Rheinisches Bildarchiv, Fotografin: Britta Schlier,
rba_d037882_04

Redaktionsanschrift:

Landschaftsverband Rheinland
LVR-Fachbereich Kultur/Museumsberatung
Redaktion „rheinform“
Ottoplatz 2 || 50679 Köln-Deutz
Tel. 0221 809 2143
Fax 0221 8284 1925
www.rheinform.lvr.de || rheinform@lvr.de

Redaktion:

Dr. Norbert Kühn, Thilo Martini (tm), Ruth Türnich (rt), Verena Göbel (vg)

Die Redaktion hat sich bemüht, die Rechteinhaber der Abbildungen ausfindig zu machen. Sollten geltende Ansprüche nicht berücksichtigt sein, bitten wir um Nachricht an die Redaktion.

Version 1.0 – September 2015

© 2015, LVR-Dezernat Kultur und Landschaftliche Kulturpflege